



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 6 (1936)

67 (9.2.1936) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-272914](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-272914)

Freien Presse

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS

Verlag und Schriftleitung: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernsprech-Gammel-Str. 354 21. Das „Freien Presse“-Ausgabe A erscheint 12mal (2.20 RM u. 60 Pf. Trägerschein), Ausgabe B erscheint 12mal (1.20 RM u. 30 Pf. Trägerschein). Einzelpreis 10 Pf. Belegungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Die Zeitung am Erscheinungstag (auch durch höhere Gewalt) demontiert, besteht kein Anspruch auf Entschädigung. Regelmäßig erscheinende Belegungen auf allen Wissensgebieten. Für unverlangt eingehende Beiträge wird keine Verantwortung übernommen.



Anzeigen: Gesamtanfragen: Die 12er-Polst. Willimeterzeile 10 Wp. Die 4er-Polst. Willimeterzeile 4 Wp. Die 2er-Polst. Willimeterzeile 2 Wp. Die 1er-Polst. Willimeterzeile 1 Wp. Die 4er-Polst. Willimeterzeile im Textteil 15 Wp. Bei Wiederholung Rabatt nach aufliegendem Tarif. Schluss der Anzeigen-Nachnahme: Frühauflage 18 Uhr, Abendauflage 13 Uhr. Anzeigen-Nachnahme: Mannheim, R. 3, 14/15, Fernsprech-Gammel-Str. 354 21. Zahlungs- und Erfüllungsort: Mannheim. Geschäfts-Verkehr: Mannheim, Gohlstedter-Str. 49/50, Verlagsgesellschaft Nordwestbadens.

Sonntag-Ausgabe

6. Jahrgang

MANNHEIM

A/Nr. 67 B/Nr. 40

Mannheim, 9. Februar 1936

Erste deutsche Olympia-Goldmedaille

Christl Cranz gewinnt in bestechender Form den kombinierten Lauf der Frauen

Sie erreichte Tages-Bestzeit

Garmisch-Partenkirchen, 8. Febr. (HB-Funk.)

Heute wurde auf dem für den Vorlauf abgesetzten Gang die erste Olympische Medaille vergeben. Vor einer nach vielen Tausenden zählenden Menschenmenge fuhr in den beiden Läufen die deutsche Weltmeisterin Christl Cranz in hervorragender Form die beste Zeit heraus und holte sich damit die erste goldene Medaille.

Es wird wohl nur wenige gegeben haben, die nach dem ersten Sieg der Norwegerin Nilsson im Abfahrtslauf auch mit ihrem Stalom-Sieg gerechnet haben. Wir kennen doch unsere Christl! Ihr unglaubliches Geschick hat sie im Abfahrtslauf um ihren Erfolg gebracht. Das darf gesagt werden, ohne daß dadurch die hervorragende Leistung von Laila Nilsson gekürzt würde. Es konnte nur die Frage sein, ob es Christl Cranz gelingen würde, den Zeitvorsprung der Norwegerin wegzunehmen. Sie beantwortete diese Frage mit zwei einseitigen Läufen von 72 und 70,1 Sekunden, die für beide Durchgänge jeweils die beste Zeit bedeuteten. Ihr überlegenes Können verhalf der Deutschen Meisterin zum Torlauf-Sieg und dem noch wertvolleren ersten Platz in der Kombination. Damit hat Deutschland die erste Goldmedaille der IV. Olympischen Winterspiele errungen.

Der Auftakt am Gudiberg

12 Grad Frost am Gudiberg, der Schnee knirscht und trachtet unter den Füßen, glänzender Sonnenschein liegt über dem ganzen Berdenfeller Tal. Wolkenlos blau der Himmel, nur der Gudiberg liegt im Schatten, wo heute vormittag der Torlauf der Frauen ausgetragen wird. Ein ununterbrochener Strom von Menschen nimmt Richtung zum Gudiberg, die Schlange der Zuschauer reißt nicht ab. Die Strecke um den Gudiberg ist von vielen Tausenden von Zuschauern umfäumt. Spannende Erwartung liegt auf allen Gesichtern: Es geht jetzt um den Kampf der ersten Medaillen. Wer die goldene Medaille erhält, ist noch nicht entschieden. Zwischen Deutschland und Norwegen dürfte wohl die erste Entscheidung fallen. Schon um 9 Uhr haben Männer der Bergwacht, des Arbeitsdienstes und Mitglieder der einheimischen Skiklubs den Abfahrts- und Kontrolldienst übernommen. Frische Marschmusik unterhält die Wartenden. Rings um den großen Platz wehen die Wimpel der Nationen der Wintersportler. Festimmung herrscht unter diesen vielen Tausenden. Dann wandert der Blick hinüber nach Osten, wo auf dem hohen Turm das Olympische Feuer lodert. Bald nach 9 Uhr steigen die ersten Teilnehmerinnen hinauf zum Startplatz. Christl Cranz, Lina Reich usw. Sie tragen die Hoffnungen eines ganzen Volkes mit hinauf. Dann erscheinen die Norwegerinnen, einige Amerikanerinnen und Engländerinnen, jede von ihnen hat die Hoffnung einer Nation. In einer guten halben Stunde wird der Startlauf fallen, dann gehen die ersten Läuferinnen über die Strecke.

Unter den Zuschauerketten, die sich zu beiden Seiten der Strecke hochziehen, sah man auch den Reichsriegsminister Generaloberst von Fritzsche und den Reichsminister Rudolf Heß.

Der erste Lauf gestartet

Die Strecke führte über eine Länge von 500 Metern, wobei 200 Meter Höhenunterschied zu bewältigen waren. Insgesamt waren 25 Tore aufgestellt. Zunächst ging es zu einem vertikalen Tor, dem zwei horizontale folgten. Dann kam eine Querschneide und eine Trage, bei denen es sehr auf Tempofahren ankam. Weitere vertikale Tore folgten, und nun kam der schwierigste Teil der Strecke, während der

Abstieg als Geschwindigkeitsgerade wieder einfacher zu nehmen war.

Laila Nilsson gestürzt

Nach einem Kanonenschuß als Startzeichen setzten sich die ersten der 37 Läuferinnen in Bewegung. Die Norwegerin Laila Nilsson, die erst 17jährige Siegerin des Abfahrtslaufes, stürzte zweimal und benötigte eine Zeit von 80,1 Sekunden. Auch Lina Reich (Deutschland) stürzte zweimal und ließ zu allem Überdruß noch ein Tor aus, mußte wieder rückwärts klettern und verlor damit viel Zeit, so daß sie mit insgesamt 85,5 Sek. über die Strecke kam. Als erste bewältigte Rätche Grafseger (Deutschland) die Strecke glatt und fehlerfrei in 76 Sekunden. Die Schweizerin Erna Sauer fuhr sehr vorsichtig und brauchte 77,2 Sekunden, auch Pfeiffer (Deutschland) schien etwas langsam zu fahren, um auf Sicherheit zu gehen. Ihre Zeit war 80,8 Sekunden.

Christl Cranz fährt beste Zeit

Dann kam Christl Cranz, der man keinerlei Einwirkungen ihres gestrigen Beides anmerkte. Nicht im geringsten aufgeregt, ruhig und sicher ging sie über die wirklich nicht zu leichte Strecke und holte in herrlicher Fahrt die beste Zeit von 72 Sekunden heraus. Die Engländerin Evelyn Pinching ließ zwei Tore aus und benötigte zudem 100,4 Sekunden. Fehlerlos war wieder die Norwegerin Johanne

Dybwadabe. Die Zeit von 80,5 war gerade keine der besten. Die Schweizerin Marcelle Bühler stürzte und fuhr daraufhin etwas verhalten, so daß für sie 89,9 Sek. gekostet wurden. Auch Italiens Meisterin Paula Wiesinger (Südtirol) konnte nicht die von ihren Landsleuten in sie gesetzten Hoffnungen erfüllen; nicht nur daß sie ein Tor ausließ, benötigte sie mit 114,4 Sek. auch reichlich viel Zeit. Glatte aber etwas langsam kam die Norwegerin Nora Strömstad in 94,4 Sek. über den Platz. Die Holländerin Gratia Schimelpenninck erreichte 86,5 Sek. Die Österreicherin Grete Kiesel stürzte und brauchte 88,5 Sek.

Sieg und Bestzeit im zweiten Lauf

Nachdem unsere Christl Cranz auch den zweiten Torlauf in bestechender Form und in der besten Zeit des Tages für sich entschieden hatte, war das Unglaubliche und Unerwartete eingetreten. Deutschland errang damit die erste Olympia-Goldmedaille.

Auch Silbermedaille in Sicht

Dank der ausgezeichneten Leistungen von Rätche Grafseger sowohl im Abfahrts-, als auch im Torlauf darf damit gerechnet werden, daß durch unsere Rätche auch die Silberne Medaille an Deutschland fällt. Ein Bravo den deutschen Skimädels. Sie haben sich ganz glänzend geschlagen.

Frankreich arbeitet für Stalin

Senator Lemery warnt vor den Sowjettreibern

Paris, 8. Februar.

In der nationalistischen „Liberté“ befaßt sich Senator Lemery noch einmal mit den letzten Pariser diplomatischen Besprechungen. Nur die Erklärung Starbembergs, der zugestanden habe, vor einer etwaigen Wiederrichtung der Habsburger Monarchie in Österreich die Nachbarländer davon zu unterrichten, könne als greifbares Ergebnis dieser Besprechungen bewertet werden, meint Senator Lemery. Was den Rest der Besprechungen betreffe, so sei man auf Mutmaßungen beschränkt.

Senator Lemery beschäftigt sich dann mit der Wiederaufstellung der Donaufrage. Der Versuch, heute diplomatische Besprechungen über das Problem zu führen, um in dieser Frage zu festen Abmachungen zu gelangen, ohne daß Italien an diesen Besprechungen teilnehmen solle, hieße letzten Endes der römischen Regie-

rung ihre „Ueberflüssigkeit“ in dieser Frage zu verneinen geben und die Freundschaft zu Italien brechen. Welcher tiefere Grund sei hinter diesen unklugen diplomatischen Besprechungen zu suchen? Man sei es von der französischen Diplomatie nicht gewohnt, daß sie die Ratschläge für andere aus dem Feuer hole. Die Antwort ist einfach. Es gebe nur eine Macht, die Verwirrung anzurichten suche, Sowjetrußland, dessen Einfluß in der Türkei, in der Tschechoslowakei und in Rumänien bereits vorherrschend sei, und das bestrebt ist, seine Einflusssphäre im Osten weiter auszubauen und das Frankreich zu seinen Gunsten zum Hauptgegengewicht gegen Deutschlands Macht gewinnen wolle. Es sei aber Wahnsinn, wenn nicht Verbrechen, sich für ein derartiges Spiel einzusetzen und obendrein die für die französische Sicherheit notwendige italienische Freundschaft dabei zu verlieren.



Ein neuer Dampfschnellzug der Deutschen Reichsbahn mit Stromlokomotive. Pressebild.

Von der Lokomotivfabrik Henschel und der Waggonbauanstalt Wegmann wurde ein neuer Dampfschnellzug für die Deutsche Reichsbahn gebaut, der eine Höchstgeschwindigkeit von 175 Stundenkilometern erreicht. Zum ersten Mal sind auch die Wagen des Zuges für die besonderen Erfordernisse bei Höchstgeschwindigkeiten eingerichtet worden.

HB-Olympia-Berichte

Auf der Olympia-Sonderseite und im daran anschließenden Sportteil finden Sie heute:

Deutscher Sieg beim Torlauf der Frauen
Norweger und Deutsche beste Abfahrtsläufer der Welt
Die Mannschaften für die Skistafel.

Eishockey-Turnier

Polen — Lettland 9:2
England — Japan 3:0
Kanada — Oesterreich . . 8:2

Die neuen Materialisten

Mannheim, 8. Februar.

Es gibt verschiedenartige Materialisten. Den einen ist ihr Materialismus eine philosophische Weltanschauung, den andern ist er eine naturwissenschaftliche Angelegenheit. Der Jude Karl Marx hat den historischen Materialismus begründet, dessen ledes Schicksal unter dem Begriff Marxismus in der Welt herumgeschaukelt, nachdem es vielerorts heftige Havarien erleben mußte. Seine „Segnungen und Lebensbeglückenden“ Kräfte sind uns Deutschen aus dem System der Schönheit und Würde hinreichend bekannt. Die Ober-, Erz- und Urmaterialisten dieser seltsamen Linie gebaren bei uns den Wirtschaftsbankrott, den moralischen Niedergang, den Totalausverkauf des Reiches und einige Silberstreifen. Gerade während dieser ebenso turbulenten wie kurzen Epizode im Zwischenreich blühte und gedieh in appigem Wachstum eine ganz besondere Sorte von Materialisten. Ihre Auffassung, oder besser gesagt ihre Speckphilosophie, bezeichnen wir als praktischen Materialismus. Diese Kategorie von Menschen denkt nur in Zahlen, denkt nur in materiellen Werten, beborzugt ausschließlich die irdischen Güter, betet den Mammon an, huldigt dem goldenen Kalb und ordnet die Dinge, die zur irdischen Glückseligkeit führen, allen geistigen und seelischen Werten über. Selbstverständlich ist diese Gruppe auch heute noch nicht ausgestorben und sie wird zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Erde stets ein wohlgeordnetes Kontingent stellen. Wir haben uns mehr oder weniger mit all den Schattierungen des Materialismus herumgeschlagen oder mit ihnen abgefunden. Wo diese oder jene Abart die Ordnung von Staat und Volk angegriffen hat, haben wir ihr aufs Maul geschlagen. Wenn er, wie der historische Materialismus des Juden Karl Markochai, unser Volk und unser Staatswesen zu vernichten drohte, haben wir ihn erdrosselt.

Nun ist seit 1933 etwa eine neue Abart von Materialisten ins Kraut geschossen. Wir meinen nicht etwa die Händler mit Materialwaren, die ja bekanntlich offiziell schon immer so hießen, ohne daß ihr ehrbarer Beruf oder ihr guter Ruf dadurch beeinträchtigt worden wäre. Wir meinen die Materialkammer, die mit mehr einseitigem Eifer und weniger Wille zur gründlichen Sachkenntnis, die mit mehr leidenschaftlicher persönlicher Tendenz und weniger Wille zur Gerechtigkeit, die mit viel Lügen und wenig Wahrheit ihre Mitmenschen bei allen möglichen Inflationen zu verlaufen trachten. Soll jemand irgendwo in einem Betrieb, einem Geschäft, beim Staat, der Gemeinde oder der Partei unterkommen, soll irgendwo jemand befördert oder ausgezeichnet

und Perceval, die
gehen wie in
ganz beson-
derer Tero-
men sei ein
Opfer in Kul-
Et sei sogu-
B o p f i s i l
er Aufstiege
rde begangen
eidemann in
e Wunden zu
Rüge herbe-
fereheiser von
die Kugellag-
er Käse be-

Das deutsche Artillerieschiff „Drummer“
ist am Samstagvormittag um 8 Uhr mit einer
feierlichen Flaggenparade in Dienst gestellt wor-
den. Kommandant des „Drummer“ ist Norw-
tekapitän von Bredow.

Auf einer Versammlung ehemaliger franzo-
sischer Marineoffiziere wie Kriegsminister
Pierri in einer Rede auf die Bedeutung
der Kriegsmarine hin.

Das neue englische Aufrüstungsprogramm
wird — wie der diplomatische Berichtshatter
des „Daily Telegraph“ meldet — eine Gesamt-
summe von nicht weniger als 300 Millionen
Pfund Sterling erfordern. Die Regierung habe
keinerlei zweite Bescheinigung der Auf-
rüstung beschlossen.

In Valencia, nördlich von Valladolid (Span-
ien), fuhr ein Lastkraftwagen in eine Gruppe
spielender Kinder. Drei Kinder wurden auf der
Strecke getötet. Die Fahrer gerieten darüber
so in Erregung, daß sie den Fahrer töteten
wollten. Polizei rettete ihn vor dem sicheren
Tode.

Der polnische Ministerpräsident genehmigte
das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Regie-
rung für 1936, das einen Aufwand von 223
Millionen Zloty vorsieht.

Der tschechoslowakische Ministerpräsident und
Außenminister Hodza wird für Sonntag in Pa-
ris erwartet, wo er u. a. an einer zu Ehren
des Alterspräsidenten Masaryk veranstalteten
Feier in der Sorbonne als Vertreter der Tche-
choslowakei teilnimmt.

in Smyrna
(S-Bank.)

haben im
schwimmenden
sechs Dörfer
wurden völ-
lig zerstört.
die Bewohner
Schulen be-
trifft. Hilfsmaß-

Achtung, Seefeldprozeß!

Ein Aufruf der Staatsanwaltschaft
Der Wandergeselle, der längere Zeit mit
dem Uhrmacher Seefeld auf Reisen war und
der von Kiel aus eine Karte an die Staats-
anwaltschaft Schwerin richtete, wird ersucht,
umgehend seine Anschrift, eventuell durch die
nächste Polizeibehörde, der Staatsanwaltschaft
Schwerin mitzuteilen oder sich persönlich bei
dieser zu melden. Vertrauliche Behandlung
wird zugesichert.

ahree
os

menabordum-

die Kräfte vor-
durchsichtvoll
bei einem
um Satz auf
und Andacht
werden erwiesen
in Kranz des
riffs: „Kloß
u. a. nieder-
des Führers,
Dr. Gorb-
entrop und
DDAP.
die Witwe,
Einkauf, in
nem Gedenken
e Kirche ver-
dar das Publi-
on dieser Gr-

Sechs Menschen lebend verbrannt

Schreckensszenen bei einem nächtlichen Feuer in Amsterdam

Amsterdam, 8. Februar.

Bei einem schweren Brande im ältesten
Stadtteil Amsterdams, am Oude Ryds Achter-
burgwall, kamen in der Nacht zum Samstag
sechs Personen, darunter vier Kinder, ums Le-
ben. Vier weitere Personen wurden zum Teil
schwer verletzt.

Das Feuer war im ersten Stockwerk zweier
einander gegenüberliegenden mittelalterlichen Gebäude
ausgebrochen und hatte die Treppen ergriffen.
Die unglücklichen Opfer des Brandes haben
daher offensichtlich versucht, über den Dachboden
zu entkommen. Das gelang ihnen jedoch nicht,
und sie verbrannten bis zur Un-
kennbarkeit. Bisher war es noch nicht
möglich, die Verantwortlichkeit der Brandstiften
festzustellen. Man muß daher annehmen, daß

es sich um Angehörige einer Familie — Vater,
Mutter und vier Kinder — handelt.

Die Verletzten haben sich zum größten Teil
ihre Verletzungen durch das Abspringen aus
den oberen Stockwerken zugezogen. Amsterdam
hat wohl dem Umfang nach größere Brände
erlebt, doch ist dies der Zahl der Menschenopfer
nach einer der schrecklichsten Brände, der je die
Stadt heimgesucht hat.

Großfeuer in Argentinien

Buenos Aires, 8. Februar.

Ein Block alterer Häuser am Hafen des See-
bades Mar del Plata wurde am Freitag durch
Großfeuer zerstört. Zahlreiche Familien sind
dadurch obdachlos geworden. Verluste an Men-
schenleben sind glücklicherweise nicht zu beklagen.
Auch ist der Schaden beträchtlich.

Mozart-Schubert-Abend mit dem Kergl-Quartett

Der 5. Kammermusikabend der NS-Kulturgemeinde Ortsverband Mannheim

In den vielen Kämpfen der neuen Be-
wegungen in der Musik des vergangenen Jahr-
hunderts, ja selbst in der eben überwundenen
Periode der Zersplitterung aller musikalischen
Kunstbegriffe, ist es um Mozart still geblieben.
Die absolute Reinheit seiner Gesinnung und
die zwingende innere Wahrheit seiner
Musik mußte jeden Angriff von vornherein
ausschließen. So ist sie auf uns als ein un-
erschöpflicher Quell gesunder und reiner Freude
gelommen und erscheint uns heute in ihrem
inneren Reichtum ebenso zeitgemäß, wenn
nicht noch zeitgemäßer als früheren Gene-
rationen.

Das Sertext-Divertimento Nr. 17. in D-dur
zeigt ebenso seine sonnige, abgeklärte edle
Heiterkeit wie seine weicherhafte Beherrschung
aller musikalischen Formen. Ob man das
formvollendete, lebensvolle, einleitende Allegro
oder den nächsten melodisch-schwermelodischen
Satz in moll herausgreift, immer wird diese
Offenbarung einer begnadeten Musiknatur uns
unendlich vieles zu sagen haben. Das sein
graziöse, weiche erste Menuett, das feierliche
Adagio, das energiegeladene und doch zierliche
zweite Menuett und das abschließende, rasch
bedin eulende, wirkungsvolle Rondo werden
uns immer Gegenstand liebevoller Bewunde-
rung sein. Mit unbedingter Sicherheit sind
die Instrumente des Streichquartetts wie selbst-
verständlich in ihren eigenen Wirkungs-
möglichkeiten ausgenutzt, mit sparsamer Zurück-
haltung, aber gerade deshalb doppelt wirksam
sind die beiden Hörner eingefügt. Das Kergl-
Quartett, Max Kergl, Karl Korn, Willi
Kühnau und Karl Müller gestaltet mit
den beiden Hornisten Julius Frank und
Gustav Reiblung das Werk in seiner feier-
lichen Deutlichkeit. Max Kergl steht sich mit
einem Temperament ein, das manchmal die
ruhige Abgeklärtheit der Kammermusik und die

Geslossenheit des Zusammenklanges durch-
bricht, doch der Gesamteindruck der freudig
genommenen Aufführung war ein durchaus
einheitlicher.

In einer Hinsicht ist Schubert mit Mozart
nahe verwandt, in dem unergründlichen Reich-
tum seiner musikalischen Natur. Aber er steht
dem abgeklärten, formelhaften Klassiker als der
gefühlswegende Romantiker, dem Gefühl alles ist,
und der es verschwendend in Melodien aus-
sprechen will, gegenüber. Sein Oktett
in F-dur, op. 166, für Streichquintett, Klarinette,
Horn und Fagott zeigt die ganze überströmende
Fülle seiner unergründlichen melodischen Er-
findung. Das Werk schweigt in immer neuen,
belebten, echt empfundenen Stimmungen, es
leitet von der innigen Vertrautheit des ersten
und vor allem des zweiten Satzes, zu dem
lerngeordneten Humor des Scherzo über, ergeht
sich im folgenden Andante überaus zart in
Gefühlen und führt dann zu den graziösen und
lustigen Themen des Menuetts. In dem
lebendigen, von wirksamen Spannungen er-
füllten letzten schnellen Satz klingt es jubelnd
aus. Zu den bereits genannten Künstlern ge-
sellen sich hier Adolf Krause (Klarinette),
dem wichtige Aufgaben zufallen — bekanntlich
wurde das Werk für einen abligen Dilettanten
auf der Klarinette, der natürlich sein Instru-
ment besonders verlässig wissen wollte, ge-
schrieben — Max Fleissig (Kontrabaß) und
Otto Penzer (Fagott). Jeder setzte sich
liebevoll für seinen Part ein, wußte sich aber
so in das Zusammenspiel einzufügen, daß die
Aufführung an geschlossener Einheit der Auf-
fassung wie des Zusammenklanges kaum noch
zu überbieten war.

Das Publikum dankte den ausführenden
Künstlern durch reichen Beifall. Aber auch der
NS-Kulturgemeinde muß Dank gesagt werden
für diesen Erlebnisabend.

Neuport, im Februar.
Der große „J. P.“, wie die Jantkes Morgan,
einen der mächtigsten Finanzmagnaten und
vielsachen Millionär dieser Erde nennen, hat
als Leiter des Morgan-Trusts, das den Al-
lierten im Weltkrieg große Kredite gewährte
und Kriegsgeldscheine mit Rüstungen gemacht
hat, mit seiner Witwe gesandt, wenn seine Un-
terstützung unter einen neuen Vertrag den Tod
von Millionen bedeute — dieser Mann zittert
um sein eigenes Leben. Er habe keine ruhige
Minute mehr, erklärte er einmal.

Die Angst vor einem Attentat und vor Ent-
führern hat aus dem mutigen und energischen
Geschäftsmann im Privatleben einen scheuen,
übervorsichtigen Sonderling gemacht. Morgan
hat Angst, zu essen, was er möchte — es könnte
Gift in das Essen gemischt sein, sein Küchenper-
sonal ist darum besonders sorgfältig und zuver-
lässig ausgesucht und wird dauernd überwacht.
Alle Personen seiner näheren Umgebung wer-
den nicht nur auf die üblichen Nachmittage,
sondern auch auf die üblichen Nachmittage,

die sie zu ihrem gut bezahlten Posten benötigen,
sondern vor allem auch auf ihre „Zuverlässig-
keit“ und einwandfreie Vergangenheit hin ge-
prüft.

Es wimmelt von Detektiven

In seinem großen New Yorker Besitztum in
der Madison Avenue, in dem er sich nur einen
Teil des Jahres aufhält, wimmelt es von De-
tektiven, die ihn beschützen sollen. Ueber zwanzig
besondere Wächter patrouillieren Tag und
Nacht unauffällig in den Straßen um seine
Wohnung; sie bewachen nicht nur sein Haus,
sondern beobachten alle Bewohner der umlie-
genden Besitztümer, wie deren Gänge ständig,
ohne daß diese es wissen. Da es in Amerika
leider Mode ist, persönliche Feinde aus partei-
schen Autos mit Handmaschinengewehren abzu-
schießen, darf kein Auto in der Nähe von Mor-
gans Wohnung parken. Und für alle Fälle steht
auf der Straße ein besonderes „Privat-Militer-
kommando“ schwer bewaffnet bereit, seinem
Herrn und Gebieter jederzeit sofort zu Hilfe zu
eilen.

Alle erdenklichen Schutzmaßnahmen

Die Fenster seines Hauses sind mit kugel-
festem Glas geschützt, außerdem hält sich Mor-
gan nach Möglichkeit nur in den Räumen auf,
die nicht nach der Straße liegen. In ähnlicher
Weise sind auch seine Landhäuser in Glen Cove,
in Long Island und East Island bewacht und
mit allen erdenklichen Schutzmaßnahmen gegen
fremde Eindringlinge ausgerüstet. Ja sogar —
da amerikanische Verbrecher bekanntlich auch
über Flugzeuge verfügen — hat sich „J. P.“
auf Grund seiner einflussreichen Beziehungen
vom Kriegsministerium und den lokalen Poli-
zeibehörden das Verbot jeden Ueber-
fliegens seiner Besitzungen besorgt. Flieger,
die seinen Landhöfen zu nahe kommen, müssen
von der Luftpolizei festgehalten werden.

Aber was nützen alle Sicherungsmaßnahmen,
gen zu Hause, wenn einem unterwegs etwas
zustoßen könnte? J. P. Morgan, der die ameri-
kanische Entführerliste wohl kennt, reiche Leute
ober persönliche Feinde mit eleganten starken
Wagen oder harmlosen, aber schnellfahrenden
Taxis zu entführen, vertraut sich seinem frem-
den Bediener an, das schneller als 25 Meilen
pro Stunde fährt. Sollte der Chauffeur eines Freun-
des beispielsweise diese Gewohnheit des armen
reichen Mannes nicht kennen und schneller fah-
ren, so heißt Herr J. P. lieber aus und nimmt
seinen eigenen Wagen. Doch er unterwegs
immer von einer Leibgarde von Detektiven um-
geben ist, besteht sich natürlich von selbst.

Das nennt sich Millionärs-Leben!

Das alles klingt so „amerikanisch“, daß man
es nicht glauben könnte, wenn nicht Morgan
selbst gelegentlich einer Senatsuntersuchung
diese Angaben vor einer Senatskommission als
Zeuge gemacht hätte. Damals erklärte auch die
staunende amerikanische Öffentlichkeit, daß
„J. P.“ schon um halb zehn Uhr zu Bett geht
und einen Kriminalkommissar und eine gute Pa-
vanna allen Millionärskassen und -genüssen
vorzieht. Da ruht sich der arme Millionär unter
starker Vorzimmerbewachung von seiner tran-
schanten Angst und den Anstrengungen des so
gefährlichen Lebens aus und dankt vielmehr im
stillen seinem Schöpfer, daß er trotz seines Reich-
tums wieder einen Tag glücklich überleben
darfte.

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Schwere Bluttat in Venetien

Ein Bauernsohn tötet Vater, Mutter und Verwandte

Mailand, 8. Februar.

In Meolo (Venetien) hat sich ein blutiger
Vorfall zugetragen. Ein 22-jähriger Bauern-
sohn hatte vergeblich versucht, seinen Vater zur
Ubergabe des Häusleins, das dieser bewohnte,
zu veranlassen. Nach einer heftigen Ausein-
andersetzung stürzte sich der Sohn auf seinen
auf dem Felde arbeitenden Vater, brachte ihm
tödliche Kopfwunden bei und erschlug dann
seine Mutter mit der Art. Auf die Hilferufe der
bedrohten alten Leute war eine Verwandte
herbeigeeilt. Auch sie wurde durch einige Ar-
beitsheute getötet. Der Mörder zündete nun den
Hof der Verwandten an, ließ zum Hause seiner
Schwiegereltern, stieß wilde Rufe aus, daß er
auch diese umbringen wollte, fand sie aber nicht
vor und setzte darauf einen Strobschuppen in
Brand. Jetzt kehrte er in das Haus seiner

Eltern zurück und überfiel dort seine Schwä-
gerin, der es aber gelang, den Rasenden daran
zu hindern, auch ihr den Todesstoß zu versetzen.
Sie trug nur eine Wunde am Arm davon. In
diesem Augenblick kamen ihr die Verfolger des
Mörders zu Hilfe, so daß er überwältigt wer-
den konnte. Der Vater starb noch auf dem Wege
ins Krankenhaus.

Schon vor Jahren war der Mörder von
seinen Eltern wegen Gewalttätigkeiten und Be-
drohungen angezeigt worden.

Ein ganzes Dorf begraben

Paris, 8. Februar.

Die Erdberschüttungen, die seit einigen Ta-
gen in der Nähe von Billiers bei Grenoble un-
unterbrochen andauern, haben jetzt das Dorf
Batie des Fontis fast völlig vernichtet.
Millionen Kubikmeter Erde wälzen sich lang-
sam den Ufern des kleinen Flusses zu, der im
unmittelbaren Nähe verläuft, und zerstören
alles, was sich in den Weg stellt. Von 15 Häu-
sern stehen nur noch zwei, die aber auch bereits
schwer in Mitleidenschaft gezogen sind. Das
ganze Dorf mußte von den Bewohnern verlas-
sen werden. Lediglich die Bergung von fünf
Familien gelang es außerordentlich schwie-
rig, da die einzige Zufahrtsstraße durch Er-
dmassen verschüttet ist. Das Leben dieser Per-
sonen ist jedoch nicht gefährdet.

Ein Torpedo reißt aus

apd. Toulon, 8. Februar.

Große Aufregung herrschte am Freitagnach-
mittag unter den Fischern im hiesigen Hafen.
Während eines Versuchs setzte sich ein Torpedo
selbstständig in Bewegung und nahm Richtung
auf ein glücklicherweise unbemanntes Fischer-
boot, das auch getroffen wurde und sank. Das
Torpedo setzte seine Fahrt fort und explodierte
schließlich im kleinen Hafen, ohne weiteren
Schaden anzurichten.

Wie wir den Film sehen

UNIVERSUM: „Der junge Graf“

Wie bei den meisten Filmen, die unter der
Mörke „Unterhaltungsfilm“ ihren Weg durch
die Kino-Theater nehmen, ist es auch hier bei
diesem Ufa-Film das Leben eines Grafen, der
Kunst und Regie, die der an sich dürftlichen
Fabel zu filmischem Leben und damit zu Er-
folge verhelfen. Die alte Mär vom aetrenen
Grafen und seinem mizatrienen varietébege-
sterten Sohn ist so schon manches Mal über
die Leinwand gelaufen und würde auch kaum
noch irgendetwas unter den Aufschauern belei-
stern, wäre da nicht die humoristische und
quidlenbende Annah Ondra, die überall
da auftritt, wo die Handlung zu verflachen
droht und den Zerknirschten der Hosen
auszuziehen. So aber hat man immer wieder Ge-
legenheit zu herzlichem Lachen. Man lacht,
wenn die Ondra mit der ihre eigenen Drollerei
auf „männlich“ macht und dabei doch so weib-
lich wird, wenn sie ihrem abenteuerlichen
und vertriebenen Großpapa eine Sonder-Pach-
vorstellung gibt, wenn sie als spanische Anfan-
tin zum Rokuffest reitet oder als liebes-
köpfige Ahnfrau nachlässigweise in der Schloß-
galerie herumspaziert.

Der stärkste Punkt des Filmes liegt aber
unverfälscht in der reizenden Clownnummer,
die Annah Ondra mit ihrem Filmvater Paul
Heide mann zusammen baut, und die neben
den aelunenen Trüben vor allem das recht flori-
ende einmännliche komponierte Musikstück
„Humschi di Humschi, wie schön war die Welt“
bringt. Diese Nummer verleiht dem in dem
typischen Filmförmchen des Regisseurs
Lamae gezeichneten Streifen zu einem originel-
len Schluß, bei dem die unaussprechliche Ver-
schönerung von der Perspektive des kopfsteckenden
Artisten aus angeht wird.

Neben der Ondra, die in jeder Hinsicht im
Mittelpunkt steht, sind noch besonders der viel-
seitige Fritz Odemar als grämlicher Diener,

Hans Funkermann und Jakob Tiedtke
zu nennen. Hans Tiedtke spielt als Lieb-
haber nett wie immer.

6. Feierstunde der NS-Kulturgemeinde

Diese Feierstunde steht wie alle Veranstaltun-
gen der NS-Kulturgemeinde völlig in der Jah-
reszeit, und dieses Mal ist es die Faschacht, die
mit „Heiterer Musik“ zum Beschluß begangen
wird. Das Nationaltheater-Orchester wird unter
seinem Generalmusikdirektor Philipp W. in den
Freundstern beiterer Musik einige Stunden unde-
stimmten Frohstimmens lockern.

Den Höhepunkt der Veranstaltung dürfte das
Konzert für Klavier und Orchester in A-dur von
W. A. Mozart bilden, das der bei den
Mannheimern rasch beliebt gewordene Professor
Alfred H. o e d n, Frankfurt a. M., spielen wird.

Unrath wird dieses Klavierkonzert von
„Tänzen der Nationen“, einem bunten Reigen
der beliebten und schönsten Tänze der Welt-
musikliteratur. Die formale, lebensfrohe Bal-
let-Zeile von Blut wird von der romantischen,
stimmungsvoll beschwingenen Ballettmusik aus
Schuberts „Rosamunde“ abgelöst. Die charak-
teristischen Tänze anderer Nationen folgen. Krieg
vertritt mit den wenig bekannten „Sinfonischen
Tänzen über nordische Motive“ den Norden,
Chopins temperamentvolle Polonaise A-dur in
einer Orchesterbearbeitung, der fröhliche Trepas
aus der „Ruhmader Suite“ Tchaikowskis und
die beliebten „Slawischen Tänze“ von Dvorak
zeigen die köstlichsten, aber einmal entflammt
ungedemmt feurige Art der slawischen Tanz-
musik. Das Bradis in kleinen „Ungarischen
Tänzen“ die zwischen strenger Selbstbeherrschung
und vollkommener jäheloser Wildheit schwän-
kende Weise ungarischer Tanzmusik gut traf, ist
unumstößlich. Den Beschluß aber bildet er, der
für uns Anfang und Ende aller guten Tan-
zmusik geworden ist, Johann Strauß mit der
Cavertüre zur „Fledermaus“ und dem Walzer
„An der schönen blauen Donau“. Dazu gibt es
nichts mehr zu sagen.

Der Glücksmann ruft

Den lieben langen Tag — nur selten mit kurzer Unterbrechung in der Mittagszeit — steht der Verkäufer der Winterhülle an der ihm zugewiesenen Straßenecke und sucht unermüdet Interessenten, denen er Glück bringen will. Mit hastigen Schritten eilen die Passanten an ihm vorbei, kaum daß er eines Blickes gewürdigt wird.

Seine noch so verlockenden Angebote — die Tausender schwirren nur so in der Luft — bleiben ungehört und unbeachtet, weil es alle eilig haben, besonders wenn sie in seiner Nähe sind. Er ruft und bietet an, mit einem von ihm selbst gewählten Los in der Hand tritt er an die eilends Vorbeisirenden heran und nur selten erreicht er seinen Zweck, einen Passanten zum Stehenbleiben zu bringen. Gelingt ihm dies, dann hat er allerdings schon gewonnen; gewinnt aber gar noch der zum Käufer gewordene Passant, dann ist der Verkauf schon da und das Geschäft für ihn steht ein.

Dann ist die Eile der anderen nicht mehr so groß, zunächst neugierig, dann interessiert wird mancher Käufer, der bestimmt vorbeigehst wäre, wenn nicht ein anderer den Anfang gemacht hätte. Dieses Anfangsmachen fällt den meisten aber schwer, aus der Menge heraus öffnet sich die Geldtasche leichter.

Dies ist eine zwar unverständliche, aber jeden Tag aufs neue bewiesene Tatsache. Je nach dem Wetter, der Auflage des Verkaufsplanes und der Redefähigkeit des Verkäufers vergrößert oder verkleinert sich dann die Menge um den oft kaum noch sichtbaren Grauen, bis er schließlich wieder ganz verlassen alleine steht und ermutigen und werden muß. So geht es von früh morgens bis zum Abend.

An Tausende von Menschen müssen verlockende Angebote ergehen, bis ein Käufer mit 200 Pfennig wirklich verkauft ist. Wieviele sind schon am Glück vorbeigekommen, haben es nicht gewollt und anderen überlassen. War mancher Hauptgewinn zu RM 1000.— und RM 5000.— war zehn Menschen angeboten, bis ihn der erste noch zweifelnd in Festigkeit nahm. Gewiß ist es nicht leicht, den richtigen Moment zu erfassen, man kann ja nicht immer kaufen, wenn man einen grauen Glücksmann sieht. Aber riskieren sollte man mehr, zumal die diesjährige Lotterie einen erheblich verbesserten Gewinnplan aufweist.

Viele schon hatten nicht nur eine halbe Minute aufgewandt zum Loskauf, sondern anschließend noch eine halbe Stunde, um einen Gewinnchein in der Geschäftsstelle der Lotterie oder auf der Sparrasse in mehrere Geldscheine einzutauschen. Darum zugegriffen solange es noch Zeit ist und nicht vorbei gerannt am Glück; das Stehenbleiben wird sich lohnen und ein Sprichwort sich auch hier bewahrheiten. „Zeit ist Geld.“

Geitere Musik, Tänze der Nationen, Klavierkonzert von Mozart, gespielt von Prof. Alfred Goehn. Dies alles bringt das Programm des Konzertes der NS-Kultur-Gemeinde am Dienstag 20.15 Uhr im Rabelungensaal. Das Nationaltheaterorchester spielt unter Leitung von Generalmusikdirektor Philipp Ullrich.

Sonntagsdienst Mannheimer Apotheken

Apothek am Basserturm, P. 7, 17, Tel. 283 83.
Präsidenten-Apothek, U. 1, 10, Tel. 227 97.
Fortuna-Apothek, Kronprinzenstraße, Tel. 509 10.
Hof-Apothek, C. 1, 4, Tel. 257 68.
Krepler-Apothek, Kreplerstr. 41, Tel. 441 67.
Luisen-Apothek, Luisenring 23, Tel. 228 07.
Redar-Apothek, Langstraße 41, Tel. 527 25.
Stephan-Apothek, Lindenhof, Tel. 262 32.
Marien-Apothek, Redarau, Marktplatz, Tel. 484 03.
Baldhof-Apothek, Baldhof, Oppauer Straße 6, Tel. 594 79.
Barnartz: Dr. Reinhardt, Lamenstraße 2, Tel. 426 45.
Dentist: Karl Jitz, H. 1, 1, Tel. 234 42.
Heilpraktiker: Frau Käthe Moritz, Rietzing 16, Tel. 445 75.

Die große Verkaufsschlacht ist zu Ende

Zufriedenstellende Geschäfte für Einzelhändler und Käufer / Alle Fachkräfte vollbeschäftigt

Das sind zweifellos die besten Geschäfte, die nicht nur beim Geschäftsmann, sondern in gleichem Maße auch beim Kunden Freude und Zufriedenheit auslösen. So war es beim Inventurverkauf dieses Jahres der Fall. Der Erfolg der günstigen Verkaufsgelegenheit ließ sich auf der ganzen Linie feststellen. Es zeigte sich eben auch hier, daß die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung das Ziel, das Vertrauen zwischen Käufer und Einzelhändler herzustellen, in bester Weise erreicht haben.

Und Vertrauen ist notwendig, wenn überhaupt ein Geschäft in Gang kommen soll. Der Käufer war des Vorteils eines Kaufes.

zu stützen brauchen? Die Hausfrauen, die ja über ein ausreichendes Maß von Wissen und Erfahrung auf dem Gebiete des Einkaufens verfügen, fanden schon die Ware, die sie brauchten und die gerade noch für ihre Verhältnisse erschwinglich war.

Wie wir bereits an den ersten Verkaufstagen berichteten, setzte gleich zu Beginn eine rege Verkaufsschlacht ein. Einzelne Posten waren schon im zweiten oder dritten Tage „vergriffen“.

Es darf dabei allerdings nicht vergessen werden, daß jeder Einzelhändler bei solcher Gelegenheit seinen Stolz darin erblickt, durch besonders

kommen. Sie haben nun auch hier etwas Lust bekommen und sind in der angenehmen Lage, neue Ware hereinnehmen zu können.

Die Lager sind zusammengeschmolzen. Mit Befriedigung betrachten Einzelhändler und Käufer das leere Kampffeld. Die Verkäuferinnen aber atmen auf. Sie haben die kurze Ruhepause, die ihnen bis zum Frühjahrspush und zur Einstellung auf die nahenden Frühlingstage verbleiben, vollauf verdient.

Entlasteter Arbeitsmarkt

Auf eine Seite verdient an dieser Stelle besonders hingewiesen zu werden, wenn von den vierzehn Inventurverkaufstagen, die nun hinter uns liegen, die Rede ist. Der zeitweilig sehr heftige Andrang der Käuferschaft bedingt notwendigerweise eine Vereinfachung einer größeren Anzahl von Verkaufskräften, als dies sonst der Fall ist.

Es geht nicht an, den Kaufstrebenden Stundenlang vor dem Ladentisch warten zu lassen. Es ist — vor allem während bestimmter Stunden des Tages — erforderlich, daß die Kunden möglichst rasch abgefertigt werden und den Raum für neue Kaufwillige freigeben. Gute und reibungslose Bedienung setzt aber geschultes Personal voraus, das nicht allein über vorbildliche Warenkunde verfügt, sondern auch gewohnt ist, mit dem laufenden Publikum, das sich vor ihrem Tisch staut und drängt, in höflicher Weise fertig zu werden und jedem das Gefühl zu hinterlassen, daß er hier besonders entgegenkommend bedient worden sei.

Nach- und Ausblick

Auf diesen Umstand war es zurückzuführen, daß die vierzehn Tage über nahezu 200 Fachkräfte, in der Hauptsache Konfektionsverleinerinnen und Manufakturistinnen zusätzlich eingestellt wurden. Das Arbeitsamt mußte sich in der Tat Mühe geben, um allen Wünschen der Einzelhändler vollauf entsprechen zu können.

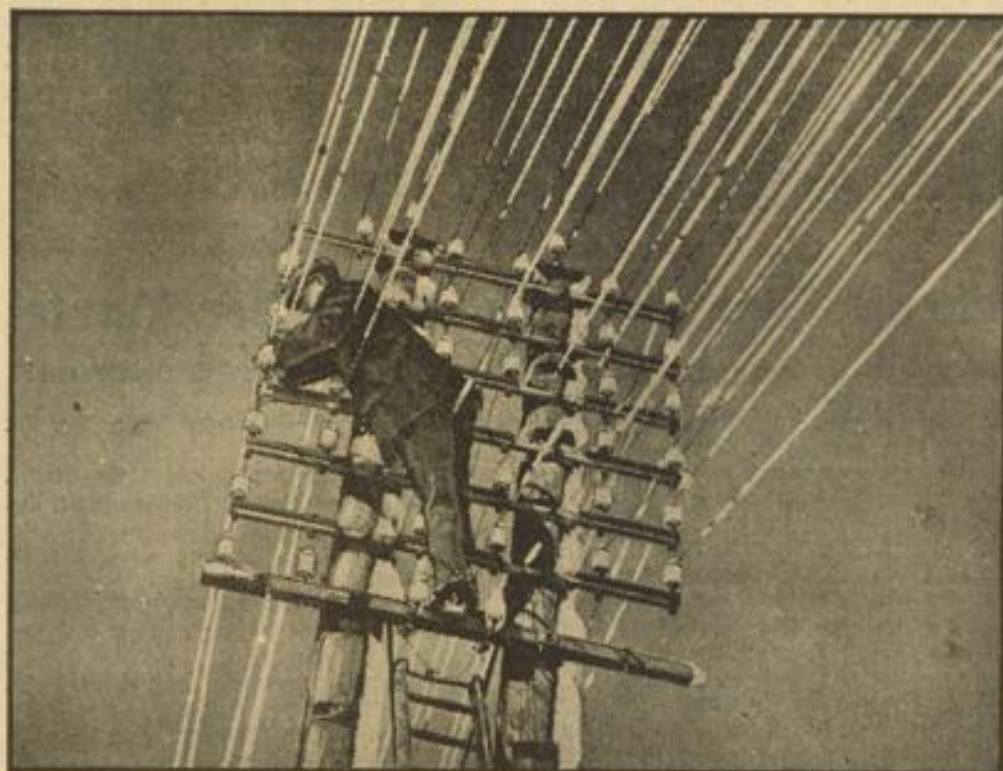
Die große Verkaufsschlacht ist geschlagen. Die letzte geschulte Kraft mußte mobil gemacht werden, um die Anstürme, die zu Beginn des Monats mit doppelter Stärke einsetzten, abzuwehren, dem Hauptangriff der Käufer die Resistenz über standzuhalten. Viele Verkäuferinnen werden wohl noch die kommenden Tage von den Einzelhändlern in Brot und Arbeit gehalten werden können.

Für die Feiernden aber ergibt sich der trostreiche Ausblick auf die nahenden Frühlingstage, die ja dem Einzelhandel neue Belebung bringen werden. Wir wünschen es ihnen wenigstens von Herzen. Schon im Interesse der Verkäuferinnen, die sich wie jeder bislang noch zum Feiern gezwungene Volksgenosse, nach vollter Beschäftigung sehnen.

Das ist ein Wespennest!

Daß die Wespen, die uns im Sommer hin und wieder die gute Laune verderben können, in der Lage sind, Nester von ganz ansehnlichen Ausmaßen zu bauen, ist bekannt. Sehr selten dürften aber solche Riesennester sein, wie man jetzt eines durch Zufall in dem Dachgebälk über dem großen Saal des „Karlsruhner“ im Kaiser-taler Wald entdeckt. Dieses Wespennest hat einen Durchmesser von über sechzig Zentimeter und einen Umfang von etwa zwei Metern.

Das außerordentlich kunstvoll gebaute Nest hat man sehr sorgfältig von dem Gebälk gelöst und es ist überaus erfreulich, daß man diese Seltenheit in einer besonderenitrine unterbringt und zur Schau stellt. Besonders für die Schulen dürfte dieses Riesennest ein sehr interessantes Anschauungsstück sein, zumal aus ihm deutlich der Aufbau eines Wespennestes hervorgeht.



Die Drähte melden Neuschnee!

Weltbild (M)

diesmal sicher. Er hatte keine unfaulerten Pfandenscheine, wie sie vor Jahren noch zu fürchten gewesen waren, zu erwarten. Er war vor Ueberverteilung geschützt, brauchte nicht mit Ueberangstlichkeit und Sorge, ob er auch in der Tat nach einer vollwertigen Ware greife, ein Geschäft zu betreiben. Auch dann nicht, wenn der Preis im Vergleich zum Wert des Erstandes in einem mehr als günstigen Verhältnis stand.

Gute Umsätze

Die gegenwärtige Regelung des Inventurverkaufs schuf erst die Voraussetzung für eine flotte Abwicklung der Geschäfte. Käufer aller Kreise machten von der guten Einkaufsgelegenheit Gebrauch. Wer hätte sich auch angesichts der Gunst des Augenblicks auf einen gefüllten Geldbeutel

anziehende Ware seine Leistungsfähigkeit herauszustellen und die Zufallsäuferinnen auch hinlänglich als treue Kundinnen zu gewinnen.

Das größte Interesse wandte sich naturgemäß der Konfektion zu. Dann folgten der Reihe nach warme Unterwäsche, Kinderkleidung, Decken, Spitzen, Gardinen und Reste.

Restetage waren zu allen Zeiten noch Großkaufstage. Und diesmal mußte die Welle der Käufer noch stärker, noch mächtiger anschwellen, zumal Reste nicht nach jeder Jahreszeit zum Verkauf gelangen können. Die von besonderem Glück begünstigten waren, können lachen und mit Genugtuung auf die so überaus preiswert erstandenen Reste verweisen, mit denen ihre geschickten und arbeitsamen Hände so viel beginnen können.

Der Winter kam gerade noch zur rechten Zeit

Gute Geschäfte sind mitunter auch stark winterbedingt. Es sei nur auf Waren wie Handschuhe, Schirme, warme, wasserdichte Schuhe, Schals und andere Kleidungs-, Gebrauchs- und Einrichtungsgegenstände hingewiesen. Mit Handschuhen hatten die Geschäftsleute bekanntlich nach dem Weihnachtsgeschäft wenig Glück.

Es lohnte sich wenig, die Finger bei fünf oder gar zehn Wärmegraden hinter dicker Wolle zu verstecken.

Die Frostwelle, die sich die letzten Tage über bemerkbar machte, wirkte sich auch für Handschuhe erfreulich günstig aus. Den Einzelhändlern war diese Wendung der Winterlaune will-

mobil
für
RM
ab Werk
bot steht
obilmarkt
L P 4, die
hundert-
1,2 Liter-
en Vorzug-
Leistungs-
edrigeren
d höhere
Eine bei
P 4
vize
umt bei
mann
uf 43034



ADLER BAUWEISE



Überlegenheit der Konstruktion wird bedingt durch Qualität der Konstruktionsarbeit und des Materials. Die Adlerbauweise besitzt beides — darum ermöglicht sie die neue Linie mühelos

ADLER darf sagen: Überlegene Konstruktion ermöglicht die neue Linie



2950.-

CABRIO GANZSTAHL LIM. AS WERK

GJOH.K

ADLER TRUMPF JUNIOR 1 LTR.

ADLERWERKE VORM. HEINRICH KLEYER AKTIENGESSELLSCHAFT / FRANKFURT A. M.

Filiale: Mannheim, Neckarauerstraße 150/162, fernruf 42051/52, Ausstellungsräume N 7, 4

Die erste Etappe des RBB ist beendet

Schaufensterwettbewerb und Dentistenprüfung / Kritik von berufener Seite besser als theoretische Abhandlung

Die erste Etappe des Reichsberufswettkampfes ist vorüber. Die drei Reichsbetriebsgemeinschaften „Eisen und Metall“, „Handel und Verkehr“, „Holz“, die für Mannheim die zahlenmäßig stärkste Beteiligung gebracht hatten, haben Zeugnis ihrer Leistungsfähigkeit abgegeben. In den Schulen und auf den Dienststellen häufen sich die großen, braunen Umschläge mit den Aufsätzen, Rechenaufgaben und den praktischen Beweisen der persönlichen Fertigkeit, den Werkskünden. Entsprechend der verschiedenartigen Aufgaben teilen sich in die Beurteilung und Bewertung der Arbeiten und Antworten, die Lehrer der Fachschulen und die Führer der HJ und Führerinnen des RBB, die gerade in diesen Tagen eine ungeheure Arbeitslast im Durchsehen der von 9000 Teilnehmern abgegebenen Arbeiten übernommen haben.

Denn der besondere Wert des RBB liegt nicht nur in der Abgabe eines Leistungsbeweises, sondern hat vor allem dadurch eine besondere erzieherische Aufgabe, daß jedem Teilnehmer in kurzer Zeit seine Arbeiten nach der Korrektur wieder vorgelegt werden. In der Praxis lebende, erfahrene Männer und Frauen werden anhand der gezeigten Ergebnisse jedem einzelnen einen Rat oder Hinweis geben: „Hier müßt du noch sehr an die arbeiten. Dieser und jener Kurs wären für deine berufliche Weiterbildung ungemein förderlich.“ Die Auswertung der Ergebnisse ist sonach in verschiedener Weise, sowohl für den Teilnehmer, als auch für die Deutsche Arbeitsfront, die Reichsjugendführung und die Lehrerschaft, von Bedeutung. Durch die Kritik von berufener Seite läßt sich bestimmt mehr verbessern, als durch langwierige, theoretische Abhandlungen. Die Idee Reichsberufswettkampf, als Symbol der einmütigen Zusammenarbeit aller, an der Erziehung und Bildung der Jugend beteiligten Stellen, konnte demnach erst in unserer neuen Form und Gestalt annehmen, in die Wirksamkeit eintreten. Wo wäre etwas ähnliches vor wenigen Jahren möglich gewesen?

Der Schaufensterwettbewerb hat begonnen

Am Dienstag werden in ganz Mannheim, kenntlich an einem besonderen Schild, die für den Schaufensterwettbewerb der Kaufleute und Dekorateur hergerichteten Auslagen zu sehen sein. Eine Ware wirkt oft erst dann, wenn sie durch wirkungsvolle Zusammenstellung und Aufmachung die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich zieht. Sehen wir ein marktschreierisch, grellbunt aufgemachtes Schaufenster, so entsteht in den meisten Fällen der Verdacht, daß hier eine Ware angepöbeln, oder vielmehr ausposaunt wird, die man „einmal und nicht wieder“ kauft. Die durch ein Schaufenster zum Bestehen oder Kaufen angelegte Ware ist stets ein Stück des Geschäftes selbst und läßt sichere Schlüsse zu. In einer vollendet ausgeführten Dekoration gehört in erster Linie ein künstlerisches Auge, das die Wirklichkeit der Anordnungen kennt, und mit Geschmack aufbaut. Der Meister beweist sich in der Beschränkung, eine Anbahnung von Gegenständen erhebt sich in der Ueberflucht und verfehlt infolgedessen seine Wirkung, als eine Leistung des Bildes auf das Wesentliche nicht erreicht werden kann. Ein Schaufenster sollte nie als Warenlager wirken, sondern als Empfehlungslatte des Geschäftes. In diesem Sinne ist es für jeden Käufer und Spaziergänger eine sicher lobnende Beschäftigung, einmal die als Wettbewerbsschaufenster kenntlich gemachten auf diese einfachen Grundsätze der Werbung zu prüfen.

Große Verantwortung des Dentisten

Als selbstständiger, d. h. vom mittelalterlichen Gewerbe des Wadlers, Feldschers oder Kur-

pfuscher, abgetrennter Beruf, ist neben dem hochschulisch gebildeten Zahnmediziner, der Dentist entstanden. Allen Berufen, gleichgültig in welcher Sparte der Heilkunde sie sich betätigen, müssen wir heute mehr denn je die ungeheure Verantwortung voranstellen, die sich für die Behandlung des menschlichen, kranken Körpers als Dienst am Leben und der Gesundheit ergibt. Dementsprechend ist auch die Vor- und Ausbildung der Dentisten eine ebenso umfassende, wie mit den Gesetzen der Anatomie und der Technik der Zahnerhaltung und des Zahnerfolges vertraut machen. Darum erstreckt sich die Praktikantenzeit auf über 7 Jahre, ehe überhaupt mit allen Arbeiten am Patienten und der Technik geschulte Dentisten sich zur staatlichen Prüfung melden kann. Hat er diese erfolgreich bestanden, so wird er dann nach einem weiteren Jahr die Bezeichnung „Staatlich geprüft“ führen dürfen. Es entspricht somit unseren Grundgesetzen, daß auch die „Kurierfreiheit“, (wie so viele Freiheiten des letzten Jahrzehnts) eingeordnet und überwacht wird zugunsten der Gesundheit des gesamten Volkes, daß demnach eine ständige Kontrolle aller irgendwie in der Heilpraxis Tätigen und vor allem des Nachschufes stattfinden muß.

Die Aufgaben, die den verschiedenen, durchwegs schon in einer praktischen Ausbildung bei einem erfahrenen Dentisten stehenden Praktikanten und Praktikanten gestellt wurden, waren Arbeiten, die in der Praxis täglich vorkommen.

Jeder Teilnehmer hatte sich für seine Arbeit vorher ein Gipsmodell eines Ober- und Unterkiefers selbst verfertigt, an welchem dann, je nach Leistungsstufe eine partielle Plattenprothese (Gebiß mit einigen Zähnen) oder eine Arbeit am einzelnen Zahn oder Abnehmen eines Wachsabdrucks als Vorbereitung für eine praktische Zahnbehandlung gefordert wurden. Wenn man sich vorstellt, daß unsere Badenzähne beim normalen Kaufen (Käse knaden ist eine der schädlichsten Untugenden) Ausdrücke bis zu 30 Kilogramm aushalten müssen, dann erhält man erst einen Begriff, mit welcher Sorgfalt Zahnerhalt und Füllungen erstellt werden müssen. Daß ferner zu fast jedem Zahn und für schwierige Fälle eine besonders geformte Jange, die dem äußeren, anatomischen Bau des Zahns angepaßt ist, vorliegt, deren Gebrauch mit ebensoviel Sachkenntnis wie Gefühl zu handhaben ist, gibt erst ein klares Bild über die Verantwortung und Geschicklichkeit, die von jedem einzelnen Ausübenden gefordert werden müssen.

Dienst an der Menschheit und am menschlichen Leben ist von Verantwortungsbewußtsein getragener Beruf. Der Nachwuchs der Dentisten hat gezeigt, daß der Eifer, mit der jeder an seiner eigenen Ausbildung arbeitet, Hand in Hand geht mit der sachlichen Bildung, die in den Händen erfahrener Mannheimer Lehrer und Dentisten liegt.

Der Marsch um die Leistung geht weiter!
Lud B.

Februar-Versammlungswelle der Partei

Schulungsvorträge über: „Der Führer ist die Partei — die Partei ist Deutschland!“

Die Parteigenossen aller Ortsgruppen werden im Monat Februar in Schulungsbänden, die jedem einzelnen zur Pflicht gemacht werden, über das Thema: „Der Führer ist die Partei — Die Partei ist Deutschland“ geschult. Die besten Redner der nationalsozialistischen Weltanschauung im Kreise Mannheim sind eingesetzt, um die Saat zu säen, die gerade bei den Parteigenossen auf fruchtbaren Boden fallen wird und die aber im ganzen deutschen Volk aufgehen soll.

Das Verzeichnis der Ortsgruppen, der Lokale, Redner und der Tage geben wir nachstehend bekannt:

Deutsches Od: 10. 2. Bäckerinnung, S. 6, 20, Pa. Völscher.
Heidenheim: 18. 2. Badenia, Pa. Dr. Rattermann.
Friedrichshafen: 10. 2. Schwarzes Lamm.
Gumboldt: 18. 2. Kaiserparken, Pa. Fischer.
Jungbusch: 10. 2. Gesellschaftshaus, F. 3. 13a, Pa. Dr. Thoms.

Käfertal: 12. 2. Schwarzer Adler, Pa. Dr. Thoms.
Lindenhof: 10. 2. Am Rheinpark, Pa. Stober.
Redarau: 18. 2. Evang. Gemeindehaus, Pa. Riedel.
Redarau: Ost: 18. 2. Flora, Vorhangstr. 17, Pa. Völscher.
Neu-Orheim mit Schwelmerhau zusammen.
Oststadt: 10. 2. Versammlungssaal des Rosenparken, Pa. Riedel.
Rheinau: 17. 2. Badischer Hof, Relaisstraße, Pa. Riedel.
Siedheim: 20. 2. Deutscher Hof, Pa. Dr. Roth.
Schwelmerhau: 10. 2. Altes Rathaus, Pa. Fischer.
Strohmarkt: 18. 2. Schwarzes Lamm, G. 2, 17, Pa. Stober.
Waldhof: 18. 2. Bopp & Neuther, Pa. Kunkel.
Friedrichshof: 15. 2. Am Adler, Pa. Stober.
Sandhofen: 17. 2. Am Adler, Pa. Pfaff.
Waldhof: 13. 2. Am Pfing, Pa. Fischer.

Zwei alte „HJ“-Gardisten scheiden

Willi Körbel und Hermann Eckert zum Abschied

In der letzten Zeit haben zwei verdiente Mitarbeiter des „Hakenkreuzbanners“ von uns Abschied genommen. Nachstehende Zeilen seien ihrem Wirken und Schaffen gewidmet.

Pg. Willi Körbel

Mit dem 1. Februar hat der kulturpolitische Schriftleiter des „Hakenkreuzbanners“, Pg. Willi Körbel, von seiner bisherigen Wirkungskarriere Abschied genommen, um — dem Rufe des Stadtschefs der SA, Viktor Luge, folgend — als Pressereferent und stellvertretender Kulturschaff des Kulturbundes der Obersten SA-Führung einen verantwortungsvollen Posten in München anzutreten. Damit scheidet wiederum ein alter, verdienstvoller Kämpfer der nationalsozialistischen Presse aus dem Schriftleitungskreis des „Hakenkreuzbanners“, um an führender Stelle der Bewegung Verwendung zu finden.

So sehr dieser erneute Verlust auch bedauert werden muß, so erfüllt es dennoch alle an unserem nordwestdeutschen Kampfblatt Schaffenden mit Stolz und Freude, daß einer unserer ersten Mitarbeiter durch das Vertrauen des Stadtschefs der SA in die Oberste SA-Führung berufen wurde. In den drei Jahren seit der Machtübernahme sind bereits mehrere Parteigenossen aus dem gleichen Grunde aus der Schriftleitung des „Hakenkreuzbanners“ ausgeschieden, um dem Rufe führenden Männer der Bewegung folgend, an wichtigen und oft bedeutsamen Stellen der Partei eingesetzt zu werden.

Der nun scheidende Parteigenosse Willi Körbel, der mit 25 Jahren schon eine große und schöne Verantwortung übernehmen darf, ist in Gadsheim im Elsaß geboren. Unter dem Pseu-

donym „Habsdelm“ — in Wirklichkeit also der Name seines Geburtsortes — ist er allen unseren Lesern aufs beste bekannt und vertraut. Willi Körbel besuchte die Volksschule, Realschule und Oberrealschule, um die letztere im Jahre 1928 mit dem Reifezeugnis zu verlassen. An der Lehrerbildungsanstalt Heidelberg bereite er sich sodann auf den von ihm erwählten Beruf vor. Schon mit jungen Jahren hieß Pg. Körbel zur Bewoquna.

Bereits im Jahre 1926 leben wir ihn in den Reihen der völkischen Jugendbewegung, um nach Verlassen der Schule im Jahre 1928 dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund in Heidelberg als aktiver Kämpfer beizutreten. Einige Monate später wurde dem unerschrockenen 18-Jährigen die Führung der Hochschulgazette an der Lehrerbildungsanstalt übertragen. Da Willi Körbel am Kampf gegen den bürgerlichen Juden Gumbel und bei vielen anderen Auseinandersetzungen der nationalsozialistischen Studenten mit dem schwarz-rotten System in Baden beteiligt war, wurde er sehr bald bei dem damaligen Kultusminister Adam Remmele angeknüpft und erhielt eine Verwarnung. Schon damals kämpfte er im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Zeit in den Reihen der SA. Nach Ablegung des Lehramts im Frühjahr 1931 kehrte Körbel nach Mannheim zurück und vollzog hier seinen offiziellen Eintritt in die Partei, für die er bereits Jahre zuvor gekämpft hatte.

Zeit Frühjahr 1931 ist Pg. Körbel ununterbrochen aktiv in der SA tätig. Noch im gleichen Jahre wurde er als Presse- und Sportreferent des Sturmabannes 1/171 zum Truppführer und am 1. November 1932 zum Sturmführer befördert. Seit März 1934 gehörte er dem Stabe der damals neu errichteten SA-Gruppe Kurpfalz als Sportreferent an.

Darüber hinaus war Pg. Körbel aber auch an anderer Stelle für die Durchsetzung der natio-

nalsozialistischen Ziele tätig. Von 1932 bis Ende 1933 gehörte er als Kreisführer der Kreisleitung der NSDAP Mannheim an, während er vom Sommer 1933 bis 1. Dezember 1935 als Sportkommissar und Beauftragter des Reichssportführers für Nordbaden wertvolle Dienste leistete. Vom 1. September 1932 bis 6. Juni 1933 war er Jungführer des NS-Lehrerbundes für Nordbaden und seit 1. Mai 1933 Gauführer der NSDAP Sportpresse im Landesverband Baden des Reichsverbandes der deutschen Presse.

Bereits während seiner Heidelberger Zeit betätigte sich Willi Körbel als Mitarbeiter der nationalsozialistischen Presse des Gauess Baden. Schon bald nach Gründung des „Hakenkreuzbanners“ stellte er sich als ehrenamtlicher Mitarbeiter zur Verfügung und war später bis Anfang Juni 1933 als ehrenamtlicher kulturpolitischer Schriftleiter tätig. Im Juni 1933 wurde ihm die kulturpolitische Schriftleitung des „Hakenkreuzbanners“ hauptsächlich übertragen.

In dieser Eigenschaft hat Pg. Körbel einen ebenso unerschrockenen wie erfolgreichen Kampf geführt. Er war es, der die Schöden des kulturellen Lebens unserer Stadt anpöbelte, wo immer sie in Erscheinung traten. Seiner kämpferischen Haltung dankt der kulturpolitische Teil des „Hakenkreuzbanners“ die eindeutige nationalsozialistische Prägung, die sein „Wenn“ und „Aber“ kennt und niemals kennen wird.

Aufrichtigkeit und Offenheit haben unseren Pg. Körbel ausgezeichnet, als er zu uns kam. Als aufrechter und offener Kämpfer schied er von uns, um an anderer Stelle der Bewegung seine Pflicht zu erfüllen, die Pflicht, die immer nur eines kennt: Das ewige nationalsozialistische Deutschland!

Pg. Hermann Eckert

Mit dem Ende des Jahres 1935 schied einer unserer treuesten Mitarbeiter aus der Kampfgasse des „Hakenkreuzbanners“ aus den Diensten unserer Zeitung.

Hermann Eckert trat am 1. März 1931 der Partei bei.

Zeit dem 3. Januar 1931, als das „Hakenkreuzbanners“ in seiner früheren Gestalt zum erstenmal erschien, ist Hermann Eckert als hauptberuflicher Mitarbeiter tätig gewesen. Sein Hauptarbeitsgebiet, auf dem er sich mit Ehrlichkeit und großer Hingabe für die kulturellen Forderungen der NSDAP immer wieder einsetzte, war die Berichterstattung über Opern und Konzerte. Neben dem kulturpolitischen Schriftleiter war er als Schauspielreferent eifrig tätig. Solange das „Hakenkreuzbanners“ nur einmal wöchentlich erschien, war eine ausgedehnte Mitarbeit

Hausfrau, denk an deine Pflicht!
Diesen Sonntag: Eintopfgericht!

dieser Art nicht möglich. Sie wurde aber ausgebaut und damit erhielt der kulturpolitische Teil des „Hakenkreuzbanners“ Inhalt und äußere Form, als die Zeitung Anfang 1932 Tageszeitung wurde.

Pg. Hermann Eckert kann mancherlei erzählen aus den schweren Anfangsjahren des „HJ“. Es war fast selbstverständlich, daß die Mitarbeit von gegnerisch eingestellten Künstlern und „Kunstunternehmern“ erschwerte wurde, soweit das möglich war. Freudig setzte man sich dafür ein, wenn es darum ging, auch neben der eigentlichen Nacharbeit die politischen Ziele durch persönlichen Einsatz zu fördern.

Auch die Widerstände einer versippen liberalen Gesellschaft mußte man mit in Kauf nehmen, denen auch bei kulturellen Anlässen die äußere Form das wichtigste war. Hermann Eckert war, wie die meisten unserer Mitarbeiter, in der Kampfgasse nicht auf Kosten gebettet; er konnte bei festlichen Anlässen nicht, wie es der „gute Ton“ erforderte, im Smoking oder Frack erscheinen und mußte es sogar einmal erleben, daß er aus einer solchen Veranstaltung hinausgeworfen wurde, weil er einen Sommeranzug trug.

Diese Erlebnisse in der Kampfgasse haben auch in Hermann Eckert die nationalsozialistische Haltung gefestigt, und wir wissen, daß er, wenn es geht, nach Karlsruhe überredete, um als Musikkorreferent bei der badischen Landesleitung des Reichsstudentenbundes tätig zu sein, als ein Parteigenosse und Kamerad von uns ging, der sich die kämpferische Haltung, die die NS-Presse auf ihr Banner geschrieben hat, auch für alle Zukunft bewahren wird.

Berufswettkampf auch für Meister und Professorenen. Der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Klaus Selzner, machte in einem Vortrag in der Deutschen Hochschule für Politik bemerkenswerte Mitteilungen über die weiteren Pläne auf dem Gebiet des Berufswettkampfes. Die Absicht des Reichsberufswettkampfes sei, aus den Arbeiten der besten in jedem Jahr von neuem den allgemeinen Stand der beruflichen Leistungsfähigkeit festzustellen, denn Deutschland könne sich als Land der Verdienstarbeit nur durch Qualitätsarbeit behaupten. Es sei geplant, in Zukunft nicht nur für Lehrlinge, sondern auch für die Gelehrten und akademischen Assistenten sowie für die Meister und Professorenen den Reichsberufswettkampf durchzuführen.

Schwärmer hat es oft und zu vielen Zeiten gegeben. Die neue Jugend und Schulkinder, die Zusammenfassung dieser vielen Willen zu einer einzigen großen Freiheitsgebärde hat erst der Führer vermocht.

Ma

Feste,

Bereits im der Karneval gefeiert. Mit liche Spiel die belebtesten Rengert, Rom lich. Zahlrei Liebhaber fan auch viele be Feste.

Ein Fest im

Karneval. Sinne scheint. Die hie trotzdem in k gekommen sei barkeiten des Stadt. Zu d fenbällen dur Schönen“ er. Tagen der Lu ligen, hellerie das Leben p auch an diese kömmlischen errichteten, v Belcher war trennt; das Jedemfalls w Schranken le den rasch den und sie haben würdig zu b halten.

Das gu Gedeih

liegt E euren NEST Dieses forderu rungsle halt ar Stoffen lische sonders in der Probedose Arztes für unverbindl für NESTLE

nommen. In gnügen in de nahmen die I gert- und R abgehalten w

Die alte Lof

Selbst? als derts infolge wirtschaftliche schlechteste, lie auf den ihnen lichten. Mit d sung, daß de Mannheim ha zogen sie Falt hatte tatsächl Maßenballe.

zahlreiche M hier kommen.

Nach der d wie nebenbei offizieren gef

Mannheim im Urteil von Franzosen

Palmbräu - Bierstube

am Tattersall war die Gartstätte in welcher sich die ausländische Gäste so wohl gefühlt haben. Otto Hügel, Küchenmeister

Mannheimer Karneval in vergangener Zeit

Feste, an denen die ganze Bevölkerung teilnahm / Unsere Stadt im Kreise der rheinischen Karnevalsstädte

Bereits im kurfürstlichen Mannheim wurde der Karneval alljährlich mit viel Festesfreude gefeiert. Mit Neujahr begann jeweils das fröhliche Spiel und die Fastenachtswochen waren die beliebtesten des ganzen Jahres. Oper und Konzert, Komödie und Ball wechselten fast täglich. Zahlreiche vornehme Fremde und Musikliebhaber fanden sich da in der Stadt ein, und auch viele befreundete Fürsten erschienen am Hofe.

Ein Fest für die ganze Stadt

Karnevalszüge im späteren und heutigen Sinne scheint es damals nicht gegeben zu haben. Die bürgerliche Einwohnerschaft dürfte aber trotzdem in ihrer Fastenachtsfreude nicht zu kurz gekommen sein, waren doch die Karnevalsveranstaltungen des Hofes ein Fest für die ganze Stadt. Zu den im Schloß stattfindenden Maskenbällen durften nämlich auch die „bürgerlichen Schönen“ erscheinen. Wie mag da in diesen Tagen der Luft und der Freude in den prächtigen, hell erleuchteten Sälen unseres Schlosses das Leben pulsiert haben! Zwar wollte man auch an diesen Festen nicht ganz auf die bürgerlichen Schranken, die Stand und Klasse erzielten, verzichten, denn die bürgerlichen Besucher waren von der Hofgesellschaft getrennt; das war aber mehr eine Formalsache. Jedenfalls wählten die Herren des Hofes diese Schranken leicht zu überschreiten, denn sie fanden rasch den Weg zu den bürgerlichen Sälen, und sie haben sich auch, wie die Chronik glaubwürdig zu berichten weiß, vortrefflich unterhalten.

Als der Hof dann nach München überföhrte, da fanden zwar die Karnevalsfeiern im Schloß ihr Ende, aber der Mannheimer Karneval war damit nicht auch weggezogen. Er blieb hier bodenständig und feierte trotzdem. Die Führung hatte jetzt die Theaterintendanz übernommen.

Das gute Gedeihen Eures Kindes

liegt Euch am Herzen. Möller, gebt Euren Liebling deshalb

NESTLE KINDERNÄHRUNG

Dieses Erzeugnis entspricht allen Anforderungen der neuzeitlichen Ernährungslehre und wirkt durch seinen Gehalt an Nährsalzen und vitaminreichen Stoffen vorbeugend gegen die englische Krankheit (Rachitis). Ganz besonders eignet sich seine Verwendung in der Zeit der Entwöhnung.

Probierdose und Broschüre „Ratschläge eines Arztes für junge Mütter“ kostenlos und unverbindlich durch die Deutsche A. G. für NESTLE Erzeugnisse, Berlin-Tempelhof.

nommen. In ihrem Programm über die Vergnügen in den Januar- und Februarwochen nahmen die Maskenbälle, die im großen Konzert- und Redoutensaal des Nationaltheaters abgehalten wurden, eine hervorragende Rolle ein.

Die alte Lösung

Selbst als Anfang des vorigen Jahrhunderts infolge der andauernden Kriegswirren die wirtschaftliche Lage Mannheims sich weiter verschlechterte, fiel es den Mannheimern nicht ein, auf den ihnen lieb gewordenen Karneval zu verzichten. Mit der auch heute noch gangbaren Lösung, daß den Fremden, welche man sie in Mannheim haben, etwas geboten werden müsse, jagen sie Fastnacht entgegen. Und die Lösung hatte tatsächlich auch Erfolg, denn die großen Maskenbälle, die veranstaltet wurden, ließen zahlreiche Menschen aus der Umgebung nach hier kommen.

Nach der damaligen Ballordnung war es, wie nebenbei bemerkt sei, nur den Kavallerieoffizieren gestattet, in Husarenstiefeln zu tanzen, während die übrigen Ballbesucher nur in Schuhen und Kniestrümpfen sich diesem Vergnügen hingeben durften.

Häufige Gäste dieser Bälle waren die Heidelberger Studenten, die aber in ihren damals noch etwas rauhen Sitten nicht immer willkommen sein mochten; denn sie riefen häufiger, wie im Jahre 1806, durch Singen im Theatersaal unangenehme Zwischenfälle hervor.

Im Jahre 1840 wurde der Fasching besonders glänzend gefeiert, und im Jahre 1841 suchte man sich sogar noch zu überbieten. Die großartigen Fastenachtszüge, die in diesen beiden Jahren abgehalten wurden, machten weit und breit von sich reden. Sie zeichneten sich mehr durch künstlerische Pracht der bühnenrischen Kostüme als durch lustige Satire der Zeitverhältnisse aus. Der Zug von 1840, der in seiner Art der erste in Mannheim war, hatte Hubertus und seine Gefellen als Programm; der von 1841 stellte in seinem ersten Teil den Hochzeitszug Kaiser Friedrichs II. und der Prinzessin Isabella von England dar, während der zweite, mehr heitere Teil die Entwicklung des rheinischen Karnevals zeigte.

Rheinischer Karneval

Mit diesen beiden Karnevalsügen war Mannheim in den Kreis der großen rheinischen

Karnevalsstädte getreten, und noch viele Jahre später wurde immer wieder in Zeitschriften und Büchern bei Erwähnung des rheinischen Karnevals auch Mannheim auszeichnend genannt. Unsere Stadt hatte in der Tat mit diesen beiden Zügen einen bedeutenden Beitrag zur Belebung des rheinischen Karnevals geleistet, die seit den dreißiger Jahren sich wieder bemerkbar machte.

Mit diesen beiden Karnevalsügen hatte es zunächst allerdings sein Bewenden. Erst im Jahre 1853 nahmen die Fastenachtsveranstaltungen in Mannheim wieder einen größeren Umfang an. Ende der fünfziger Jahre wurden auch wieder Züge veranstaltet, um deren Zukunftskommen sich die damaligen beiden Karnevalsvereine „Walballa“ und „Narballa“ verdient machten.

Obble auch aus verschiedenen Gründen die stimmungsvolle Begehung des Karnevals zeitweise immer wieder ab — auch in den nachfolgenden Jahrzehnten war es so gewesen —, so erhob er sich doch immer wieder zu neuem Leben, denn das alte Bedürfnis der Pfälzer, lustig Karneval zu feiern, war mächtiger als alle Widerstände und widrigen Verhältnisse. Das wird wohl auch in Zukunft so bleiben!

Altersturner in geselliger Runde

Der Herrenabend der 1846er Männerabteilung / Ehrung von Mitgliedern

Anschließend sind es 123 Turner, die im vorigen Jahr in der Männerabteilung des TV 1846 die Übungsstunden besuchten und allein während 50 Turnstunden 3086 Besucher auf die Reine brachten. Das entspricht einem Durchschnitt von 63 (1934 waren es 62) Besuchern pro Abend. Eine stattliche Männerabteilung fürwahr, die im Höchstmaß sogar 74 Uebende verzeichnete.

Diese aktivistische Uebersicht durch Schriftwart Hobnobel am alljährlichen Herrenabend der Männerabteilung wird immer mit Interesse entgegengenommen. Dabei stellen wir so zwischen durch fest, daß die durchschnittliche Teilnehmerzahl bei jeder Steigerung mit 63 im Vorjahr einen Höchststand bedeutet. Karl Groß, der jugendliche Mannerturnwart des TV 1846, versteht es nicht nur, seine Altersturner auf dem Turnboden mit aller Sachkenntnis zu betreuen, sondern auch in geselliger Runde, die auch dieses Mal wieder einen großen und frohen Kreis zusammen mit der Vereinsführung und einer Reihe von Gästen des Vereins vereinte.

Selbstentwurf Bayer aus Weinheim, ein früheres Mitglied des TV 1846, kann Delant, Fritz Weintreich, Heinrich Kott, Wilhelm Kuch und WC Müller der Ledermüller, tragen zu

ihrem Teil mit einer Abreise der Sänger- und Musiktruppe neben allgemeinen Viedern zur frohen Unterhaltung und Geselligkeit bei. Wie höflich, sich Männerturnwart Groß den Herrenabend nicht vorübergehen, ohne den fleißigsten und unermüdlichsten Altersturnern Anerkennung zu zollen.

Nicht weniger als 11 Angehörige sind es, die mindestens vier Runden der Übungsstunden besucht haben, und die damit Auspruch auf die Nobel der Turnabteilung erheben können. Die Tatsache, daß 28 dieser Turner bereits im Reine sind, durch entsprechend vorangehende Leistung, unterstreicht die Ausdauer dieser alten Kämpfer, von denen zwei der ältesten, Möller und Schürer, wie seit Jahren, nicht ein einziges Mal gefehlt haben.

Carbin, Glab, V. Grenlich, Groß, Hobnobel und Knoch brachten es auf 49 von 50, Schmeizer auf 47, Bidel, Gohrau, Kärder und Urban auf 46 Turnstundenbesuche, um nur die fleißigsten der Reihigen zu erwähnen. Bräunemann mit 45, R. Stählin mit 44, und Boet mit 43 Übungsstunden empfangen die Nobel als Anerkennung. Darüber hinaus erziele der Turnkreis Mannheim die Turner Köbelen, Reilmann und Brand durch die silberne Ehrennadel für mehr als 25jährige Aktivität.

Was Sandhofen zu berichten weiß

Ausschlußfreie Werksbeschäftigung der NS-Bauernschaft / Buntes Wochenend-Allerlei

Die NS-Bauernschaft Sandhofen-Scharhof nahm dieser Tage eine Beschäftigung der Heinrich-Lanz-Werke vor. Die 60 Teilnehmer wurden nach einer herzlichen Begrüßung durch die Betriebsführung in der Ausstellungshalle durch die ganzen Werksanlagen geführt, wobei ihnen der Produktionsvorgang weitestgehend erklärt wurde.

Ganz besonders interessant für unsere Landwirte war die Herstellung der Drechwagen und der Strohpressen, wobei erklärt wurde, daß heute jede halbe Stunde eine fertige Presse aus dem Arbeitsvorgang herauskommt. Auch der Verladevorgang schenkte man besondere Beachtung. Die Beschäftigung der über 186 Morgen großen Werksanlage dauerte einschließlich der Erklärungen und Vorführungen volle drei Stunden.

Schließlich lernte man dabei auch das Unterschiedliche (wie unsere Bauern und Landwirte selbst frei ausagten) einer Werksarbeit und der einer Landarbeit kennen. Hier der dämmende Schlag der Werksarbeit — dort das

herzliche Zupacken im Freien der Natur. Man hat Vor- und Nachteile klar erkannt. Auch ein Erfolg.

In dem Heilhoffwerk „Baprus“ fand die verdiente Ehrung einer Arbeitsjubilantin statt. Katharina Hartmann konnte auf eine 25jährige Tätigkeit im Werk zurückblicken. Aus diesem begründeten Anlaß hatten sich dann auch sämtliche Geladene stimmungsvoll versammelt, um ihre Kameradin zu ehren, was auch durch die aufgestellten schönen Geschenke äußerlich zum Ausdruck kam. Die Betriebsführung Direktor Lenz bei der Ueberschneidung des Diploms für 25jährige treue Dienste betonte, sei diese kleine Feier ein berechtigtes Zeichen des Miteinanders, der von Werksführung und Gefolgschaft, in der sich die Volksgemeinschaft widerspiegelt.

Der Tag aber, an dem man der Jubilantin noch im besonderen Maße gedenken werde, sei der Tag der nationalen Arbeit am ersten Mai. Dort werde ihr das Werk ein Ehrengeschenk für treue Pflichterfüllung übergeben.

Die NS-Volksgesundheit, Ortsgruppe Sand-

hofen, die bislang ihre Dienststelle im hiesigen Rathaus (Erdschoß) hatte, befindet sich seit kurzer Zeit im Hause Auguststraße 8, woselbst dem nationalsozialistischen Hilfsdienst mehrere Diensträume zur Verfügung stehen. Im gleichen Hause befinden sich nun auch die Deutsche Arbeitsfront und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“.

Das kommende Wochenende bringt eine weitere Faschingsveranstaltung. Im „Morgenstern“-Saal findet der Maskenball des Gelangvereins „Aurelia“, der unter dem Motto: „Markt in Airo“ aufgezogen wird. Weiterhin findet u. a. im „Brinn Mar“ ein humoristischer Abend statt. Schließlich hat noch im Gasthaus „Zum Adler“ die NS-Kriegsopferverbildung, Ortsgruppe Sandhofen, eine Mitgliederversammlung.

Schaufensterwettbewerb der Jungkaufleute

Als Teilaufgabe des 3. Reichsvereinswettbewerbs findet vom 11. bis 17. Februar für Jungkaufleute aus dem Einzelhandel, Jungdrogisten usw. der Schaufensterwettbewerb statt.

Neben der Leistungsprüfung für die jungen Kaufleute soll der Schaufensterwettbewerb eine Vorbereitung für den Einzelhandel sein. Durch eine einheitliche Kennzeichnung der Fenster wird die Käuferkraft besonders auf diesen Wettbewerb hin gewiesen. Da sich bis heute nahezu 300 Jungkaufleute zur Teilnahme gemeldet haben, fehlt es noch an einer Reihe geeigneter Schaufenster aus den verschiedensten Geschäftszweigen.

Die Geschäftsinhaber werden daher gebeten, geeignete Fenster zur Verfügung zu stellen und dies der Wettbewerbsleitung in C 1, 10, Zimmer Nr. 22, Telefon 203 55, mitzuteilen.

Planetarium. Die Zeitung des Planetariums berichtet auf die Filmvorführung am Sonntag nachmittag. — Am Montag, 10. Februar, spricht Prof. S. Fröhner im 6. Experimentalvortrag der Reihe „Elektrische Wellen — Rundfunk — Fernsehen“ über Rundfunkempfang.

Winterturnier im Schachklub

Die 9. Runde

Die Fortsetzung der harten Kämpfe um den Klubmeistertitel brachte manche Ueberraschungen. Fleißner, der das Turnier verheißungsvoll begonnen hatte, erlitt gegen Weinacht eine Niederlage. Weinacht hatte zu Anfang enttäuscht, kommt aber immer mehr in Schwung. Er erlangte durch ein Bauernopfer Vorteil und festigte ihn durch einige feine Positionszüge. Die Partie war schließlich für Fleißner nicht mehr zu halten. Gegen originale Gröfsmannbehandlung wachte wachte Müller überlegen Positionen mit Kombinationsspiel zu verbinden und entschied die gute Partie für sich. Rabeneid konnte einen weiteren Erfolg buchen. Wohl miktang ihm manches in der Gröfsmann, aber Süß, sein Gegner, nicht das nicht aus. Danach landete Rabeneid durch Qualitätsgewinn den Sieg. Gucht lieferte gegen Köllch eine überlegene Partie. Kühner schlug Knörger. Die rechtlichen Parteien, darunter die Partie der Favoriten Heinrich und Hufson, wurden abgebrochen. Hoffentlich wird durch baldige Erledigung der zahlreichen Hängepartien die Lage weiter geklärt. So ist nur zu bemerken, daß im Vordergrund augenblicklich Heinrich, Hufson und Rabeneid stehen.

In der 2. Klasse hat Birges in der 10. Runde wieder die Führung zurückerobert. Vor der Schlussrunde ergibt sich aber dennoch kein klarer Bild, denn Albert und Lützenbürger ist ihm dicht auf den Fersen. Er muß also seine letzte Partie (gegen Grimmer) gewinnen, um Erster zu werden. Der Stand: Birges 6½, Albert 6, Lützenbürger 5 u. 5, Zettelmeyer und Schrott 5, Laufer 4½ u. 5, Dr. Müller 4½, Niebel 4, Grimmer 3½.

In der 3. Klasse stehen die Teilnehmer an der Siegergruppe fest, obwohl noch einige Partien unbeendet geblieben sind. Die A-Gruppe wird Huch 8½, Deger und Mutschler 7½ vertreten. Dort folgen noch mit 7 Punkten Kempf und Kall, mit 6 Krause, mit 5½ Harter usw.

In der B-Gruppe siegen Meier und Sänepf mit je 9½ Pkt., Feder 7½. Weiter folgen Staud 6½, Hegele 5½, Lau 4½ u. 1 u. 1.

Die 1. Runde in der Siegergruppe der 3. Klasse wird am Montag ausgetragen!

Einenartig die Ausichten in der 4. Klasse. Nach der 12. Runde — 5 sind noch zu spielen — nicht weniger als 10 „Kandidaten“, die fast gleiche Punktzahl aufweisen: Maurer 9, Patz, Sonnen und Wild 8½, Franer 8 u. 8, Friederich, Engel, Bartel, A. Wieland 8, Dirscher 7 u. 1 u. 1. Jede neue Runde kann also große Ueberraschungen bringen!

..... zufinden mit persil -
das sind winke-bognistmet von
persil sind allen, ein ab wistig-
d.f. auf Dorfstrif-unfurn

Das Wichtigste:
Ein Doppelpaket
reicht für einen
mittelgroßen
Waschkessel

Wann „Wandlung“, „Minderung“ und „Anspruch auf Schadenersatz“ Anwendung finden

erfüllt ansetzt und deswegen die Annahme der Sache ablehnt, dann muß im Prosch der Verkäufer beweisen, daß die Sache fehlerfrei war. Welche Folgen hat nun die Wandlung? Der ganze Kaufvertrag wird rückgängig gemacht, und zwar rückwirkend. Die Sache wird dem Verkäufer zurückgegeben, und dieser dābmit dem Käufer den empfangenen Kaufpreis aus. Zu dem Kaufpreis müssen auch die geleisteten Zinsen bezahlt werden. Minderung bedeutet: der Kaufpreis wird herabgesetzt. Das Gesetz gibt genau an, wie die Minderung zu berechnen ist. Paragraf 472 lautet: „Bei der Minderung ist der Kaufpreis in dem Verhältniß herabzusetzen, in welchem zur Zeit des Verkaufs der Wert der Sache in mangellosem Zustand zu dem wirklichen Wert gehanden haben würde.“ Dabei ist zu beachten, daß der wirkliche Wert der fehlerfreien Sache nicht immer derselbe ist wie der Kaufpreis, der ja erheblich vom wirklichen Wert abweichen kann, je nachdem, ob der Käufer günstig oder ungünstig gekauft hat.

Es gibt noch eine dritte Möglichkeit für den Käufer. Wenn der gekaufte Sache zur Zeit des Kaufes eine zugesicherte Eigenschaft fehlt, so kann der Käufer statt der Wandlung oder Minderung Schadenersatz wegen Nichterfüllung verlangen. Derselbe Möglichkeit hat er, wenn der Verkäufer einen Mangel arglistig verschwiegen hat. Eine Schadenersatzforderung wegen Nichterfüllung des Vertrages steht aber dem Käufer nur dann zu, wenn der Verkäufer ganz erheblich gegen seine Vertragspflichten verstoßen hat. Dazu gehört eben das Fehlen einer zugesicherten Eigenschaft oder das arglistige Verschweigen eines Fehlers; denn wenn der Käufer diesen Fehler der Sache gekannt hätte, dann würde er sie nie gekauft haben.

Der Anspruch des Käufers auf Wandlung oder Minderung verläßt, ebenso wie der Anspruch auf Schadensersatz wegen des Fekdens einer zugewiesenen Eigenschaft in sechs Monaten (vom Ablieferungstermin an gerechnet). Dagegen verläßt die Ansprüche gegen den Verkäufer, wenn dieser einen Mangel arglistig verschwiegen hat, erst nach dreißig Jahren. Die Verjährungsfristen können durch Vertrag verlängert werden.

Im aber überhaupt von den drei angeführten Mängelkeiten (Wandlung, Minderung und Schadenersatz wegen Richtertüftung) Gebrauch machen zu können, muß der Käufer sofort bei Annahme der Kaufsache sich seine Rechte wegen irgendeines Mangels ausdrücklich vorbehalten. Wenn ein Kauf zwischen zwei Kaufleuten im Rahmen ihres Handelsgewerbes getätigt wird, so ist für diese Art Kauf noch zu beachten, was das Handelsgesetzbuch in § 377 verlangt. Danach muß der Käufer unmittelbar nach Empfang und Inspektierung der Sache prüfen, ob Fehler vorhanden sind. Ebenso unverzüglich muß er dem Verkäufer von gefundenen Mängeln Anzeige erlassen, aus der hervorgeht, um was für Fehler es sich handelt. Wenn die Anzeige schuldhaft verzögert wird, so verliert der Käufer damit jegliche Rechte auf Wandlung, Minderung oder Schadenersatz wegen Richtertüftung.

schaffen, und wenn von den Grobkörnern ein Teil vor dem Erbfaller gehören soll, so fällt auch dessen Erbkornquote dem Vorgeborenen zu (also nicht dem andern Grobkörnchen). Das gefüllte Erbkorn des Mädchens tritt erst dann in Kraft, wenn das Nachkörnchen — nach vorausgegangenem aufgebotsähnlichem Erbkornverfahren — ihn als Erben feilgekauft hat (§ 1914 bis 1966). Pflichtteilsberechtigt sind die Abkömmlinge, die Eltern und der Vorgeborene des Verstorbenen. Erbkorn eines der Kinder, im Gegensatz zu den andern, sein Pflichtteil schon bei Absterben des erstverstorbenen Ehegatten, so wird ihm dieser Betrag an der endgültigen Erbmasse in Höhe gebracht.

H. G., Siedenburg. Ein Ständler veräußert einen Wagen mit Vordruckvorrichtung. Der Käufer kann seinen Verpflichtungen nicht nachkommen, so daß der Verkäufer den Wagen zurückfordern will. Das Auto steht jedoch zur Zeit in einer Reparaturwerkstätte. Der Verkäufer gibt den Wagen ohne Bezahlung der darauf gemachten Reparatur nicht heraus. Der Wagen ist noch auf den Namen des Ständlers angemeldet. Muß der Ständler die Reparaturen bezahlen, wenn er sich den Wagen wieder aneignen will? Gemüß der Kaufvertrags zur Herausgabe des Wagens oder muß der Käufer seine Zustimmung dazu geben? Und was muß der Ständler tun, um auch die Herausgabe der Wertpapiere, die dem Wagen beigegeben und ebenfalls im Verkehr angemeldet sind, zu erreichen? — Antwort: Nach § 294 Absatz 1 BGB kann der Verkäufer, also der Ständler, den Reparaturkosten für die

Bei der Zerschneidung der Abstreifen-Forme, für die auf der Zugschneidmaschine notwendigen Verwendungen von dem Eigentümer, also dem Verkäufer, Erlös vertriehen. Notwendig ist eine Vernehmung, wenn die Erhaltung oder zur ordnungsgemäßen Verwirklichung der Sache erforderlich ist. Hierunter fallen auch Abschleppungen. Der Verkäufer kann die Herausgabe der Sache verweigern, bis er wegen der ihm zu ergebenden Verwendungen freigestellt wird. Gemäß § 1001 BGB kann aber der Verkäufer den Anspruch auf Erlös der Verwendungen nur geltend machen, wenn der Eigentümer die Sache wider Erlang oder die Verwendungen genehmigt. Der Verkäufer kann den Eigentümer unter Angabe des als Erlös vertriehenen Betrages auffordern, sich innerhalb einer von ihm bestimmten angemessenen Frist darüber zu erklären, ob er die Verwendungen genehmigt. Nach dem Ablauf der Frist ist der Verkäufer berechtigt, Verbringung aus der Sache nach den Vorschriften über den Pfandverkauf zu suchen, wenn nicht die Genehmigung rechtzeitig erfolgt. Zur Herausgabe des Betrages genügt die Vorlage des Kaufvertrages. Um auch die Herausgabe der Werkzeuge zu erreichen, wird der Verkäufer eine entsprechende Aufforderung richten; erforderlichenfalls muß er eben auf Herausgabe fliegen.

S. 8. Ist es statthaft, daß eine Dame, deren Bekannter erst nach 4 Uhr abends da, sie zu besuchen, von ihr den Hau Schlüssel auszuhandelt bekommt, da das Haus, in dem sie wohnt, schon um 8 Uhr abends geschlossen wird? — Antwort: Dahn ist die Genehmigung des Hausregimentes erforderlich, da die Abgabe des Hau Schlüssel als Dritte an sich nicht gestattet ist.

28. 63. 2. Im Dezember 1934 mietete ich eine Zweizimmerwohnung mit eingerichtetem Bad, zur Zeit des Einzuges war das Bad noch nicht vorhanden, doch war ein Verbot, in Miete für die nötige Einrichtung zu sorgen. Das ist bis heute noch nicht geschehen. Kann ich bei der nächsten Mietzahlung einen Betrag für das Bad in Miete bringen und wieder ein Kamm, um die Wohnung abgeben lassen? Ist der Mietpreis von der Heizmaße für eine kleine Zweizimmerwohnung zu hoch? Kann ich verlangen, daß im Miete Wasserheizung angedacht wird, da der Versuch das in der Küche bringt, und ich der Hausdreh verpflichtet, im Keller elektrisches Licht legen und in die Zimmer Leuchten zu lassen? Auch ich dem Hausdreh ohne mein Wissen Eintritt in die Waschküche gewährt? — Antwort: Beginnen wir mit der ersten Frage: Da die Vereinbarung des Mietpreises unter falligen Voraussetzungen zustande kam, sind Sie berechtigt, vom Mietpreis den Mietwert des Bades abzuziehen, wenn Sie dem Hausdreh darüber am besten eine schriftliche Erklärung. Können Sie sich nicht guttlich mit ihm einigen, so müßte die Höhe des Abzuges eventuell durch eine Schlichtungsstelle geregelt werden. In der belästigenden Miete ist allerdings, daß der Mietpreis für eine Zweizimmerwohnung in einem Neubau nicht zu hoch ist. Lehen in die Zimmer legen und in Keller elektrisches Licht legen lassen braucht der Hausdreh nicht. In sich wäre er auch nicht zur Anlage einer neuen Wasserheizung verpflichtet, da Sie von der Art der Anlage in schon der dem Einzug unterrichtet waren. Sondern daß sich jedoch der Kamm erst später herausgestellt, wenn sich tatsächlich unangenehme Störungen bemerkbar machen, so können Sie sich mit der Hausdreh in Verbindung setzen, die im Bedarfsfall Abhilfe schafft. Den Zutritt in der Waschküche können Sie dem Hausdreh nicht verweigern, und nun das die Ende: Verzeihen Sie bei all Ihren Maßnahmen bitte nicht, daß dem Hauseigentümer jederzeitiges Abkündigungsrecht zusteht.

E. G. Tutz die Krankheit meines Kindes ist in einem Zimmer meiner Wohnung ein Ofen notwendig geworden. Die Hausfrau weigert sich jedoch, mir einen solchen zu besorgen. Wie komme ich zu meinem Recht?

Antwort: Da Sie die Wohnung ohne Ofen gemietet haben, ist die Vermieterin nicht verpflichtet, nachträglich einen Ofen zu besorgen.

(Alle Auskünfte nach bestem Wissen, jedoch ohne Gewähr)

[illegible]

Die. So erfüllt in den obigen Bedingungen Forderungen und möchte man wissen, ob auch für die Zukunft das, was der Eschlag jetzt schon bestehende Kind ein Recht gemäß ist. *§ 1701*: Aus den Erklärungen zum Gesetz über Bänderung der Eheleistungen geht eindeutig hervor, daß nur für die in der Ehe geborenen Kinder ein Recht gemäß ist. *§ 1702*: Es heißt dort, daß „bei der Geburt eines jeden in der Ehe geborenen Kindes 25 v. H. des ursprünglichen Verleihungsbetrages entfallen werden“.

St. Pa. 8. 1936. Was muß man unterscheiden, wenn ein uneheliches Kind den Namen des Vaters erhalten darf — Antwort: Die einzige Möglichkeit: Die Mutter betraut, solange der Vater mit der Mutter des Kindes nicht verheiratet ist, heißt das Kind den Namen der Mutter. Nach der Ehe allerdings „gemäß“ — vorausgesetzt, daß der Vater die Vaterlichkeit anerkannt hat — ein Antrag auf Beträchtigung der ehelichen Ehe im Geburtsregister des Kindes.

Q. H. W. Wann wurde beim Militär die Löhnung von 22 auf 30 Pfennig erhöht? — A. W. a. r. : So-
bald wir erfahren konnten, im Jahre 1913.

N. N. Aus welcher Operette stammt das Lied „Ich bin verliebt“, das öfters im Mundstuck geimogen wird? — Antwort: Aus „Cittola“, vom Tosti. Ihre zweite Frage erwidrigt sich, da Ihnen der Be- stehende ja schon selbst die Antwort gegeben hat.

4. M. D. Gibt es noch Nachkommen von Johann Wolfgang von Goethe — Antwort: Kein, Nachkommen Goethes sind nicht mehr vorhanden. Die beiden letzten Enkel des Geistesopern führten in Weimar als Kammerdiener ein einfaches und fonderhabhaftes Leben. Der Jüngere, Wolfgang Martinian, starb im Jahre 1883; der ältere, Walther Wolfgang, zwei Jahre später.

2. C. War der Verfasser des Pfaffenpiegels Jude?
— Antwort: Trotz gegentheiligler Behauptungen
unserer hiesiger Kreise haben zuverlässige Ermittlungen
ergeben, daß Corvin, der Verfasser des Pfaffenpiegels,
kein Jude war.

2. B. War der franrige Spee, den wir nach dem
Krieg aus Amerika bezogen, von Schweinen, die mit
Schmuck gefüllter waren oder von Haifissen? —
Antwort: Es wird wohl in der Hauptache lang
gelegter Schweinefleisch gewesen sein.

A. A. Wie hieß Gertrud Bindernagel mit ihrem Mädchennamen und wie oft war sie verheiratet? — **Antwort:** Gertrud Bindernagel war einmal verheiratet und führte auch in der Ehe ihren Mädchennamen, also Bindernagel, weiter.

H. G. An Robert Stoll, der Kompanie des Diebes
Wenn die kleinen Weissen blühen" antwortet — An-
wort: Jawohl, er ist es.

Hebelung. Der Widerwille eines Verordneten
 von demsich von dem als Kleineren eingeordnet
 besteht das Spätstet fordern, was fort wie die
 päßt das geistliche Erbtheil beträgt. Ersterlich
 hat das geistliche Erbtheil aus die Hinterlassenschaft
 von der verordneten Elternleib oberhalb den
 nach der Erb- und Zueinander beider Eltern
 nicht von der Begriff geistliches Erbtheil eigentlich
 angeordnet oder bedeutet: Die Erbtheile geistlich
 und die Anzahl der Erben? Welche Hatten den
 den die Erbtheilstränkung derelassen Kinder, die
 der Erbtheil schon bei Absterben des erst verordneten
 Elternleib anfordern? — Antwort: Das geistliche
 Erbtheil erstreckt sich nur auf die Hinterlassenschaft
 der verordneten Elternleib. Als geistliche Erben,
 h. also, wenn und soweit der Erblasser nicht durch
 Verfügung von Todes wegen eingeordnet hat — aus-
 genommen den Pflichttheilsanspruch der Pflichterben-
 schiedten —, kennt das Gesetz drei Arten von Erben.
 von denen die beiden ersten sich zum Teil Konkurrenz
 machen, während die dritte ausschließl. folange ein-
 und zwei vertreten sind, Geislich erbberchtigt sind

nachst: 1. die Verwandten des Erblassers, 2. der Ehegatte des Erblassers, 3. der Fiskus. Das Verwandtschaftsrecht ist nicht an eine bestimmte Verwandtschaftsgrade gebunden; auch die entfernteren Verwandten sind grundsätzlich erbberechtigt, d. h. sie können an die Reihe, wenn ihnen kein näherer berechtigter Verwandter und auch nicht etwa der Ehegatte des Verstorbenen den Zutritt zum Nachlass abschneidet. Nur die Rangordnung der Verwandten ist nach der Rangordnung einfach die Gradeabsteig der Verwandtschaft aufsteigend; vielmehr liegt ihr das Gesetz die Absteigung nach Elternschaft (Parentelenordnung) zu Grunde. Ausgangspunkt ist natürlich der Erblasser. Er bildet mit den von ihm abkommenden Personen Kindern und Kindeskindern die erste Parentel. Dann kommt die Elternschaft seiner Eltern, d. h. die Eltern und die von ihnen abkommenden Personen (außer den zur ersten Parentel gehörenden, also: Geschwister und Geschwisterkinder usw. des Erblassers). Die dritte Elternschaft ist die der Großeltern des Erblassers, d. h. die Eltern und die von ihnen abkommenden Personen (außer den zur ersten und zweiten Parentel gehörenden), also z. B. Onkel und Tanten (abwärtsgerichtet und mütterlicherseits). Die vierte Elternschaft ist die der Urgroßeltern des Erblassers, usw. Solange Grade des Erblassers oder einer ihm näheren Parentel vorhanden, sind die Verwandten der entfernteren

Parentelen nicht erbberichtigt (§ 1939); es steht also nur der Heile des Erblassers (weitere Parentel), dem Uel (dritle Parentel) vor, obwohl beide gleich nahe im dritten Grad) mit dem Erblasser verbandt sind. Uebel kommt es immer nur auf den Zeitpunkt des Erblassers (Erblassers) an, d. h., wenn ein überlebender Verwandter nach dem Erblasser stirbt, ist es vielleicht auch nur wenige Minuten oder Sekunden, so rückt nicht etwas der entfernteren Verwandte, er erblidet im Weg gefanden hat, auf, sondern es treten dann jenes Erben an die Stelle. Das Abgrenzungsrecht ist im BGB. ziemlich weitgehend gestrichen (§ 1931). Neben Verwandten der Klasse I erbt der überlebende Ehegatte des Erblassers ein Drittel des Nachlasses; auf die Verwandten (Kinder und Enkelkinder des Erblassers) entfallen also zusammen drei Viertel. Neben Verwandten der Klasse 2, also neben den Eltern oder Geschwistern des Erblassers, erbt der Ehegatte die Hälfte des Nachlasses. Außerdem hat er einen Anspruch auf den sogenannten „Vorzug“, nämlich auf den ersten Wohnort (Wohnungseinrichtung usw.) und die Hochzeitsgeschenke (§ 1932). Neben Verwandten 3. Klasse können nur noch die vier nächsten Verwandten des Erblassers mit den Ehegatten konkurrieren. Er erbt neben ihnen die Hälfte des Nachlasses (nebst dem „Vorzug“). Uel und Tante des Erblassers werden also vom Ehegatten des Erblassers ausgeschlossen.

DIE DEUTSCHE PRIVATVERSICHERUNG

Tierliebende Mannheimer

300 000 treue Tieraugen sehen dich an / Bunte Reihe vom Piepmatz bis zum Zugpferd

Sage mir keiner, immer und überall komme es auf Tempo an. In Mannheim vor allem, wo die Lebendigkeit Triumphe feiert. Eine Behauptung dieser Art ließe sich leicht widerlegen. Es sei nur einmal der dicke Verkehr über die Friedrichsbrücke auf das Verhältnis von Kraftwagen und Pferdefuhrwerken überprüft. Und der Brückenübergang darf schon mit einigem Recht als Brennpunkt großstädtischen Verkehrs gelten. Bei einer gewissenhaften und unvoreingenommenen Prüfung ergibt sich auch heute noch, daß auf knapp sechs Lastkraftwagen ein Wagen kommt, der sich natürlicher Pferdekraft bedient. Demnach bekennen sich noch immer ein gutes Sechstel aller Geschäftsführer, die nicht minder auf rasche Bedienung ihrer Kunden und auf Zitterparnis setzen müssen, zu den treuen vierbeinigen Helfern, die sich trotz Motorisierung auf allen Gebieten noch großer Geschäftlichkeit erfreuen und zweifellos auch den Ansprüchen genügen.

Pferde im Straßenbild

Mögen die Kraftfahrer auch über die geringe Wendigkeit von Pferdefuhrwerken ihr Unbehagen äußern und der Meinung huldigen, daß ihnen die freie Fahrbahn vorbehalten bleiben müsse. Es genügt in unserem Falle, zu wissen, daß sich das Pferd im Straßenbild trotz gesteigerten Verkehrs und erhöhten Tempos behauptet hat und heute noch der Propbeziehung einseitiger Befürworter motorischer Kraft Hohn spricht.

Mitunter wohnen Pferde und Wagen unter einem Dach, queren den gleichen Hof, wird bei beiden Pferdekraften streng darauf geachtet, daß sie die in der Ecke eingebaute Tankstelle nicht verdecken. Nahezu 1600 Pferde wurden vor einem Jahre in unserer Stadt gezählt. Vor dem Weltkrieg waren es noch volle tausend mehr. Aber welche Entwicklung nahm mittlerweile das Kraftfahrwesen! Dabei ist es in doppeltem Maße beachtlich, daß sich das Pferd auch heutzutage noch so zahlreich vertreten zeigt, daß wir allerorts noch seinen treuen, aufmerksamen blickenden Tieraugen begegnen.

Pferde sind uns vornehmlich als Arbeitstiere nützlich und unentbehrlich. Sie sind nicht die einzigen Großtiere, die innerhalb unserer Stadtmauern eine Heimat gefunden haben. Es werden noch über 2800 Stück Rindvieh, gegen 8200 Schweine und etwa 2200 Fiegen gezählt, die in der Stadtluft gut gedeihen.

Dem Großstädter mag es beim Fahren dieser verhältnismäßig hohen Zahlen wertvoll vorkommen, daß wir über diesen Reichtum an Vieh verfügen, der ihm wenig oder kaum zu Gesicht kommt. Er mag sich aber dabei vor Augen halten, daß er dieser Seite nur selten sein besonderes Augenmerk zuwendet und auch kaum nach Stallungen für Pferde und Großvieh Ausschau hält, wenn er einmal einen Pummel macht, der über das Reichthum der Stadt hinausführt.

Käme ein Reiter den Ring entlanggeritten und würde an einen Spaziergänger — er darf ein eingetragener Mannheimer sein — am Friedrichsplatz etwa die Frage stellen, wo er sein Pferd die Nacht über unterstellen könne, er müßte schon von einem Gluckstreffer reden, wenn ihm guter Bescheid werden würde. Der Mannheimer ist zeigemäßig: er denkt an Garagen, nicht an Stallungen.

Unsere kleinen Freunde

Im übrigen aber weiß er genau, wo ein Hund ordentlich untergebracht und gebodet wird, wo verlaufene Katzen vorübergehend eine Heimat finden und wo Fischfutter, Wellensittiche, Papageie mit beachtenswertem Sprachschatz — sie können oft bis zu zwei Tausende Worte mehr oder weniger glücklich zu einem Satz zusammenmixen — Laubfrösche oder Schildkröten zu haben sind.

Welcher Mannheimer ist nicht tierliebend? Hier tritt wieder einmal deutlich zutage, daß sich der weitestgehende Teil der Bevölkerung aus dem Hinterlande rekrutiert. Der Zugewanderte pflegt in der Regel seine Naturverbundenheit durch den Besitz eines Kleingartens, durch Kleintierzucht und Tierhaltung im Hause besonders deutlich zum Ausdruck zu bringen.



Idyll im Hof

Der treueste Freund und Hüter des Hauses ist zweifellos der Hund. Beschützer und Spielkamerad in einem. Leider mußten viele Volksgenossen in den Nachkriegsjahren auf ihren wachamen und aufmunternden vierbeinigen Begleiter Verzicht leisten, weil sie die Steuerkosten nicht mehr tragen konnten. Gegenüber den 5400 Hunden, die Mannheim im Jahre 1914 noch aufwies, gab es zwanzig Jahre später nur noch 3361. Die Zahl dürfte mit einer kleinen Steigerung auch heute noch die gleiche Höhe aufweisen. Erstreulich, festzustellen, daß der kleineren Zahl eine bessere Qualität der Tiere entspricht. Davon kann ein Gang durch Planten oder Breite Straße während der üblichen Ausgehstunden überzeugen. Daß unsere Hundezüchter es sogar verstanden, mit dazu beizutragen,



Kurze Rast mitten im Verkehrsstrudel

Aus der Schule geplaudert

Um selbst einmal aus der Schule zu plaudern: Ich bin glücklicher Besitzer eines Kaisers, der streng auf Ordnung hält. Er achtet zwar wenig meine Schreibarbeit und stolziert mit besonderem Vergnügen über eine Manuskriptseite, lehrt sich auch wenig daran, ob die Samtpfötchen eine Schicht Bodenwachs tragen und genaue Spuren auf dem Papier hinterlassen. Reizt von ihm! Uebrigens hat er es sich in den Augenknöpfen gesetzt, nach jedem Aufwachen — alle



Unser Piepmatz

zwei Stunden — seinen Herrn zu begrüßen und vertritt diese Einkerbung mit Zähnen und Krallen. Auch ich also Wert darauf legen, ungefähr, d. h. mit Billigung meines kleinen Freundes, weiterarbeiten zu können, dann bleibt mir nur übrig, ihn liebevoll und auf spielerischen Umwegen von der Notwendigkeit meines Tuns zu überzeugen. Daß muß von innen heraus geschehen, soll das Tier nicht verärgert oder getränkt werden.

Tiere sind Prüfsteine

Gibt das Tier seinem Punschballspiel nach, dann habe ich selbst die Gewißheit, daß ich frei und gesund Welt und Leben gegenüberstehe. Tierfreunde benötigen nicht die vorwurfsvollen Klänge der Frau, wenn sie von einem Herrenabend mahnend oder verhörend nach Hause kommen. Das Hausier spiegelt klar und sehr eindeutig die persönliche Haltung zurück.

Zwar macht es nach außen hin nicht den vortheilhaftesten Eindruck, wenn ein Jungesell gezwungen ist, seinen kuckenden Hausfreund spazieren zu führen, nur weil es dem verwöhnten und wohlherzogenen „Bobbi“ oder „Bubi“ nicht einfällt, ohne väterlichen Segen und ohne Begleitung sich an abendlichen Stätten mehr oder weniger erfreulichen Rapsensmens einzufinden. Aber wer möchte gerne in schweren Stunden seinen kleinen Freund allein lassen? Und am Morgen bleibt dem Vielgeplagten nur

den Hasehund zu einem begehrten Ausführungsartikel zu machen und gar den letzten Weltpreissieger zu stellen, darf den Mannheimer mit besonderem Stolz erfüllen.

Wie wenig ist in der Doffentlichkeit von der Tierliebe des Mannheimers zu merken. Und doch: mein Gegenüber besitzt einen Kanarienvogel. Wenn er von der Tagesarbeit verbracht heimgefunden hat, gilt seine erste Aufmerksamkeit dem Piepmatz. Er darf auf dem Finger des Mannes schaukeln, nach Belieben ihm den Bart zerkauen und nach Herzenslust freche Antworten piepsen. Sein Besitzer ist ihm darob nicht böse. Er scheint sich an dem kleinen gefiederten Freund zu prüfen, ob er noch natürlich und aufgeschlossen genug ist, um sich eine schöne Feierabendstunde sichern zu können.



Kurze Rast mitten im Verkehrsstrudel

übrig, dem Heimkehrer die Krag- und Birkwunden auszuwaschen und ihm ein nahrhaftes Futter vorzusetzen, das ihn für kommende Abenteuer stärkt.

Kurios „brigens, daß es auch zahlreiche Hundebesitzer gibt, die ihre Räte mit ihren Lieblingen auszustehen haben, wenn sie diesen die Freiheit lassen. So geschah es erst vor kurzem, daß eine Frau ihren „Aero“ verlor. Im Gedränge des Einkaufsgeschäftes. Alles Rufen war nach der Stunde der Trennung vergeblich. „Aero“ mit seinem gepflegten redbraunen Fell blieb spurlos verschwunden. Sein Klagegeheul hatte heimkehrende Mannheimer auf die Ausichtslosigkeit seiner Bemühungen aufmerksam gemacht, niemals wieder nach Hause zurückfinden zu können. Auf diese Weise landete „Aero“ auf der Polizei und im Alibi, wo er vom Väter nach schmerzlichem Suchen endlich abgeholt werden konnte.

Freudenspender

Wie viel Liebe sich über das Tun, die Vorkabereien unserer Handlure berichten. Der Geschichten gäbe es kein Ende. Und dabei wäre nicht einmal der Tierhalter Genüge geschehen, die sich nicht damit begnügen, einen Hund, eine Katze oder einen Laubfrosch zu ihrem Hausstand zu rechnen, sondern die keine Kosten scheuen, um den Kanarienvogel, denen ihre besondere Liebe gilt, eine Heimat an der Peripherie der Stadt zu schaffen. Etwa 25 000 Kanarienvögel bergen die Kleinfälle Mannheims. Sie bilden den Stolz der Züchter, die auf namhafte Preise verweisen können, die sie auf Ausstellungen errangen.

Die Kanarienvogelhaltung steht bei uns in hoher Blüte. In Anbetracht der Zahl von 22 000, mit der Berlin aufwarten kann, steht Mannheim überlegen da. „Ganz vorne“ — möchte man sagen. Von Naturfreier kann bei uns jedenfalls nicht die Rede sein.

Die Kleintiere, die nicht im eigenen Heim gehalten werden können, machen große Arbeit, die zusätzlich geleistet werden muß. So ist es nicht immer angenehm, bei Schneetreiben oder Regenschauer den Gang zu den Stallungen anzutreten, wo mitunter zwanzig und mehr Kleintiere auf ihr Futter warten. Aber die Tierliebe achtet solcher Hindernisse nicht. Außer den Kanarienvögeln werden auch die weit über 110 000 Stück Federvieh gut versorgt. Bleibt noch zu erwähnen, daß der Redarstädter das Vergnügen hat, zu den Zeiten, wo ihn sein Geschäftsweg über die Brücke führt, Schafe zur Rechten und Schafe zur Linken beobachtet zu können, auf die sich so reizende Glücksprüche reimen lassen, die von altersher überkommen sind.



„Buzzi“

Großstädtliche Kuriositäten

Das bisher Aufgezeigte ist jedem Großstädter einigermaßen geläufig. Vor allem aber dem Mannheimer, dem ja die Hunde, Katzen, Kanarienvogelhaltungen im Laufe des Jahres und vor allem die Kleintierschau in der Mainwache Gelegenheit genug geben, sich über die Kleintiere zu unterrichten, die seine Heimatstadt beherbergt. Er ist genau über die Tausen auf dem Marktplay orientiert, die sich im Laufe der Jahre so große Sympathien ihrer Zutraulichkeit wegen erworben haben, und weiß Bescheid, wenn von der Hochburg des Mannheimer Brieftaubensports die Rede ist. Auch die Möwen seien in diesem Zusammenhange genannt, die seit Monaten durch ihre Sturzflüge und ihr munteres Gebaren Freude machen.

Wenn wir uns zuletzt einmal den Kuriositäten zu, die in zahlreichen Haushaltungen anzutreffen sind. Dem zahmen Eichhörnchen, das aus der Tasche eines Mannheimer Birtes bei reger Unterhaltung herauszuliegen pflegt, dem Hasen eines Künstlers, der nichts dabei findet, wenn ihm sein Liebling den schönen Teppich zernagt.

Von Schildkröten sei hier die Rede, die sich so maniertlich betragen, weil sie für alles, was sie tun, so unheimlich viel Zeit haben. Sie wirken auf die Nerven überaus wohlthuend. Der Mann, der alljährlich seine Schildkröte am Paradeplatz spazieren führt, wohnt zufällig in meinem Hause. Er ist todunglücklich darüber, daß „Olla“ noch schläft und nicht willens ist, einen Schritt aus dem Hause zu wagen, um den tierliebenden Mannheimern zu veranschaulichen, was es mit einer inneren Beziehung von Mensch und Tier auf sich hat.

Es gibt Aquarien, die wahre Gedichte von Farbenpracht und Bewegung sind. Unmöglich, die Namen all der Fische wiederzugeben, die sich in den wohltemperierten Glasbehältern tummeln. Wenn die Mittel dazu fehlen, Fischpflege in seiner stillen Häuslichkeit treiben zu können, wendet seine Tierliebe wenigstens einem Laubfrosch zu, der den Winter über möglicherweise gar nicht vom Gehwege geplagt wird, auch ein zuverlässiger Wetterpostel zu sein.

Mitunter kann auch ein kleiner Zoo im trauten Heim von Nutzen sein. Nicht immer nur der Kenntnis der Lebensgewohnheiten der Tiere wegen. Es kann auch zuweilen unbedingte Besucher wirksam abschrecken, wenn ihnen in aller Seelenruhe eine Born-Katter ums Nermchen gewickelt wird. Sie werden nicht mehr so leicht dazu zu bewegen sein, den Frieden des gemüthlichen Heimes zu stören. Sie wollen auch nicht den „Arara“, wie der Papagei heißt, aus seiner Ruhe aufschrecken und sich von ihm ungereimte Schimpfsworte an den Kopf werfen lassen, kümmern sich auch wenig um den Affen, der gerade seine Pelzwäsche selbst besorgt, aber leider die Angelegenheit hat, die Seifenbrühe blühschnell auf den Teppich zu schütten.

Die Mannheimer sind tierliebend. Daran kann schon an den Zahlen gemessen, kein Zweifel sein. Wenn alles gut abgeht, kann der Besucher eines Tierpflegers mit einigen Kratzern davonkommen. Nur in Ausnahmefällen findet er zu Hause eine weiße Maus oder eine Peitschen-Schlange vor, die sich in seiner Hostalthe einnistete. Sie sind aber beide nicht gefährlich.



Treue Begleiter

Zeichn. E. John (9)

Falkenkreuz

Fa
Unfer

Die
NRO
richt
über
Einzel
gibt, ein
lung des
nahme zu

Erkenntnis

Die Zeit
von dem
Kri
den
Leber
Lieber
Baren
schäfte
Ketten
„unten“
„leute“
„gele
Nachsch
gedank
als
bischen“
Unter
Hintergr
sozialist
Zat um,
da
eine Fö
telberie
Wirtsch
teiland“
von der
heit sehr
lung der
abhängt

Die aus die
gramm
verall
volkswirt
dürfte der
die Ueberw
Niederanlie
eigentlich
während die
weilte sogar
Jahr 1934
war etwas
ihre gänzt
welle seinen
über hinaus
seit 1934
eingeleitete
Einzelhan
terhin den
Gründen
unerwüns

Die Umsätze

Die Ware
die Einhe
Jahre 1934
schnittlich
Ergebnis
in das Jahr
hineinginge
Umsätze der
der Ei

1934 insgesam
Januar 1935
Februar
März
April
Mai
Juni
Juli
1. Halbjahr
Juli/September
Oktober
Jan./Oktober 1

Aus der Ueb
triebsformen
tungen in ein
nach nicht ein
chen konnten,
das Jahr 1935
hen mußten, d
das in dieser
nachschädel
fen kann.

... und des J
Völlig ander
einzelhand
folgenden Umf

1934
Januar
Februar
März
April
Mai
Juni
Juli
August
September
Oktober
November
Dezember
1935

Ein Vergle
zeigt mit einer
nicht besser wü
die Fache
triebsform
Kaufhäuf
geschäften
beut die Un
schon allein in
daß so manche
vergangenen
tragen hatte,
spielweise im
langsam wiede
Wenn man
volkswirtschaf
men durch die
Konzentration

Fachgeschäfte den Warenhäusern voraus

Unsere Lösung der Warenhausfrage / Der Jahresabschluß des Einzelhandels liefert den Beweis

Die Fachgeschäfte für den Handel beim Einzelhandel in diesen Tagen den Abschlußbericht über den Umsatzerfolg des deutschen Einzelhandels vorlegt, der uns Veranlassung gibt, einmal im Zusammenhang die Entwicklung des Einzelhandels seit der Nachkriegszeit zu betrachten.

Erkenntnis und Tat

Die Zeit von 1925 bis 1933 ist, abgesehen von dem Kriseneindruck seit 1929, für den deutschen Einzelhandel hauptsächlich durch die Überforderungen von „oben“, d. h. durch Warenhäuser, Kaufhäuser, Einheitspreisgeschäfte, Kettenläden und dergleichen, und von „unten“ durch den Zustrom ungeeigneter „Kaufleute“ gekennzeichnet; eine Entwicklung, die das Fachgeschäft als Träger sowohl des Qualitätsgedankens als auch vor allem des „mittelfständischen“ Unternehmertums zunehmend in den Hintergrund treten ließ. Erst der Nationalsozialismus setzte die Erkenntnis in die Tat um, daß nämlich ein Schutz und eine Förderung des kleinen und mittelbetrieblichen Sektors unserer Wirtschaft nicht etwa nur dem „Mittelstand“ dienlich sei, sondern daß von deren wirtschaftlicher Gesundheit sehr viel für die Gesunderhaltung der gesamten Volkswirtschaft abhänge.

Die aus dieser im Punkt 16 des Parteiprogramms verankerten Erkenntnis resultierende volkswirtschaftliche Auffassung und Propaganda dürfte der Hauptgrund dafür gewesen sein, daß die Überwindung des Krisenfalls und der Wiederanfang der Konjunktur seit Sommer 1933 eigentlich nur den Fachgeschäften zugute kam, während die Warenhäuser und Kaufhäuser teilweise sogar noch mit Verlusten abschlossen. Das Jahr 1934 ließ die Waren- und Kaufhäuser zwar etwas aufholen, was ohne Frage (durch ihre günstigere Preisstellung) in der Sommer- und Herbstperiode besonders bemerkbar war. Darüber hinaus oder vielmehr außerdem wurde seit 1934 die mit dem Einzelhandelsrückgang eingeleitete Neuordnung des deutschen Einzelhandels fortgesetzt, die auch weiterhin den Fachgeschäften aus den erwähnten Gründen einen besseren Start gegenüber den unerwünschten Betriebsformen gab.

Die Umsätze der Warenhäuser

Die Waren- und Kaufhäuser sowie die Einheitspreisgeschäfte waren im Jahre 1934 nur in geringerem Umfang (durchschnittlich etwa um 5 v. H.) über das geringe Ergebnis von 1933 hinausgekommen, so daß sie in das Jahr 1935 mit etwas günstigerer Lage hineingingen als 1934:

| | Warenhäuser | Kaufhäuser | Einheitspreisgeschäfte |
|-------------------|-------------|------------|------------------------|
| 1934 insgesamt | 102,7 | 108,7 | 104,4 |
| Januar 1935 | 104,7 | 101,3 | 101,9 |
| Februar | 86,8 | 89,0 | 96,5 |
| März | 82,2 | 87,1 | 78,1 |
| April | 119,1 | 113,8 | 126,4 |
| Mai | 94,9 | 101,1 | 91,8 |
| Juni | | | |
| 1. Halbjahr | 96,8 | 99,1 | 96,2 |
| Juli/September | 94,0 | 94,0 | 85,4 |
| Oktober | 84,9 | 81,7 | 81,6 |
| Jan./Oktober 1935 | 94,0 | 94,2 | 90,6 |

Aus der Uebersicht ergibt sich, daß diese Betriebsformen 1935 trotz verschiedener Aufbesserungen in einzelnen Monaten im ganzen doch noch nicht einmal das Ergebnis von 1934 erreichen konnten, sondern in ihrer Gesamtheit das Jahr 1935 sogar noch mit Verlust abschließen müßten, denn es ist kaum anzunehmen, daß das in dieser Uebersicht noch fehlende Weihnachtsgeschäft den notwendigen Ausgleich schaffen kann.

... und des Facheinzelhandels

Völlig anders sieht es dagegen im Fach-einzelhandel aus, dessen große Gruppen folgenden Umsatzerfolg verzeichnen konnten:

| | Bekleid. | Lebensmittel | Hausrat |
|-----------|-----------|--------------|------------|
| 1934 | 117,7 | 105,5 | 124,0 |
| Januar | 106,9 | 105,3 | 105,1 |
| Februar | 98,8 | 106,5 | 105,1 |
| März | 89,6 | 95,1 | 93,0 |
| April | 118,0 | 118,0 | etwa 97/98 |
| Mai | 100,4 | 104,6 | 103,3 |
| Juni | 110,6 | 103,2 | 96,4 |
| Juli | 104,0 | 107,5 | rd. 109,0 |
| August | 99,1 | 110,3 | rd. 104,5 |
| September | 97,1 | 103,4 | 112,5 |
| Oktober | 93,0 | 111,0 | rd. 105,0 |
| November | 96,0 | 118,4 | rd. 110,0 |
| Dezember | rd. 108,0 | rd. 108,0 | rd. 110,0 |
| 1935 | 101,2 | 108,0 | rd. 105,0 |

Ein Vergleich dieser beiden Aufstellungen zeigt mit einer Deutlichkeit, wie wir sie nicht besser wünschen können, daß der deutsche Fachhandel weit voraus ist. Allerdings bedeutet die Unterschiedlichkeit der Entwicklung schon allein in diesen drei Gruppen darauf hin, daß so mancher Zweig des Einzelhandels im vergangenen Jahr harte Belastungsproben zu tragen hatte, deren Auswirkungen, wie beispielsweise im Bekleidungs- und Lebensmittelhandel, erst langsam wieder überwunden werden können. Wenn man sich diese allmähliche Abkämpfung volkswirtschaftlich unerwünschter Betriebsformen durch die steigende Präferenz und Leistungskonzentration seitens des Facheinzelhandels

und durch die Hilfestellung der nationalsozialistischen Einzelhandelspolitik vor Augen hält, dann kommt man an der Feststellung nicht vorbei, daß hier — wie auf fast allen anderen Gebieten — Fehlentwicklungen vergangener Jahre stetig, aber zielbewußt und vor allem ohne schwerwiegende Erschütterungen unserer im Aufbau befindlichen Volkswirtschaft auf ein vernünftiges Maß zurückgeführt werden. Der Na-

tionalsozialismus hat ja seit jeher einen großen Bundesgenossen dadurch gehabt, daß er — wie kürzlich von anderer Seite ausgeführt wurde — die Zeit für sich arbeiten ließ und im wesentlichen auf die gesunde Kraft des Volkes baute. Und deshalb kann auch der Einzelhandel der sicheren Zukunft sein, daß im entscheidenden Augenblick auch die Warenhausfrage so gelöst wird, wie es das Interesse unserer Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit verlangt.

Jürgen B. Darmer.

Der Ruhrbergbau in den Jahren 1933/35

Erfreuliche Zahlen des Erfolges / Günstige Aufwärtsentwicklung

Der „Ruhrarbeiter“, das amtliche Organ der Deutschen Arbeitsfront, veröffentlicht anläßlich des dritten Jahrestages der Nachkriegsperiode durch den Nationalsozialismus interessanter Ausführungen über die Entwicklung des Ruhrbergbaus in den Jahren 1933 bis 1935. „Auf allen Gebieten der deutschen Wirtschaft“, so heißt es hier, „zeigt sich eine erfreuliche Entwicklung. Auch der Ruhrbergbau hat zu seinem Teil zur Belebung der deutschen Gesamtwirtschaft beigetragen. Das beweist schon allein das Förderergebnis des letzten Jahres. Die Förderung war seit 1913 von 114 Millionen Tonnen auf 73,3 Millionen Tonnen im Jahre 1932 herabgesunken, bis sich im Jahre 1933 der Umschwung bemerkbar machte. Die Jahresförderung erreichte bereits 77,8 Millionen Tonnen. Dann aber nahm die Förderung mit der wiedererwachenden Industrie im Jahre 1934 auf 90,4 Millionen Tonnen und 1935 sogar auf 97,7 Millionen Tonnen zu. Sie ist also gegenüber 1932 um 33,2 Prozent angestiegen.“

Gleichzeitig sanken die Kohlenbestände, die Ende 1932 die beunruhigende Höhe von insgesamt 11,67 Millionen Tonnen erreicht hatten, auf 6,8 Millionen Tonnen. In einem noch größeren Ausmaß hat sich die Kohlerzeugung erhöht. Die Ruhrkohle liefert infolge

ihre hohen Produktionsleistung einen völlig entlasteten, dichten und festen Markt von hoher Tragfähigkeit, der Weltruf hat. Von einem Tiefstand von 15,4 Millionen Tonnen 1932 stieg die Kohlerzeugung auf 16,8 Millionen Tonnen 1933, auf 20 Millionen Tonnen 1934 und auf 23 Millionen Tonnen 1935. Das ist gegenüber 1932 eine Steigerung von 49,4 Prozent.

Deutlicher noch kommt die Aufwärtsentwicklung der Förderung zum Ausdruck, wenn man die durchschnittliche arbeitsmäßige Förderung eines Monats in den verschiedenen Jahren miteinander vergleicht. Während im Januar 1932 nur 247 000 Tonnen arbeitsmäßig gefördert wurden, waren es im Januar 1933 254 000 Tonnen, im Januar 1934 296 000 Tonnen, im Januar 1935 322 000 Tonnen.

Mit der stärkeren Beschäftigung des Ruhrbergbaus ging selbstverständlich auch eine erhöhte Einstellung von Bergarbeitern Hand in Hand. Die Belegschaft konnte von 207 390 Mann im Januar 1933 auf 218 247 Mann im Januar 1934, auf 230 867 Mann im Januar 1935 und 238 062 Mann im Dezember 1935 ansteigen. Dabei ist zu berücksichtigen, daß in der gleichen Zeit die Feiertage von 4,2 im Januar 1933 auf 0,08, also praktisch auf 0, gesenkt werden konnten.

12,31% beschlügen, während der Dober mit 2,453 weiter unter Druck lag.

Ludwigshafener Hafenumschlag im Januar

Die vorläufige Uebersicht über den Hafenumschlagverlauf in Ludwigshafen a. Rh. im Monat Januar beträgt den Aufbruch zu Berg 24 772 Tz., zu Tal 15 992 Tz., zusammen 40 764 Tz.; der Abbruch zu Berg 5 500,5 Tz., zu Tal 106 630 Tz., zusammen 112 130,5 Tz.; somit Gesamtumsatz 40 865 Tz. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden 312 000 Tz. umgeschlagen, somit ein Mehrumschlag im Januar 1936 von 88 885 Tz.

Weizenausschlagabgabe der Mühlen

Der WB der Roggen- und Weizenmühlen hat eine Bekanntmachung betr. Weizenausschlagabgabe der Mühlen zum Weizenausschlag nach Anordnung 28 der WB vom 18. November 1935 erlassen. Danach sind alle Mühlen, die ein Weizenkontingent besitzen bzw. Weizen verarbeiten und von der Weizenmühle der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen Mitgliedern angeschlossen sind, verpflichtet, diese Weizenausschlagabgabe nach 11 der Anordnung 28 der WB vom 18. November 1935 über ihre Weizenverarbeitung in der Handelsmüllerei (einschl. Verarbeitung von Weizen) abzugeben — also getrennt für jeden Monat — eine Weizenausschlagabgabe zu machen. Falls die Mühle im Berichtmonat in der Handelsmüllerei (einschl. Weizen) keinen Weizen verarbeitet hat, so hat sie eine Weizenausschlagabgabe zu machen.

Ruhiges Geschäft am Ledermarkt

Das Ledergeschäft war in der ersten Hälfte des Monats Januar ruhig, später wurde die Nachfrage, besonders für Schuhoberleder, reger. Im allgemeinen hat die Schuhindustrie noch nicht genügend Auftragsaufträge, um stärker in den Markt eingreifen zu können. So aber andererseits das Angebot in Leder nicht dringlich ist, besteht bei der Schuhindustrie trotzdem eine gewisse Aussicht für die gangbarsten modelartigen Leder. In Unterleder bieten sich die Umsätze während des ganzen Monats im Rahmen eines normalen Bedarfsgeschäftes.

In der Lederwarenindustrie ist der Geschäftsgang vor der Leipziger Frühjahrsmesse allmählich ruhiger. Ebenso hat die Lederhandelsindustrie im Januar eine ruhige Geschäftssituation. Da Winterbedarfs nicht mehr befriedigt werden und die Frühjahrsaufträge erst nach und nach eintreffen. Eine befriedigende Entwicklung zeigt die Lederindustrie.

Anordnungen der NSDAP

Anordnungen der Kreisleitung

Die Inhaber des Reichsbürgerrechts der NSDAP sowie des aktiven und goldenen Ehrenzeichens des Bundes Adels wollen sich unverzüglich bei ihrer zuständigen Ortsgruppe melden. Anordnungen der Kreisleitung.

An alle Ortsgruppen des Stadt- und Landgebietes!

Die Ortsgruppen haben unverzüglich das Besetzte Material („Wille und Weg“, „Reichsmaterial“ und „Reichs-Welt“) für den Monat Februar auf der Kreisleitung, Zimmer 1, abzugeben. Wir weisen die Ortsgruppen darauf hin, daß das Material bis spätestens am 11. Februar, abgeholt sein muß.

Politische Leiter

Reichsleiter. Am 9. Febr., 10 Uhr, treten die Amts- und Kreisleiter im Dienstsaal in der Geschäftsstelle an. Reichsleiter. Am 10. Februar, 20.30 Uhr, Pflanzung der Reichsleiter im „Reichsplatz“.

NS-Frauenschaft

Abteilung. Am 11. Febr., 15.30 Uhr, Ortsgruppen-frauenschaftsleiterinnenabteilung in L. 14. 4. Gumboldt. Samstags-Beziehungsleiterinnen kommen am 10. Febr., 16 Uhr, in die „Konfordia“, Langstraße.

NS

Gefängnis 17 tritt am 9. Febr., 9 Uhr, auf dem Geyerplatz an. Fahrer bringen ihre Fahrzeuge mit. Am 10. Febr., im Heim G. 7, 25. Febr., Pflanzung der NS-Frauenschaft. Das Streichholz der NS-Frauenschaft 17 benötigt noch einige gute Spieler. Interessenten melden sich am 10. Februar beim Führer der NS-Frauenschaft im Heim G. 7, 25. Febr.

NSDAP / Untergau 171

Untergau-Verwaltungsstelle. Alle Gruppen, die noch im Rückstand mit ihrer Verberung sind, kommen am 10. Februar auf die Verwaltungsstelle. Sämtliche Beitragsmarken sind sofort von allen Gruppen abzugeben. Die Mitgliedsliste für die Reichsleiter (NSD) ist gegen Einsendung von RM 5.— abzugeben.

Deutsches Gd und Streichholz. Am 11. Februar, 20 Uhr, treten sämtliche Wädel in Rüst auf dem U-2-Schulplatz zur Probe für die Ehrenzeichenverleihung an.

Reichsleiter. Am 11. Februar, 20 Uhr, jede wichtige Führerinnenabteilung mit den alten und neuen Führerinnen.

Abteilung. NSDAP-Wädel! Heute (Sonntag) 15 Uhr machen wir unsere Winterhüte in N. 2, 4 auf. Wir laden euch herzlich ein. Kommt und seid froh mit uns in schöner Kameradschaft. — Die Winterhüte haben in den ihnen bekannten Heimen ebenfalls ihre Winterhüte aufgeschlagen.

NSDAP

Reichsleiter. Sämtliche marschfähigen NSDAP-Wädel und NSDAP-Wädel des Reichsleiters Reichsleiter treten am 9. Febr., 8 Uhr vorm., auf dem Schulplatz an. Anzug wie bekannt.

Schulplatzverleihung. Der Schulplatzverleihung beginnt am 11. Febr., 9 Uhr. Bis dahin müssen alle Führer fertiggestellt sein und durch die Reichsleiterurkunde gekennzeichnet sein. Führer ohne Teilnahmeurkunde werden nicht bewertet. Die Urkunden sind in C. 1, 10 (Zimmer 22) abzugeben.

Reichsleiter. Die Grundlagen der deutschen Volkswirtschaft. Die Vortragsserie findet nunmehr in L. 7, 1 (Saal 5) um 19 Uhr statt. Nächster Vortragabend am 10. Februar, 19 Uhr.

Gesellschaft

Am 9. Febr. ist das Heim in L. 13, 12a von 19 bis 22 Uhr zur gefälligen Unterhaltung geöffnet. Die Bilder vom Reichsbürgerrechtskampf können ab Montag von 16—18 Uhr in L. 4, 15, Zimmer 8, angesehen werden.

Reichsleiterjugendabteilung

Am 9. Febr., vorm. 9 Uhr, in P. 4, 4—5, Schulung sämtlicher Reichsleiterjugendabteilung, Vertrauensmänner und deren Stellvertreter für die Stadtkreisgruppen. Reichsleiterjugendabteilung. Am 9. Februar, vorm. 9 Uhr, in „Haus der deutschen Arbeit“, P. 4, 4—5 (Reichsleiter) 2. Schulungstag. Die Reichsleiterjugendabteilung und Vertrauensmänner sowie deren Stellvertreter und Stellvertreterinnen beteiligen sich.

NSDAP

Der vom NSDAP für 14. Februar festgesetzte Vortrag findet nicht statt. Nächster NSDAP-Vortrag Ende März.

Reichsleiterjugendabteilung

Am 10. Febr., 15 Uhr, finden im Vorhof der Mannheim zwei Vorträge statt und zwar spricht zuerst Prof. Dr. Scherer von der Reichsleiterjugendabteilung, Reichsleiter, über die Eingliederung der Frauenarbeit in den Reichsbürgerrechtskampf. — Die Aufgaben der Frau in der Reichsbürgerrechtskampf. Anschließend spricht Reichsleiterjugendabteilung, Reichsleiter, über das Thema: „Der Stand des Reichsbürgerrechtskampfes in Reichsbürger und seine zukünftige Entwicklung“.

Bei rauher Witterung
Warta
Creme 30. Plg.

KRAFT FREUDE

Wochenprogramm des Sportsamts Mannheim-Ludwigshafen der NSDAP „Kraft durch Freude“ vom 10. bis 16. Februar:

Montag, 10. Februar:
Allgemeine Körperkultur: Frauen und Männer: 19.30—21.30 Uhr, Volkshochschule, Eingang Otto-Bed-Straße. — 19.30—21.30 Uhr, Albrecht-Dürer-Schule, Albrecht, Baumstraße. — Frühl. Gymnasial- und Spiel: Frauen und Mädchen: 17—18 Uhr, Reubensheim-Schule; 19.30—21.30 Uhr, Karin-Gröning-Schule, N. 2; 19.30—21.30 Uhr, Dietrich-Schule, Reichsleiterstraße. — Reichsleiter-Gymnasial: Frauen und Mädchen: 19.45—20.45 Uhr, Volkshochschule, Colnstraße; 20.45—21.45 Uhr, wie vor. — Reichsleiter-Gymnasial: Frauen u. Mädchen: 20—21 Uhr, Gymnasial, Grotthofstr. 8; 21—22 Uhr wie vor. — Reben: Für Schüler ab 12 Jahre: 18—19 Uhr, Stadten, Gymnasialstraße; für Anfänger: 19—20.30 Uhr, wie vor; für Fortgeschrittene: 20—22 Uhr, wie vor. — 21.30 Uhr: Frauen und Männer: 20—22 Uhr, Stadten, Vorhalle der Gymnasialstraße. — Schwimmen: Nur für Frauen: 20—21.30 Uhr, Stadt, Hallenbad, Halle 2. — Meilen: Frauen und Männer: 20—21 Uhr, Reichsleiter der NSDAP im Schachhof. — 21.30 Uhr: Frauen und Männer: 19.30—21.30 Uhr, Karl-Friedrich-Gymnasium.

Dienstag, 11. Februar:

Schwimmen für Handwerker: Vormittags, 9 bis 10.30 Uhr, Stadt, Hallenbad, Halle 2. — Schwimmkörperkultur: Nur für Männer: 18—20 Uhr, Tulla-Oberrealschule, Tullastraße. — Schwimmkörperkultur: Frauen und Männer: 19.30—21.30 Uhr, Reichsleiter-Schule, Richard-Wagner-Straße; 19.30—21.30 Uhr, Sedenheim-Schule. — Frühl. Gymnasial- und Spiel: 19.30—21.30 Uhr, Reichsleiter-Schule, Cyparstraße; 19.30—21.30 Uhr, Sedenheim-Schule, Grotthofstraße; 19.30—21.30 Uhr, Reichsleiter-Schule, Webersstraße. — Schwimmen: Nur für Männer. Offener Kurs, Eintritt 30 Plg.: 20—21.30 Uhr, Stadt, Hallenbad, Halle 2. — Volkshochschule: Frauen und Männer: 19.30 bis 21.30 Uhr, Volkshochschule, Otto-Bed-Straße. — Reichsleiter-Gymnasial: Frauen und Männer: 20—21.30 Uhr, Tulla-Oberrealschule, Tullastraße. — Gymnasial für Frauen: Reichsleiter-Schule, 19.45—20.45 Uhr, Reichsleiter-Schule, Webersstraße; für Anfänger: 20.45 bis 21.45 Uhr, wie vor. — Bewegungssport Laban: Frauen und Männer, Anfänger: 19.30—20.30 Uhr, Volkshochschule, Otto-Bed-Straße; Fortgeschrittene: 20.30—22 Uhr, wie vor. — Ringgymnastik: 16 bis 17 Uhr, Stadten, Gymnasialstraße. — Meilen: Frauen und Männer: 19—20 Uhr, NSDAP-Halle, Schachhof.

Der Herr unter
und mit
um etwas
schnell wi-
ein Raffer-
das gleiche
ng erdgültig

in der wel-
und ver-
nmannt zu
Telefon. Als
Hand wieder
gefaßt hatte,
und verlangte
er nicht aus-
lich machen.
er, als Grete
nach Hause
über wirt-
ganze Ra-
weitergeht,
die ich. Geh-
ung folgt.

cht
ierel

Schmalfilm-
vor jenem
Wochen-
außen sich die
t, wenn man
twillinge auf
ab. Ein paar
zum ersten
Augenblick
überflüssig ge-
mit einem
wollte der
um gar nicht

se Liebe des
L. Als man
und für ein
er brauchte,
dem rich-
unden hatte,
d nicht drei-
a warten, ebe-
wood jenen
daß er seine

en Hund mit
Hundefilm
erwart auf-
eur und der
(Sable) durch

ennntier...

Film „Se-
uma und ein
aben vorfüh-
hinden hindurch
en und jedes
e belauschen,
mitreifen ein
scheiden, die
L, jene prach-
Renchen als
ich unter wies

nicht an, daß
rtan worden
dieses Tier-

n —

beiter in den
e von seinem
paar Spezia-
erforten und
Spie. Vor gar
imhundert War-
ung erkrankt,
te konnte eine
werden, die

sich auch auf
agen. Wie sah
Wohnungen
and als jetzt
terrarien, die
Landtschlange
nicht ganz be-
dezt behauptet
Wellenfische
mit großen
Wohnung,
und schon zur
herz zu ver-
geben, daß

Rechnung zu
de Filmhänd-
u adoptieren.
nge mit dem-
ratet bleiben,
leben schen-
funkturn zum
herz zu ver-
geben, daß

verboden.)

IV. OLYMPISCHE WINTERSPIELE

GARMISCH PARTENKIRCHEN

Der Fortgang des Eishockey-Turniers

Erster Sieg der Polen — Harter Widerstand der Japaner gegen England — Kanada besiegt Oesterreich

Am Samstagvormittag wurden die ersten Teilnehmer der Zwischenrunde ermittelt, ja in der Gruppe D, die nur drei Mannschaften umfaßte, wurden bereits die Vorrundenbegegnungen abgeschlossen. Auf dem Rießer See siegte England mit 3:0 (2:0, 0:0, 1:0) über Japan und damit sind die Söhne Jappons ausgeschieden, während sich England und Schweden für die Zwischenrunde qualifizierten. — Im Eisstadion gab es zwei zur Gruppe A zählende Begegnungen. Zunächst spielten die beiden Tabellenletzten, Lettland und Polen, gegeneinander, wobei die Polen glatt mit 9:2 (1:0, 4:0, 4:2) die Oberhand behielten. Den Polen wird dieser Sieg aber nichts mehr nützen, denn es ist nicht anzunehmen, daß Oesterreich am Sonntag gegen Lettland verliert.

Kanada sicherte sich ungeschlagen den Gruppenplatz, denn es bezwang im zweiten Kampf im Eisstadion die Mannschaft von Oesterreich mit 5:2 (1:0, 1:2, 0:0). Die Kanadier sicherten sich bereits im ersten Abschnitt einen großen Vorsprung und spielten dann verhalten. Immerhin warteten auch die Oesterreicher mit einem überraschend guten Spiel auf.

Nach den Spielen des Samstagvormittags stehen bereits sechs der acht Zwischenrunden-Teilnehmer fest, und zwar: Kanada, U.S.A., England, Schweden, Ungarn, Oesterreich. Dazu kommen noch voraussichtlich die Tschechoslowakei und hoffentlich Deutschland.

Der Stand der Tabellen:

| Gruppe A | | | |
|----------------|--------|-------|--------|
| | Spiele | Tore | Punkte |
| 1. Kanada | 3 | 24:3 | 6:0 |
| 2. Oesterreich | 3 | 4:6 | 2:2 |
| 3. Polen | 3 | 11:12 | 2:4 |
| 4. Lettland | 2 | 2:20 | 0:6 |
| Gruppe B | | | |
| unverändert. | | | |
| Gruppe C | | | |
| unverändert. | | | |
| Gruppe D | | | |
| 1. England | 2 | 4:0 | 4:0 |
| 2. Schweden | 2 | 2:1 | 2:2 |
| 3. Japan | 2 | 0:5 | 0:4 |

Verdienter Sieg

Polen — Lettland 9:2 (2:0, 3:0, 4:2)

Der dritte Tag des Eishockey-Turniers wurde im Stadion mit einem Spiel der Gruppe A zwischen Polen und Lettland fortgesetzt bei schönstem Natureis — die Maschinen konnten feiern — und schon recht gutem Besuch. Die Polen holten sich die 1:0-Führung und zeigten ihrem ersten Sieg entgegen. Zu Beginn hielten sich zwar die Letten leicht überlegen, aber nachdem die Polen sich gefunden hatten, gaben sie nach ihrem bissen und taktischen Können den Ton an. Der allerdings vorzügliche lettische Torhüter ließ bis zum Abbruch des ersten Drittels nur einen Treffer zu, den Kowalski einwandte.

Im zweiten Abschnitt des Spieles kam die Angriffsschwere der Polen auf. Kowalski, Wolkowski und nochmals Kowalski

schoffen ein und erhöhten den Stand des Spieles auf 5:0.

Gleich zu Beginn des Schlussdrittels erzielten die Letten durch Petrowski ihren ersten Gegentreffer, aber sofort nach Wiederbeginn stellten die Polen das alte Verhältnis wieder her, und Zieliński schraubte das Verhältnis für Polen auf 7:1. Nun kommen die Letten etwas auf, Petrowski erzielte ein zweites Tor, aber die einmal groß im Zug befindlichen Polen brachten noch zweimal durch Marzewicz und Wolkowski die Scheibe über die lettische Torlinie.

Die siegreichen Polen lieferten eines ihrer besten Spiele. Die gesamte Mannschaft zeigte eine gute Zusammenarbeit. Ein besonderes Lob verdient der Mittelfürer Kowalski.

Die Letten schienen sich von dem schweren Spiel gegen Kanada noch nicht genügend erholt zu haben. Der Torhüter und die Verteidiger hielten zwar sehr aufmerksam, aber beide Angriffsschweren spielten dagegen ziemlich matt.

England mußte kämpfen

England — Japan 3:0 (2:0, 0:0, 1:0)

Gleichzeitig mit dem Spiel Polen — Lettland begann auf dem Rießer See das Spiel England gegen Japan vor allerdings nur schwachem Besuch, weil um die gleiche Stunde die Zuschauer sich in Rissen zu dem Stalomal auf der Frauen eingefunden hatten. Im Spiel England — Japan zeigten die Söhne Jappons wiederum verbessertes Kö-

nnen. Mit großer Unbekümmertheit lieferten sie ihrem großen Gegner einen frischen und schönen Kampf, den sie im ersten Drittel sogar völlig offen hielten. Die Engländer zeigten nicht ihr gewohntes gutes Zusammenspiel, dennoch konnte Brenchley in der 10. Minute das Führungstor machen, dem Archer bald darauf den zweiten Treffer anreichte. Nunmehr stürmten die Japaner zuweilen mit vier Mann, ohne jedoch einen Zähler zu erreichen.

Im zweiten Spielabschnitt kamen die Japaner mit sehr gefährlichen Angriffen. Sie wurden immer schneller und sind außerordentlich ausdauernd. Der Torhüter leistet dann Großartiges, mit Sicherheit meistert er die scharfen Schüsse und hält sein Heiligtum rein. England kam nicht recht zum Schuß, denn die japanische Störungsarbeit ließ den Sturm der Engländer nicht zur Entfaltung kommen. Die japanischen Angriffe werden immer energischer. Man sieht eine herrliche Kombination und man merkt den Japanern an, was sie in den letzten Wochen gelernt haben. Schoft im Sturm ist ganz hervorragend. Mit aller Macht halten diese leichten Kerle stand. Zeitweilig stehen vier Mann im Sturm. Die englischen Angriffe zeigen zu wenig Druck, und so geht das zweite Drittel torlos zu Ende. Dieser Abschnitt stand fast völlig im Zeichen der Japaner, denen allerdings kein Erfolg beschieden war.

Die Japaner kommen im zweiten Drittel wiederholt zu gefährlich aussehenden Angriffen und es war wunderbar anzusehen, wie schnell und wendig die leichten Kerle sind. Der Mann im japanischen Tor läßt die Engländer leerlaufen. Auf der anderen Seite werden die Engländer von den Japanern unter



Hauptmann Seidemann Sieger des Olympia-Sternfluges
Von den 50 Wettbewerbsfliegern, die am Olympia-Sternflug nach München teilnahmen, erhielt Hauptmann Seidemann-Berlin, der 3761 Km. zurückgelegt hatte, mit 89,6 die beste Wertungszahl. Pressebild

Druck gesetzt. So kommt kein Treffer zustande, so daß dieses Drittel torlos endet.

Das letzte Drittel steht zunächst im Zeichen der Japaner. Der Mann im englischen Tor bekommt viel Arbeit, da die Japaner zahlreiche Angriffe vortragen. Zwischendurch beweist auch der japanische Torhüter seine ausgezeichnete Klasse. Ein harter, schwerer Endkampf entwickelt sich. Die Engländer zeigen nicht besondere Momente. Eifriger sind die Japaner. Sie haben es sehr schwer, gegen die körperlich härteren Engländer anzukommen. England kann mit dem Resultat sehr zufrieden sein.

Die Eislauf-Schiedsrichter

Die unter dem Vorsitz von Ulrich Salchow (Schweden) am Freitag in Garmisch-Partenkirchen abgehaltene Sitzung der Internationalen Eislauf-Vereinigung, bei der auch die Wettbewerbe des Kunstlaufes neu festgelegt wurden, bestimmte nach der Aufstellung des Zeitplanes auch die Schiedsrichter für die einzelnen Wettbewerbe. Es sind dies: Ulrich Salchow (Schweden) für das Einzellaufen der Männer, Jakobson (Finnland) für das Einzellaufen der Frauen und Hermann Wendt (Deutschland) für das Paarlaufen.

Abschluss des Olympia-Sternfluges

Wie wir nach Abschluss des internationalen Olympia-Sternfluges nach München-Dorfenfeld feststellen konnten, sind die großen Anflugstrecken trotz des außerordentlich ungünstigen Wetters ohne jeden Zwischenfall überwunden worden. Nach Schluss einer Besprechung in Oberwiesenthal, bei der der Reichsluftsportführer Oberst Rabude alle Teilnehmer begrüßte, wurden durch den Kunstflieger R o p f und Europameister Bill S t o r Kunstflüge vorgeführt, die alle Zuschauer begeisterten. Gelegentlich eines zwanglosen Zusammenkommens im „Bayerischen Hof“ wurden die Sternflugteilnehmer durch den Prinzen Karneval und seinen Hofstaat begrüßt. In Garmisch-Partenkirchen werden die Sternflieger Gäste des Olympischen Komitees sein.



Der erste olympische Kampf in Garmisch-Partenkirchen
Die Mannschaften von Deutschland und USA eröffneten im Eisstadion das Olympische Eishockey-Turnier. Deutschland (schwarz-weiß) verlor in einem heroischen Kampf, der unter starkem Schneetreiben litt, mit dem Ergebnis 0:1. Weltbild (M)

Norweger und Deutsche beste Abfahrtsläufer der Welt

Unsere Vertreter haben die gleichen Aussichten auf die Goldmedaille wie die des Nordens

(Eigener Bericht des „Hakenkreuzbanners“)

Bei prächtigem Winterwetter wurde gestern auf der Olympischen Standard-Abfahrtsstrecke, die vom Kreuzjoch parallel zur Kreuzteufelbahn ins Tal führt, der erste Teil der alpinen Konkurrenz der Abfahrtsläufer, ausgetragen. Unsere Frauen und Männer haben dabei ganz hervorragende Abschnitte. Bei den Frauen nehmen hier in der Reihenfolge Lisa Reich, Käthe Grassegger, Hedi Pfeiffer-Lantschner und Christel Cranz den zweiten, dritten, fünften und sechsten Platz ein, bei den Herren mit unserem Meister Franz Pfnür, Guzzi Lantschner, Roman Wörndle und Rudi Cranz den zweiten, dritten, sechsten und achten Platz. Das ist ein ganz großer Triumph für den deutschen Eissport. Unsere Kämpferinnen und Kämpfer haben sich ausgezeichnet eingeblieben. Zunächst der Vertreter von 27 anderen Nationen haben sie Ehrenplätze eingenommen. Was von den Frauen und Männern auf der Strecke geleistet wurde, verdient aufrichtige Bewunderung, denn der Kurs verlangte an Strebemühen, Tempo, Technik, Kraft und Ausdauer Ungeheures.

Um die Goldmedaille

Mit den besten Aussichten gehen nun unsere Frauen und Männer in den zweiten Teil der alpinen Konkurrenz, den Torklauf, auch Stalom genannt. Hier fällt die Entscheidung, wer die erste der Goldmedallisten, die auf den Olympischen Winterspielen in Garmisch-Partenkirchen verfahren werden, gewinnt. Wohl werden Abfahrts- und Torklauf getrennt gewertet, doch gibt es nur einen Kombinationsieger und eine Goldmedaille genau wie bei der nordischen Kombination Lang- und Sprunglauf.

Die Entscheidung liegt am Samstag zwischen Norwegen und Deutschland bei den Frauen und bei den Herren. Die Aussichten, die goldene Medaille zu gewinnen, haben unsere Vertreter genau so wie die des hohen Nordens.

Der Abfahrtslauf der Frauen

Schon in aller Herrgottsfrüh brachte die Kreuzteufelbahn die Offiziellen und die Teilnehmerinnen an dem Abfahrtslauf hinauf zum Kreuzjoch. Die Strecke verlief von allen Teilnehmern ausgetestetes technisches Können in Verbindung mit Stabilität und großer Wendigkeit. Wer nicht sicher genug seine Skier über tückische Stellen, Felsplatten durch verschneite Waldschneisen, durch das Labyrinth und dann über den blankgefrorenen moerischen Steilhang führen konnte, der kam da nicht mit. Am Schluss war die Strecke, um eine Hölle- schuldigt zu vermeiden, durch Awanastore ansehnlicher geworden.

Prächtige deutsche Skimädels!

Schade! Unsere Christel Cranz hat Pech gehabt. Ich spreche sie, kurz nachdem sie das Ziel passiert hat: Sie ist untröstlich: „Ja mei, hä! Ich bloß mehr Glück gehabt, schab!“, daß ich gekürzt bin. Aber morgen beim Torklauf, bei dem es darauf ankommt, daß man Kilometer genau schwingen kann, daß man die Breiter wie am Schnürchen führt, da wird unsere Christel die Skarte schon wieder ausweihen können.

Die beste Deutsche

Lisa Reich, die Zweite, hat das Glück, im Herzen des Olympialandes zu Hause zu sein.

Sie lebt in Partenkirchen und ist von Kindheit an mit den langen Brettern vertraut. Lisa ist überaus glücklich. Sie ist ein tüchtiges Skimädel, ein Mädel mit einer Kraft zum Bäume austreten. Käthe Grassegger, das typische Dindol, ist mit 18 Jahren die Jüngste. Sie ist auch ein Kind Partenkirchens. Käthe Grassegger strahlt über das ganze Gesicht vor Freude über ihren dritten Platz. Hedi Pfeiffer-Lantschner kommt aus der berühmten Skifamilie der Lantschner. Als ich sie frage, wie kommt es, daß sie so gut Skifahren können, meint sie: „Wissen Sie, wir sind halt sporlich erblich belastet“. Das muß wohl stimmen.

Die Abfahrtssteufler starten

Hoch oben vom Kreuzjoch, in 1719 Meter Höhe, war der Start für den Abfahrtslauf der Herren. Als die letzte der Frauen den Kurs passiert hatte, machten sich die Herren startfertig. Guzzi Lantschner, der bekannte rote Steufler, ging, als die Startflanke sich senkte, als erster los. Nach dem Labyrinth kam der schwierigste Teil der Strecke, ein „Höllenteufel“, auf dem das Eis wie ein einziger großer Spiegel schimmerte. Es war eine moerische Jagd. Wie schemenhafte Geister hielten die Abfahrtssteufler teilweise mit einer Geschwindigkeit von über 50 Stm. durch den dunklen Qualm hinab zum Ziel. Wer den Höllenteufel im tollsten Schuß durchfahren konnte, wer nicht fürzte, der hatte den schwierigsten Teil geschafft.

Virger Rumb, Pfnür, Lantschner, Alois waren die einzigen unter fünf Minuten, zwei Deutsche gehörten zu den vier besten Abfahrtsläufern der Welt, ein ganz großer Erfolg!

Die Sieger des Tages

Virger Rumb, der Sieger des Olympischen Abfahrtslaufes, ist in Deutschland nicht mehr unbekannt. Ebenso wie sein Bruder Edmund gehörte er zu der bekannten Ronaberaer Springergarde in Telemarken, wo auch die Bioge

unseres Eissports stattfanden hat. Der jetzt 24-jährige blonde und sehr zierlich gebaute Norweger trat erstmals 1930 an die Öffentlichkeit. Virger Rumb hielt sich aber in den letzten Jahren fast immer in Deutschland auf. Von Beruf ist er Verkäufer in einem Sportgeschäft. Zur Zeit ist er in Garmisch-Partenkirchen tätig.

Laila Schou-Nilsen

Laila Schou-Nilsen ist eigentlich gar keine Skiläuferin, sondern in erster Linie Eisschnellläuferin. Nach zur Schule gehend, wurde sie im letzten Jahre in Oslo Weltmeisterin im Eisschnelllaufen; da Schnelldamen für Damen jedoch nicht in das Olympische Programm aufgenommen wurde, stellte sie sich kurzerhand um und wurde Stalomädelin. Mit 17 Jahren ist sie das jüngste Mitglied der norwegischen Skimannschaft. Man sieht dem fräutlichen gebauten blonden Mädel allerdings dieses jugendliche Alter kaum an.

Finnlands Bemühungen für 1940

In Finnland werden jetzt die Bemühungen, die Olympischen Spiele 1940 in Helsingfors zu veranstalten, erheblich verstärkt, um so mehr als Japan immer früher als Bewerber auftritt und eine große Aktivität an den Tag bringt, um die Spiele für Tokio zu erhalten. Das Finnische Olympia-Komitee hat sich an das Unterrichtsministerium gewandt, das in den Schulen für die Spiele Propaganda machen und eine Versammlung aller interessierten Kreise einberufen soll, die Finnlands Antrag zum Erfolg verhelfen sollen.

Sabala in Kopenhagen

Der argentinische Olympiasieger im Marathonlauf, Juan Sabala, startete am Sonntag, 9. Februar, beim Kopenhagener Dalkensportfest. Er trifft dort über 5000 Meter auf den bekannten Dänen Henry Tjefert, der Weltklasse darstellt und nur schwer zu schlagen sein wird.

Zeitplan der Olympischen Spiele

Sonntag, 9. Februar:

9.30, 16.00, 11.30 und 13.00 Uhr:
Eisschießen (Vorführung auf
dem Rießer See)
16.00 Uhr: Eishockey
11.00 Uhr: Ski-Slalom für Herren
14.00 Uhr: Eiskunstlauf (Pflchtlaufen)
14.00 Uhr: Bobrennen
21.00 Uhr: Eishockey

Die deutschen Olympia-Bobs

Am Freitagabend gab der Fachamtsleiter für den Bobsport, Erwin Bachmann, die endgültige Aufstellung der Bob-Mannschaften für die Kämpfe auf der Olympia-Bobbahn am Rießer See bekannt. Da Ausscheidungswettbewerbe nicht mehr möglich waren, wurden die Aufstellungen auf Grund der letztjährigen Ergebnisse vorgenommen. Hier die vier deutschen Mannschaften:

Zweiter Rennen: „Deutschland I“ (Hanns Kilian, Hermann von Balta, „Deutschland II“ (Fritz Grau, A. Brehne), Dritter Rennen: „Deutschland I“ (Hanns Kilian, Hermann von Balta, Fritz Schwarz, Seb. Huber), „Deutschland II“ (Walter Trott, Rudolf Berlich, Wolfgang Kummer, Fritz Bonhof).

Frauenabfahrtslauergebnis geändert

Vom internationalen Kampfrichter in Garmitz-Bartenfinken wurde für den Abfahrtslauf der Frauen das amtliche Ergebnis bekanntgegeben, nach dem sich einige Plätze ändern. Riffel (Österreich) und Wollsch (USA) wurden zusammen auf den 14. Platz gesetzt. Auf den 19. Platz kam die Engländerin Birnie Duthie, auf den 20. Platz die Österreicherin Rosini. Eine weitere Änderung der Reihenfolge ergibt sich vom 34. bis 37. Platz, die wie folgt besetzt sind: 34. Mähwald (Tschchoslowakei) 8:46,3, 35. Moles (Spanien) 10:52,4, 36. Martinsson (Finnland) 15:21,6, 37. Baenzja (Spanien) 18:51,4 Min.
Nicht gestartet sind MacRie und Pembauer. Die Spanierin Baenzja zog sich bei einem Sturz eine Schulterverletzung zu.

Die Chefs des Protokolls

Bei der außerordentlichen Bedeutung der genauen Eintragung der abgegebenen Wertungen in das offizielle Wertungsprotokoll ist es für notwendig erachtet worden, einen verantwortlichen Chef des Protokolls für jeden olympischen Eiskunstlaufwettbewerb einzusetzen, dem die Pflicht obliegt, die Eintragungen auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Im Hinblick auf die Bedeutung dieser Aufgabe sind zu Chefs des Protokolls ernannt worden: Dr. Rufft (Tschchoslowakei) für die Männer, Dr. Rufft (Österreich) für die Frauen und Dr. Pavlista (Ungarn) für die Paare.

... und die Preisrichter

Die Preisrichter-Kollegien wurden folgendermaßen zusammengefasst: Kunstlauf der Männer: Dr. Dannerberg (Deutschland), Rott (USA), Rott-Schäp (England), Rott (Finnland), Rott (Kanada), Rott (Österreich), von Orban (Ungarn). — Kunstlauf der Frauen: Rott (USA), Schöber (Deutschland), Rott-Schäp (England), Rott (Finnland), Rott (Kanada), Rott (Österreich), Grünauer (Österreich), Rott (Schweden), Rott (Tschchoslowakei). — Paarlaufen: Rott (USA), Rott (Finnland), Rott (Kanada), Rott (Österreich), Rott (Schweden), Rott (Tschchoslowakei), Rott (Ungarn), Frau Rott (Finnland).

Zeitplan der Eiskunstläufe

Der Präsident des Internationalen Eiskunstlaufverbandes, der Schwede Ulrich Salchow, hat jetzt den genauen Zeitplan der Eiskunstlaufwettbewerbe festgelegt. Die einzelnen Kämpfe werden wie folgt abgehalten:
Männer: Pflichtlaufen: Sonntag, 9. Februar, von 13–20 Uhr; Kunstlauf von 9 bis 12 Uhr und 14–21 Uhr; Dienstag von 9 bis 12 Uhr; Pflichtlaufen: Freitag, 14. Februar, ab 14.30 Uhr.
Frauen: Pflichtlaufen: Dienstag 13.30–19.30 Uhr; Kunstlauf 9–12 und 13.30 bis 20 Uhr; Donnerstag 9–12 Uhr; Pflichtlaufen: Sonntag, 15. Februar, ab 14.30 Uhr.
Paarlaufen: Donnerstag, 13. Februar, ab 14.30 Uhr.

Nord-Schwarzwalder Eismeisterschaft

Die Eiskunstläufer des Bezirks Nord im Gau 14 (Schwarzwald) werden, da die Schneeverhältnisse sich stark gebessert haben, bereits am kommenden Sonntag im Zillertal-Gebiet veranstaltet. Die abgegebenen Rennungen befallen ihre Gültigkeit, wie überhaupt das Meisterschafts-Bild durch zahlreiche Nachmeldungen sich stark verbessert hat. Die Bezirks-Eiskunstläufer, die bekanntlich am 26. Januar der schlechten Schneeverhältnisse wegen abgelehnt werden mussten, sind für Lang- und Torläufer ausgeschrieben.

Vorspiel zu Ungarn — Deutschland

Am 15. März wird in Budapest vor dem deutsch-ungarischen Länderkampf die ungarische Amateurnationalmannschaft, die für das Olympische Fußballturnier in Aussicht genommen ist, ein Probeispiel austragen. Als Partnerteam wurde die Spielstarke tschechische Mannschaft, die in Brunn gewonnen. Beide Spieler werden auf dem Platz des MTK Budapest (Ungarn) ausgetragen.

Die Mannschaften für die Skistaffel

Geschlossener Start der ersten Läufer jeder Mannschaft im Ski-Stadion

Am Freitag lief der namentliche Meldefschluß der Teilnehmer an der 4 x 10-Kilometer-Staffel ab. Zu dem olympischen Wettbewerb stellen sich nach der Abgabe von Kanada 16 Mannschaften am Montag, 10. Februar, zum Kampf. Gemäß den Bestimmungen muß im Olympischen Skistadion ein geschlossener Start der ersten Läufer jeder Mannschaft erfolgen. Ein Antrag des Deutschen Skiverbandes auf Einzelstart in Minutenabständen verfiel leider der Ablehnung, die damit begründet wurde, daß bei den ausgezeichneten Schneeverhältnissen für die einwandfreie Durchführung des Wettbewerbs selbst bei der Teilnahme einer so großen Zahl von Mannschaften keine Beeinträchtigungen bestünden. Die Startfolge im Skistadion lautet von links nach rechts: Schweden, Tschchoslowakei, Finnland, Polen, Italien, Jugoslawien, Türkei, USA, Japan, Frankreich, Österreich, Belgien, Norwegen, Rumänien, Lettland und Deutschland.

Das Aufgebot der Nationen

Von den 16 teilnehmenden Nationen wurden für den Staffelsport folgende Läufer gemeldet:

Ungarn: Angeltsoff — Jekoff — Rotzschoff — Kholil
Deutschland: Bogner — Zeller — Däuber — Leupold
Finnland: Kummela — Lähde — Forsell — Jalkanen

Frankreich: Gelin — Mermond — Jacomis — Gindre
Italien: Renardi — Gerardi — Rasebacher — Demeg
Japan: Gino Yamada — Shingo Yamada — Tabano — Sekido
Jugoslawien: A. Japovic — Smolej — Rnap — Klancnik
Lettland: Rietkisch — Grutis — Dabholinsk — Rancys
Norwegen: Oddbjörn Hagen — Hoffsbakken — Jørgensen — Larsen
Österreich: Postl — Baumann — Gallwies — Köhner
Polen: B. Czch — Karpiel — Orlewicz — Gerski
Rumänien: Jacharias — Aldner — Robacs — Coman
Schweden: Berger — Haeggblad — E. Lofsson — Ratsbo
Tschchoslowakei: Berauer — Mihalak — Simunek — Musil
Türkei: Ertilic — Sevet — Erces — Tigin
USA: Durrance — Chivers — A. Saetre — Parsons.

Die Mannschaftsführer haben dem Organisationskomitee bis Sonntag, 21. Uhr, die Reihenfolge anzugeben, in der die vier Läufer ihrer Mannschaften die einzelnen Streckenabschnitte bestreiten werden.

Schwimm-Vergleichswettkämpfe beendet

Postsportverein Mannheim Gesamtsieger vor den Turnerschwimmern

Die nun seit Oktober allmonatlich im Hallenbad tobenden Schwimm-Vergleichskämpfe zwischen TSV 1846 — Postsportverein und Reichsbahn TSV Mannheim sind beendet. Die aus 35 Staffeln und Einzelkämpfen sowie fünf Wasserballspielen bestehende Runde brachte „Schwimm“ in die Schwimmreihen. Verloren wurde sowohl ein Sieg als auch ein Platz. Einen hervorragenden Anteil hierbei hat der Schwimmklub, der im gesamten Mannheimer Schwimmisport aufstrebend nach vorne strebt. Nach diesen aufschlußreichen Wettbewerben und ihren Ergebnissen markiert der Postsportverein Mannheim mit 21 Siegen an der Spitze, während die Turnerschwimmer den Rest für sich beizubehalten.

Das Freitagabend letztmalig ausgetragene Vergleichsrennen brachte wieder herrliche Kämpfe bei „jung und alt“ und gar oft wurde der Sieg erst auf die letzten Meter entschieden, während der Kampf um die Plätze nicht weniger interessant war. Von den ausgetragenen sieben Staffeln und Einzelkämpfen überlebten sich die 1846er Schwimmer die Wasserballkämpfe, das Baden-Bruchschwimmen durch G. Ehrlich sowie die „Große Bruchschwimmen“. Die Postportler siegten in der Jugend-Krautstafel ebenso überlegen wie in der Jugend-Bruchschwimmen und belegten schließlich durch den alten Kampfen V. Rottner noch das Herren-Kraut. Im Wasserball übertrugen die Postportler nach stetem Spielgeschehen durch besserer Taktik und entsprechender Schußkraft durch ihren hohen 6:1-Sieg, doch sei den 1846er zu gute gehalten, daß eine ihrer besten Stützen — Engel war als Formidater zum Zuseher verurteilt — fehlte. Frey (Reichsbahn) griff

hierbei forrett und beklagend als Schiedsrichter durch. In die Siegerreihe reihen sich Lauringer und Ziemer auf der einen Seite, während Hans Stoll bei dem sonstigen Schwupps der 1846er das einjährige Ehrentor für seine Kameraden erglitzte.

Ergebnisse (Wahnlänge 28 Meter)

Herren-Krautstafel, 3 mal 4 Bahnen: 1. TSV 1846 mit Stoll, Hof, Beniaer und Benno Beniaer in 4:38 Min.; 2. Post 4:47,5 Min. mit Rottner, Sidingner, Werner.

Kraut-Bruchschwimmen-56 Mtr.: 1. Blaut TSV 1846, in 53,2 Sek.; 2. G. Dewald (Post) 53,8 Sek.; 3. Reichardt (Post) 55 Sek.

Jugend-Krautstafel, 4 mal 4 Bahnen: 1. Postportverein mit Sidingner, Dewald, Obrenberger, Weizenegger 7:19 Min.; 2. Reichsbahn-TSV mit Gert, Lorenz, Herrling, Herrling 7:31,2 Min.

Herren-Bruchschwimmen, 224 Meter: 1. G. Ehrlich, TSV 1846, 3:46,5 Min.; 2. G. Ziemer (Post) 3:48,8 Min.; 3. Konrad (RTSV) 3:51 Min.

Herren-Krautschwimmen, 112 Meter: 1. B. Rottner (Post) 1:24 Min.; 2. Ehrlich (TSV) 1:32 Min.; 3. Trunt (Post) 1:32,8 Min.

Jugend-Bruchschwimmen, 4 mal 112 Mtr.: 1. Post mit Wolf, Deufel, Sidingner, Obrenberger 7:50,6 Min.; 2. TSV 1846 mit Ehrlich, Poppel, Bönia, Blaut 8:32,4 Min.

Herren-Bruchschwimmen, 10 mal 56 Meter: 1. TSV 1846 mit Stoll, Viedermann, Haas, Sweina, Scheller, Hof, Beniaer, B. Beniaer, Ehrlich, Ehrlich 7:49,2 Min.; 2. Postportverein mit Sidingner, Runkel, Runkel, Engel, Waaner, Breder, Sidingner, Trunt, Riemer, Pfister 8:12,1 Min.

Wasserball: TSV 1846 — Postportverein 1:6 (0:5) für Postport.

Rund um den Mannheimer Kegelsport

Die hiesigen Regler lieferten in Baden an das WSW den höchsten Betrag ab

In der letzten Woche konnten die vom Deutschen Keglerbund für das Winterhilfswerk gestifteten Urkunden hier in Mannheim ausgeteilt werden. 55 Kegler von Mannheim erhielten diese Urkunde, gemäß dem Reich, das hiesige Mannheimer Regler sich am Winterhilfswerk beteiligten. Die Mannheimer Regler lieferten in Baden den höchsten Betrag ab, wie auch Mannheim um der Gau Baden im Reich an dritter Stelle in der Verteilung und Höhe der abgelieferten Summe steht. Am ganzen Deutschen Reich wurden von den Reglern die Summe von etwa 44 000 RM für das Winterhilfswerk abgeliefert.

Während in der A-Klasse der Kampf um die Punkte noch heftig tobt und es noch nicht feststeht, wer die Spitze erreichen wird, sind die B-Klassenspieler der Liga feststellend: Grotzweil und Eintracht. Für diese beiden

Klubs stehen die beiden Besten der A-Klasse auf.

Auch in der B-Klasse steht die Entscheidung noch aus, wer zur A-Klasse aufrücken darf.

Die Gaumeisterschaftskämpfe finden nun Ende März oder Anfang April in der Realsporthalle in Karlsruhe statt. Die gewählte Zahl von 36 Startern von Mannheim allein verbürgt, daß diese Kämpfe sehr lebhaft und interessant werden dürften.

Der Deutsche Keglerbund hat gegen Ende des abgelaufenen Jahres die neue Bestimmungen erlassen, daß zu den Kämpfen im Jahre 1937 nur noch die Hand- oder Postspiel zugelassen ist. Während es bisher immer üblich war, daß die süddeutschen Regler ihre gewohnte Postspiel, bei der man bekanntlich zwei Räder in die Höhe heftet und die Kugel somit abwärts, zu den Kämpfen mit-



Die Siegerin im Abfahrtslauf der Frauen

Die Norwegerin Laila Schou-Nilsen hat sich mit ihrem Sieg im Abfahrtslauf mit 5:04 einen geringen Vorsprung vor den beiden Deutschen Lisa Risch und Käthe Grasegger für die Kombination (Abfahrtslauf und Slalom) gesichert.

bringen konnten, ist dies für die Zukunft verboten. Zu den Meisterschaftskämpfen um die Deutsche Meisterschaft in der Reichshalle in Berlin werden für dieses Jahr die Lugekugeln nochmals zugelassen, allerdings werden die Regeln vom Bund gestellt, misbringen eigener Kugeln ist verboten.

Diese Bestimmung ist eine harde und zwar, weil die süddeutschen Regler bisher nur die Lugekugeln kannten. In Baden, Württemberg und Bayern sind nur sehr wenige Regler, die mit Postkugeln werfen. Mannheim hat nur drei oder vier Regler, die diese Kugeln besitzen. Auf allen Bahnen abwärts des Mains findet man nur Lugekugeln, weil hier das Werfen dieser Kugeln Tradition bedeutet und die alten Regler schon von Väterns Zeiten her nur diese Kugeln kannten.

Die Bestimmung über die Handkugel ist um so schwerer, als die Frist zur Umstellung von der Lugekugel zur Handkugel nur auf ein Jahr bemessen ist. Es steht zu hoffen, daß gerade über diese Frage noch nicht das letzte Wort gesprochen worden ist.

Olympiaturner üben in Mannheim

In der Turnhalle des Turnvereins 1846
Am Turnlager des Hauses Baden erwarten zum bevorstehenden Wochenende die Mannheimer aus den Gauen Südwest, Baden, Württemberg und Bayern die Turner der Olympia-Nationalmannschaft, die sich unter der Führung von Gebhardt (Frankfurt) und Gisinger (München) am Samstag und Sonntag in der Turnhalle des Turnvereins 1846 Mannheim zur weiteren Schulung zusammenfinden. Der Fechttag ist nur ab Sonntag, 11. Uhr, in beschränktem Umfang der Öffentlichkeit zugänglich.

Wie unsere Mannschaften stehen

Während der BfR Redau pausiert und die Bierheimer Amicitien einen schweren Gang nach Mühlburg tun, steigt im Mannheimer Stadion das Spiel der Spieler, das eine Vorentscheidung bringen kann. Für beide Mannschaften, den VfR und den SV Waldhof, steht viel auf dem Spiel. So ist verständlich, wenn beide Vereine mit ihrer härtesten Mannschaft in den sportlichen Kampf gehen werden.

Der Meister stützt sich auf die gleiche Vertiefung, die am Sonntag in Karlsruhe gekämpft hat. Es ist möglich, daß in der Laufreihe noch eine kleine Veränderung eintritt. Die Aufstellung der Rassenpieler zeigt folgendes Gesicht:

| Postal | | Schmitt | | Wittner | |
|--------|----------|------------|-------------|-------------|--|
| Schall | | Rammstein | | Strickinger | |
| Wah | Spindler | Langenhein | Strickinger | Wah | |

Der SV Waldhof betraut für die schwere Aufgabe im wesentlichen die gleiche Elf, die am Sonntag gegen Mühlburg 3:1 gewann. In der Laufreihe lediglich wird Feller für Rahn mitwirken. Die Mannschaft steht daher, wie folgt:

| Trapp | | Wobbel | | Fischer | |
|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|-----------|
| Walter | | Wolfs | | Fischer | |
| Woblinger | Woblinger | Schneider | Woblinger | Woblinger | Woblinger |

VfR empfängt Hockey-Club Heidelberg

Am Sonntag, 9. Februar, hat der VfR den Hockey-Club Heidelberg zum Rückspiel verpflichtet. Das Spiel findet vormittags auf den Plätzen am Flughafen statt.

Der VfR, der auch in dieser Spielzeit wieder mit großen Erfolgen seine führende Stellung bewiesen hat, wird zu diesem Spiel in höchster Bereitschaft antreten. Die VfR-Mannschaft, die bis jetzt in dieser Saison eine recht schwache Spielform und Mannschaftsleistung gezeigt hat, wird versuchen, ihrem großen Gegner mit ebenbürtigen Leistungen entgegenzutreten.

Jedenfalls dürfte auch die sonntägliche Begegnung, so wie die früheren eine der spannendsten und interessantesten Kämpfe im hiesigen Hockeysport bedeuten.



Portrait (M) r Frauen

Aufkunft ver-
apfen um die
Deutschlandhalle
br die Voch-
dings werden
t, mitbringen
ie und zwar,
ber nur die
Wärzberg
weilae Rep-
Mannheim
der, die diese
onen abwärts
thrueln, weil
Tradition be-
hon von Ma-
i kannten.
Wagel ist um
stellung von
auf ein Jahr
a, daß gerade
s letzte Wort
E. H.

Mannheim
reins 1846
nen erwarten
die Mann-
west, Baden,
Turner der
i, die sich
rdt (Frank-
am Sams-
e des Turn-
sterns S.W.
Lehrung ist
ränktem Um-
lich.

en stehen
allert und die
weren Gang
n nheimer
pielt, das
an, für beide
S.W. Wald-
so ist gut ver-
ihrer stärksten
Kampf geben

e gleiche Ver-
larldräge ge-
n der Lauf-
eintritt. Die
igt folgendes

Winter
edinger Mann

ür die Schwere
je El, die am
waan. In der
er für Klein
ht daher, wie

heiter
ing Wönderung

Heidelberg
der B! R den
zum Wä-
ndert vormit-
ten halt.

elzeit wieder
nde Stellung
piel in höch-
M-Mannschaft,
recht schwach-
leistung ge-
großen Ge-
entgegenzu-

ntkliche Be-
ine der span-
ndie im blo-



Der Befehlsübermittler freut sich über die Treffer.

„Also morgen, oder besser gesagt heute, wird ja allerhand vor sich geben“, sagte der abgelöste Offizier der Hundewache (Mitternacht bis 4 Uhr morgens) um 4 Uhr morgens zu seinem Nachfolger, „Sie brauchen Ihren Geist aber nicht unnötig anzustrengen. Es steht alles im Befehlsbuch des Ersten Offiziers. Gute Nacht!“ Damit entfiel er, um noch schnell ein Auge voll zu nehmen, bevor der anstrengende Tag, für den „allerhand“ vorgegeben war, begann.

Inzwischen ist der Schleppdampfer mit der Scheibe in Sicht gekommen. Der Scheibenoffizier schreut mit der Motorpistole nochmals längs der Scheibe, um von dem Ersten Artillerieoffizier die letzten Instruktionen für seine Tätigkeit zu erhalten; die Leutnants sagen allerdings, „um die letzten Arbeiten zu befehligen“. Für die junge Mannschaft ist das erste Mal über-schießen naturgemäß ein Ereignis erster Ordnung. Denn es ist doch ein gewaltiger



Torpedoboote gehen längs der Scheibe.

Auf der Morgenwache spielt sich dann jenes Leben und Treiben ab, das dem Außenstehenden, der keinen Einblick in den minutiös geregelten Dienst an Bord eines Kriegsschiffes hat, wohl immer ein Rätsel bleiben wird. Nachdem glücklich das Nachboot und die beurlaubten Verheirateten an Bord gekommen sind und die Boote eingeseht waren, der Vorkommandant ausgeschifft und durch eine Stahleine ersetzt ist, nachdem der leitende Ingenieur die Maschinen klar-gemeldet hat, die Kudermaschinen und sämt-liche Vordruckapparate durchgeprüft sind, die Badpferden beigegeklappt, ist das Schiff seefest.

Punkt 8 Uhr, mit Flaggenparade, wird von der Boje im Kieler Hafen losgeworfen, und das Schiff geht zur Vornahme von Einzelübungen in See. Bei herrlichem Sonnenschein, Windstärke 2 bis 3, klarer Sicht, steigen die Ausfahrten für einen lohn-lichen Ausbildungstag erheblich; ebenso die Laune des Kommandanten und der ganzen Mannschaft.

Allerdings wächst mit dem schönen Wetter auch der Tatendrang. So kommt, kaum daß der Wälder Leuchtturm passiert ist, der Kommandant bei einem Blick auf die Kutter auf die nahegelegende Idee, das Manöver „Boje über Bord“, das immer erhebliches Leben in die Boje bringt, zur Übung der noch jungen Mannschaft vor-nehmen zu lassen. Leise schmunzelnd, nimmt er selbst heimlich — der Wachoffizier hat es aber doch gesehen und ist bellhörig ge-worden — eine der Rettungsbojen von der Kommandobrücke und schleudert sie mit dem Ruf „Boje über Bord“ höchst eigenbändig über Bord. — Der Wachoffizier donnert: „Alle Maschinen äußerster Kraft zurück-erhöhen und zweiten Kutter klar!“ Wie der Blick auf die Besatzungen der

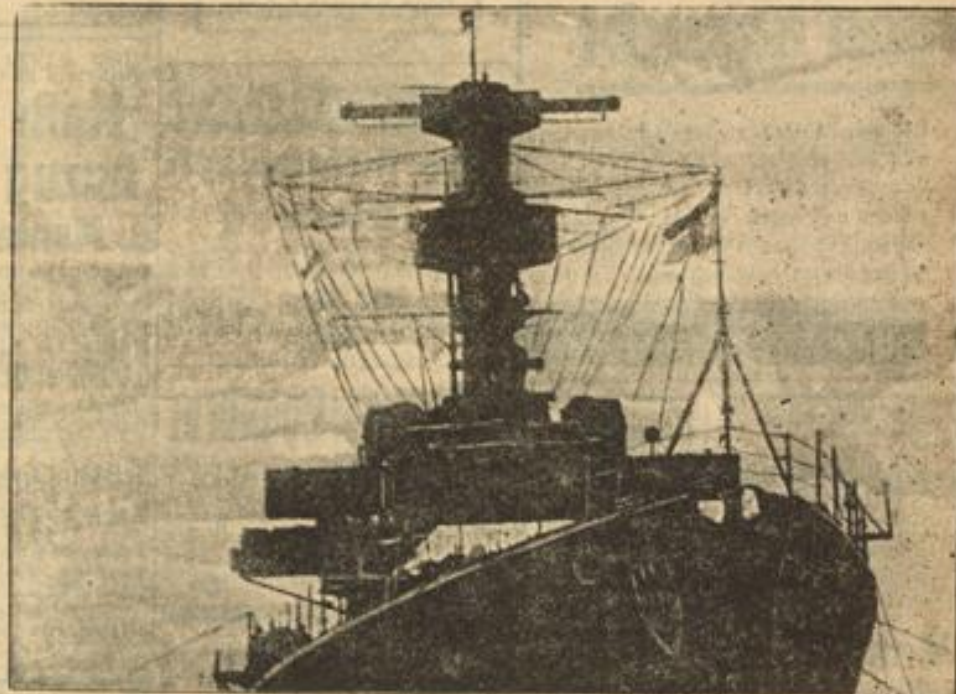
Stander „Z“ vor ...!

Auslaufen in See — Mann über Bord — Schießübung — Einlaufen

langsentfernung und Seitenverschiebung unter Berücksichtigung der Tageseinstrahlung, Wind, Fahrt des Gegners, eigene Fahrt, Schneidungswinkel usw., an die Geschütze gegeben. Die erste Salve liegt fraglich, gerade links außerhalb der Scheibe.

Der Erste Artillerieoffizier kann einen leichten Fluch nicht unterdrücken, was ihn aber nicht hindert, blisschneid die ent-sprechende Seitenkorrektur vorzunehmen. Die nächste Salve kurz, die dritte weit. Er atmet auf: „Eingeschossen.“ Die seitliche Beobach-tung der Schüsse erfolgt ganz einwandfrei von Schlepper aus, der nach jedem Anlauf den Aufschlag der einzelnen Schüsse signa-lisiert.

mit welchem Erfolg. Hierbei spielt natür-gemäß auch das technische Personal eine ganz hervorragende Rolle. Was das Mechanikerpersonal, wenn alle andern schon Freizeit machen, noch an Überprüfungen vornehmen muß, ist schon allerbald. Es darf eben kein Mädchen und kein Schraub-chen im großen Räderwerk der Technik ver-gessen werden, wenn alles einwandfrei arbeiten und die Sicherheit von Schiff und Besatzung nicht in Frage gestellt sein soll. Ein großes Vergnügen kommt jetzt, wenn das Schiff längs der Scheibe geht und jede Geschützbedienung möglichst heraus-fnobeln möchte, daß sie die Löcher in die Scheibe geschossen hat.



Torpedokreuzer im Hafen.

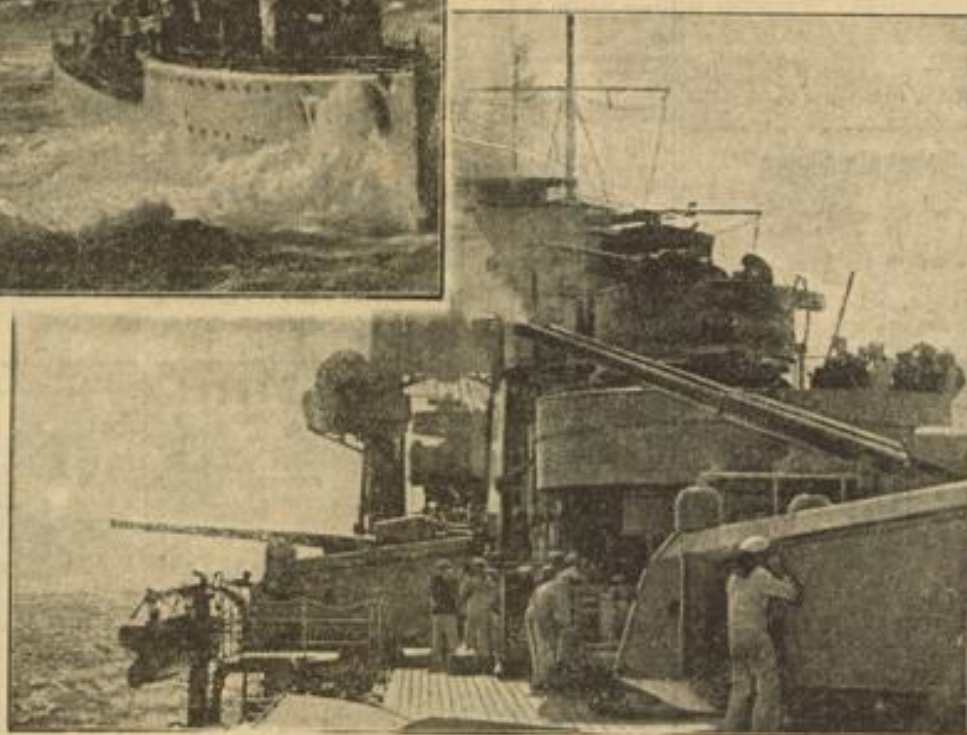
Hand in Hand mit dem Artillerieschießen gehen Übungen der anderen Waffen, zu denen auch der Verschiebungsdienst gehört. Bei diesem äußerst wichtigen Ausbildungs-zweig kommt es darauf an, jeden Mann daraufhin zu erziehen, daß er weiß, was er bei eintretenden Gefechtsstörungen, bei Feuer, bei Wassereinbruch, bei Rauch- und Gasgefahr zu tun hat. In einer gutge-

Während der Kommandant noch mit dem Ersten Offizier berät, ob es besser wäre, in See zu bleiben, oder ob es noch lohnt, an die Boje zu gehen, ruft der Signalgast von der Brücke: „Torpedoboot kommt längs-seit!“ Auch hierfür ist eine „Rolle“, wie man die Verteilung der Mannschaften für die einzelnen Dienstvorrichtungen nennt, vor-gesehen. Auf den Pfiff des Vorkommandan-ten der Boje, der aus modernen Schif-fen durch die Befehlslautsprecheranlage in alle Räume weitergegeben wird, eilen die Matrosen an Deck, um das Torpedoboot im Empfang zu nehmen. Es bringt außer der Post einen schriftlichen Befehl, demzufolge das Schiff an die Boje zu gehen hat.

Mittlerweile ist es Zeit, zu „Baden und Saunen“, d. h. zum Essenholen, geworden. Beim Essenabgeben wird gepfiffen, „Ver-urteilte sich klar machen“. Obgleich der Tag recht anstrengend war, ist die Aussicht, die guten Fortschritte an Land den andern etwas unter die Nase zu reiben und auch vielleicht Alara oder Minna gegenüber die eigene Fortschrittlichkeit ins richtige Licht zu setzen, doch sehr verlockend. Als die Motor-barasse dann die beurlaubten an Land bringt, sagt ein etwas zum Nachdenken neigender Neuling zu einem Obermatrosen:

„Wir haben doch heute so schön ge-schossen. Wie schädi du denn den Gefechts-wert unseres Schiffes ein?“ Worauf der trocken sagt: „Es ist härter als jeder schnellere und schneller als jeder stärkere Segner.“

Photo (5) Döring — M.



15-Zentimeter-Geschütze eines Kreuzers beim Abschuß.

Unterschied zwischen dem Schießen nach der Vingscheibe oder auch mit Abkommrohren nach der Schleppscheibe und dem Feuer aus 28- und 15-Zentimeter-Kanonen (auch wenn es, aus Sparsamkeits- und aus Gründen der Schonung für die Rohre, mit Übungs-munition erfolgt). Alles ist auf den Klar-schiffen, d. h. den Gefechtsstationen.

Ein gewaltiger technischer Apparat ge-hört heute zu einem modernen Schießen. Die eine oder andere Landratte hat vielleicht einmal den Gefechtssturm auf einem neuen Schiff gesehen, der in den oberen Stock-werken die Leitung der Artillerie und auch der Torpedowaffe beherbergt. Die immer größer werdenden Schußentfernungen (in der Flakerratschlagtschiffen wir „nur“ auf etwa 18 Kilometer) zwingen den Artillerie-offizier immer höher hinauf, damit er den Erfolg seines Schießens beobachten und die-„re von überflüssiger Stelle aus leiten kann.

Nachdem dann der Schlepper Signal zum Anlaufen bekommen hat, wird die An-

schulten Kriegsschiff-be-satzung muß jeder ein-zelne Mann das Gefühl haben, daß von seinem Tun und Lassen unter Umständen das Wohl und Wehe des ganzen Schiffes abhängt.

Nach Schluß der Übung werden dann „Alle Mann achter-aus!“ befohlen. Der Kommandant, der Erste Offizier und der Erste Artillerieoffizier hatten Kritik ab. Dabei muß jeder Mann, der in irgendeiner Weise zu einer besonderen Tätig-keit Gelegenheit gehabt hat, vor der ganzen Besatzung sagen, was er gemacht hat, aus welchem Grunde und



Wache unter präsentierten Gewehr.



Die deutsche Familie / Von Hans Erman

Erst seit etwa dem Jahr 1700 brauchen deutsche Schriftsteller das Wort Familie im Sinn jener kleinsten Gemeinschaft im Volke, die sich um den Hausvater, seine Frau und seine Kinder gebildet. Der dreißigjährige Krieg hat Ordnung und Recht des deutschen Hauses in den Grundlagen erschüttert; von Liebe und von Frauen ist allenthalben noch die Rede — von Müttern und von Vätern steht nirgendwo ein Wort in den Büchern der Poeten. Das 18. Jahrhundert, die Denker des Pietismus und die Künstler des neuen deutschen Idealismus — sie knüpfen wieder dort an, wo Luthers Worte hinweisen. Noch überwiegt immer das Persönliche und das Private: die Familie ist das glückliche Heim der „Persönlichkeit“. Und dennoch spürt man, in langsam klarer werdenden Bemerkungen, einen neuen Gedanken: Das Heim der Persönlichkeit, das Einseitige geistiger Entwicklungen (in Goethes Dithyrambe) schaut man mit neuen Augen eines neuen Jahrhunderts: Die Familie wird zur Grundlage des Volkes und zur Keimzelle des Staates.

Paracelsus:

„Was erhält die Ehe oder was ist sie? — Klein Erkenntnis der Herzen. Das ist der Anfang und das Ende.“ (1520).

Martin Luther:

„Den Ehestand hat unser Herr Gott selbst hoch gesetzt und einen Brunnen und Quell aller anderen Stände auf Erden damit gemacht. Vater und Mutter sind der Kinder Apostel, Bischof, Pfarrer, Gott und der Christenheit und aller Welt mögen sie kein besser Werk und Ruh schaffen, als daß sie Leute ziehen, die das Land regieren und beschützen, die Kirche mit Predigern versorgen und alle Kämmer in der Welt und unseres Herrn Christi Reich befüllen.“

(Aus den Tischreden, um 1540.)

Chr. Fürchtegott Gellert:

„Durch die Hand der Ehe werden zwei Personen aus der großen Familie der Menschheit ausgehoben, um eine Welt im kleinen auszumachen, die, durch gegenseitige Liebe und Treue befestigt, ihre Privat-Glückseligkeit schafft. Darauf jedoch werden sie auch zu solchen Pflichten berufen, welche nicht nur die Liebe erneuern oder erhalten, sondern deren Beobachtung auch das enge häusliche Glück wieder zurückführen macht in das Beste des Staates und der Welt.“

(Aus den „Moralischen Vorlesungen“, 1750).

J. W. Goethe:

„Was unterscheidet Götter von Menschen Daß viele Wesen Vor jenen wandeln, Ein ewiger Strom: Und hebt die Welle, Verschlingt die Welle, Und wir versinken“

Ein kleiner Ring Begrenzt unser Leben, Und viele Geschlechter Reichen sich dauernd An ihres Vaters Unendliche Kette“

(„Grenzen der Menschheit“, 1781.)

Friedrich Schiller:

„Ich bedarf eines Modells, durch das ich die anderen Menschen ansehe, Freundschaft, Gelächel, Wahrheit und Schönheit werden mehr auf mich wirken, wenn eine ununterbrochene Reihe feiner wohlthätiger häuslicher

und mein erstarrtes Wesen wieder durchwärmt. . . Ich sehne mich nach einer bürgerlichen und häuslichen Existenz. — Ich habe seit vielen Jahren kein ganzes Glück gefühlt, und nicht sowohl, weil mir die Gegenstände dazu fehlten, sondern darum, weil ich die Freuden mehr nachschme, als genoss, weil es mir an immer gleicher und sanfter Empfindlichkeit man-

te den ersten Grad natürlicher Regierungen nennen.“

(Aus den „Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit“, 1790.)

Königin Luise von Preußen:

„Gern werden Sie, lieber Vater hören, daß das Unglück, welches uns getroffen, in unser

ses im Geist und Herzen abgestumpft bestehen. Und wie dieses wahr und hinwieder wie es unwiderprechlich ist, daß durch die Fehler und Schwächen des Privatlebens auch die guten Kräfte des öffentlichen Lebens gefährdet, untergraben und abgeschwächt werden, so ist ebenso wahr und unwiderprechlich, daß die in unserer Mitte tief erschütterten Fundamente des öffentlichen Wohlstandes hinwieder auf die immer stärker werdende Abschwächung, Untergrabung, Erschütterung der Fundamente des Privatwohlstandes einwirken. . .“

(In den „Kabeln“, 1810.)

Wilhelm Heinrich Riehl:

„Und in der Familie ist angeordnet die sozialpolitische Potenz der Ethik, aus welcher das Gesetz hervorzunehmen ist. Die Familie ist überhaupt die notwendige Voraussetzung aller öffentlichen Entwicklung der Völker. Die Familie anzuheben, heißt aller menschlichen Gestaltung den Boden weziehen.“

Der Staat setzt diese Familie voraus, aber er ist keineswegs, wie man so oft behauptet hat, die erweiterte Familie, noch ist der Organismus der Familie schlechtthin ein Vorbild des Staatsorganismus. Wie der Staat auf den Schwerpunkt des Rechtes gestellt ist, so die Familie auf den Schwerpunkt der sich erahnenden Liebe und der auf diese gegründeten Mächte der Autorität und der Pietät — der Staat dagegen beruht auf der Idee des Rechtes.

(„Die Familie“, 1855.)

Otto von Bismarck:

„Mir ist die glückliche Ehe und die Kinder, die Gott mir geschenkt hat, wie ein Regenbogen, der mir die Bitterkeit der Verführung nach der Einsicht von Verwilderung und Liebesmangel abtut, die meine Seele in früheren Jahren bedrückte. Die Gnade Gottes wird meine Seele nicht fahren lassen, die er einmal angezündet hat und das Band nicht zerschneiden, an dem er mich vorzugsweise gehalten und geleitet hat auf dem glatten Boden der Welt, in die ich ohne mein Begehren gestellt bin.“

(An seine Gattin, Wien, 19. Juni 1852.)

Adalbert Stifter:

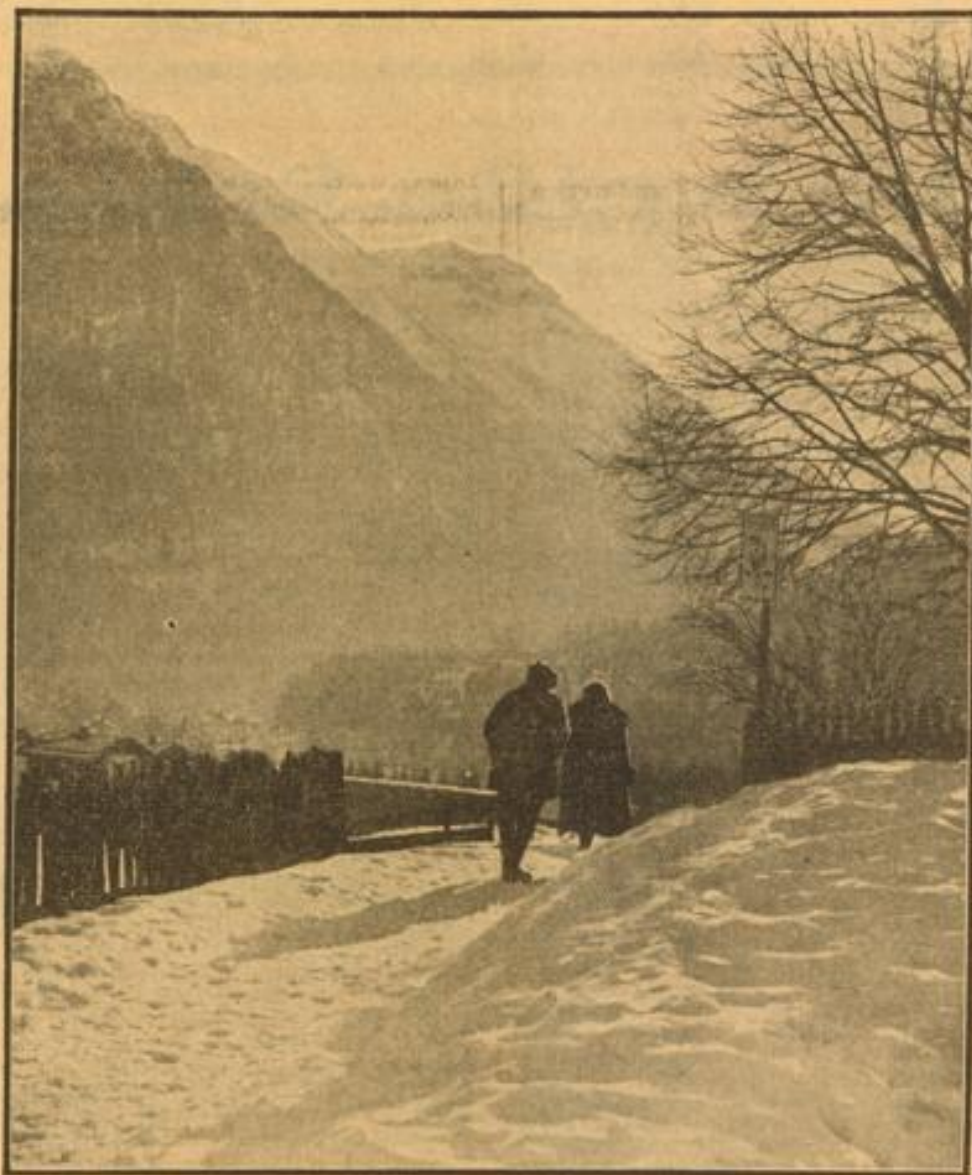
„Sie kennen den Umfang Ihres Glückes kaum; was Sie und Ihre liebe Gattin jetzt empfinden, ist nur Vater- und Mutterinstinkt; wenn aber das liebliche Geschöpfchen, vielleicht in Gesellschaft von noch mehr Geschwisterchen, heranwachsen wird, wenn sich der Mensch in den Kleinen entwickelt, und wenn, was das Entzückendste am menschlichen Geschlecht ist, sich Ethik und Güte in den jungen Gemütern darstellt, dann werden Sie erst wissen, was Vater- und Muttersein heißt; die Liebe eines lebendigen Wesens wird zur Liebe des Menschen, und die höchsten Freuden desselben sind wohl-acratene Kinder.“

(An Gustav Hasdenast, 11. September 1859 aus Linz.)

Adolf Hitler:

„Wenn man sagt, die Welt des Mannes ist der Staat, die Welt des Mannes ist sein Ringen, die Einsamkeit für die Gemeinschaft, so könnte man vielleicht sagen, daß die Welt der Frau eine kleinere sei. Denn ihre Welt ist ihr Mann, ihre Familie, ihre Kinder und ihr Haus. Wo wäre aber die größere Welt, wenn niemand da wäre, der die Sorgen um die kleinere Welt zu seinem Lebensinhalt machen würde? Nein: Die große Welt baut sich auf dieser kleinen Welt auf! Diese große Welt kann nicht bestehen, wenn die kleine Welt nicht fest ist. Die Vorlesung hat der Frau die Sorgen um diese ihre eigentümliche Welt zugewiesen, aus der sich dann erst die Welt des Mannes bilden und aufbauen kann.“

(Auf dem Frauentag in Nürnberg 1934.)



Aufn.: Dr. Georg Fricks

Deika

Empfindungen mich für die Freude stimmt, die nur die Ruhe des Familienlebens gibt.“

(1787, an einen Freund.)

Joh. Gottfried Herder:

„Zich allein kann kein Mensch leben, wenn er auch wollte. Die Fertigkeiten, die er sich erwirbt, die Tugenden oder Laster, die er ausübt, kommen, in einem kleineren oder größeren Kreise, stets andern zu Leide oder zur Freude.“

Der Naturzustand der Menschheit ist der Stand der Gesellschaft. In dieser wird er geboren und erzogen, zu ihr führt der aufwachende Trieb seiner schönen Jugend, und die süßesten Namen der Menschheit: Vater, Mutter, Kind, Bruder, Schwester, Geliebte, Freund, Verfolger sind Bande des Naturrechtes. Mit ihnen sind also auch die ersten Regierungen unter den Menschen angeordnet, Ordnungen der Familie, ohne die unser Geschlecht nicht bestehen kann, die die Natur ab! Wir wollen

eheliches und häusliches Leben nicht eingebrochen ist, vielmehr dasselbe gesichert und uns noch wertvoller gemacht hat. Der König, der beste Mensch, ist gütlicher und liebevoller als je. Unsere Kinder sind unsere Schätze und unsere Augen ruhen voll Aufregung und Hoffnung auf ihnen. Umstände und Verhältnisse ergötzen den Menschen, und für unsere Kinder mag es aut sein, daß sie die erste Seite des Lebens schon in ihrer Jugend kennen lernen. . . Es mag kommen, was da will, mit und in der Vereinigung mit unseren guten Kindern werden wir allfällige sein.“

(Brief an ihren Vater, Königsberg 1808.)

Johann Heinrich Pestalozzi:

„Doch diese Art und Weise des reinen und kraftvollen Familienlebens ist im allgemeinen mit allen Seelenkräften, die sie zur Folge hat, aus unserer Mitte verschwunden und wir dürfen uns nicht verhehlen, daß wir für alles die-

Napoleon in Nöten

Von
Karl Burkert

Nicht von Moskau, Belyj oder Waterloo ist dieser die Rede. Der Stoffelsberg tut es schließlich auch. Kein großartiger Berg, nein, kein großartiger Berg. Er will es auch gar nicht scheinen. Wer einmal mit ihm Bekanntschaft machen möchte? Kein Kunststück das! In Rörblingen läuft man gemächlich zum Weiminger Tor hinaus, eine halbe Stunde, und droben steht man auf dem Berg.

Und keine besondere Beschwer ist damit verbunden. Der Matthei Huppel hat es seit seines Lebens genugsam bewiesen. In jeder Jahreszeit, bei jedem Wetter, hat er diesen Weg viermal des Tages gemacht. Gewiß hat es ihm nicht. Sogar ein rabenartiger Herr ist er dabei geworden. Mit neugierig und eifrigem Zornern auf dem Buckel.

Einen kleinen Steinbruch droben auf dem Stoffelsberg hatte der Huppel von seinem Vater fertig übergeben bekommen. Und die weil ansonst im Testament nichts weiter zu finden war, hat sich der Huppel häufig ans Gegeben gehalten, hat sein Leben und den Steinbruch aufammengekauft, und recht gut und ehrlich brachte er sich damit fort.

Emig wie ein Goldgräber, dabei viel ruhiger und glücklicher, ging er Tag für Tag dem schönen Kalkstein zu Leibe. Mit Brecheisen, Sprengpulver und Schlägel. Und so hingegessen war er jederzeit seiner barten, zähen Dantierung, daß er die Welt und ihr Treiben darüber völlig vergaß, um ihre Hände und Vorfälle sich nicht im geringsten kümmerte.

Der Walfischwirt ließ sein Haus anstreichen, dem Huppel war es recht so. Der turpialische Kommissarius ließ vom Rohenant das alte prälatursche Wappen herüberholen, der Huppel hatte nichts dawider einzuwenden. Der Zindelbader und der Gassenwag haben sich einen Kausch gekauft, haben sich, dem guten Trant zu Ehren, weidlich verprügelt. Der Huppel war damit einverstanden. Der großmächtige Franzosenkaiser würde morgen, längstens übermorgen, mit seinem schönsten Regiment in die Stadt einziehen. Auch gut. Was die Schöben zeitig sind, wird er schon wieder hinausfinden.

Reiz und Reiz hatte sich's der Huppel vorgenommen, diesem Grothaus und Weltbese, von dem die Leute seit Wochen Grünes und Blaues durcheinander schwärzten, so weit wie möglich aus dem Weg zu gehen. Der Napoleon machte ihm durch seine Rechnung einen dicken Strich. Kaum man's dachte, war er da. Der Huppel, wie er, bald nach der Mittagspau, wiederum hinaus in seinen Steinbruch wollte, sah auf einmal mitten in all dem Gemümel.

„Kreuzbirnbaum!“ dachte er. Und wie ein Nagel in der Schlagfalle angelte er nach irgendeinem Loch. Umsonst. Ein solches Loch war nicht mehr zu finden. Wohin er schaute, nichts wie Köpfe und Beine. Menschen und Gänge, alles bunt durcheinander. Dazu Gefühle und Gebete und eine Müll, das einem Hören und Gesicht verging. Man wünschte sich fort und bloß fort aus diesem taren Spektakel.

Aber es half nun nichts, der Huppel mußte bleiben. Bleiben, als sei er in den Erdboden gewurzelt. Mitten drin stand er in der Gasse von Gefächtern. Dumm und schneidig schaute der drei. Die ganze Gasse sah er vorbereiten. An der Spitze die goldstropfenden Marschälle, mit den nickenden, wallenden Straußenfedern auf dem Zwiespitz, und alle auf rabenschwarzen und fuchsröten Mäulen. Einen hatten sie zwischen sich, der sah auf einem blühweißen Schimmel. Ein schlichtblaues Wamslein trug er auf dem Leibe mit weißen und roten Aufschlägen. Sonst war gar nichts an ihm. Bloß noch ein großer, funkelnder Stern auf der Brust — und dann sein verwegenes Gesicht.

„So muß der Antikrist ausschauen!“ dachte der Huppel bei sich. Ein heiklantes Frieseln ließ ihm über den Buckel, denn eben jetzt hatte der Blaue ihn angeschaut. Ein Augenpfeil, der dem Huppel schier den Bart versenkte.

Ein Zufall kommt es anwesend sein. Aber auch möglich, daß der Huppel das hohe Mißfallen des Kaisers erregt hatte. Unter allen, die darschäpft entlassenen, hatte nämlich der Huppel, sozusagen, gedankenlos, respektlos sein vernünftiges Hütlein auf dem Kopfe behalten.

Er wußte es selbst nicht, der Huppel. Aber unter dem färrischen Blick des Blauen war er dann doch ein bißchen zusammengezuckt. Nicht wie erlöst, fühlte er sich, als der Schimmel vorbei. Doch das Maul aufstun, nein, das ließ er sich auch jetzt nicht einfallen. „Alles!“ schrie er die Gassen auf und nieder. Kein „Alles!“ schrie man, bis man freudig war. Einzig der Steinbruch tobte nicht mit. Vielmehr, wie das Gedöhl darüber war und hinter seinem Buckel wieder etwas Luft wurde, schrie er sich, holte aus und pökte sich auf schändliche Weise die Nase. War's ein Kombliment vor der Würdigkeit? Galt es dem Schimmel und seinem Reiter? Es war wohl keines von beiden. Einmal dies war's, daß der Huppel eine gute Weile seine Nase nicht mehr geschaut, hatte und daß mußte er wieder einholen.

Bereits ein paar Stunden hernach hatte der Huppel die ganze überwerche Geschichte über und über vergessen. Wieder droben schaffte er in seinem Steinbruch. Ein klarer, geruhiger Spätsommertag war's, die Kiecklumen blühten, die Steinmellen. Manchmal surte eine Summel und manchmal flügelte ein Schmetterling. Kinad lag ein sonniges Träumen.

Es hatte der Huppel eben ein paar schöne Wohlthier zustande gebracht, das Sprengpulver war hineingetan, verteilt war alles, wie es sein mußte, und der Zündfaden war auch schon parat. Dem Zündfaden stand nichts mehr im Wege. Der Huppel hatte den Feuerstein, den Zunderschwamm aus seinem Hosensack herausgeholt, wollte gerade loschlagen — da, was kam ihm auf einmal dazwischen?

Ein Reiterhausen kam plötzlich den Berg heraufgeschaut, ein Schimmel voraus; der Blaue mit dem glühenden Stern auf der Brust, fluchte auf dem Schimmel und hüben und drüben und hinterdrein funkelte es wieder vor lauter Silber und Gold und wendelte es von bunten Federgeflücht.

„Himmel und Hagel übereinander!“ denkt sich der Huppel. „Bin ich jetzt ein Böhm' oder ein Dufelsack?“ Und einmal und zweimal fährt er sich mit seiner rauhen, abgeschürften Nase über die Augen.

Aber es ist schon so. Der Schimmel ist's. Präzis der gleiche Schimmel. Und der in der blauen Montur ist auch derselbe. Ueber die anderen sieben, neune oder wieviel es etwa sein mögen, ließe sich allenfalls streiten.

Der Huppel beschaut sich fürsichtig die Sache. Er bucht nieder hinter einer Diefelhaube. Eine halbe Aderlänge vor ihm haben die Herren Reiter Franzosen oder was sie sein mögen, halt gemacht. Der auf dem Schimmel immer in der Mitte. Was sie etwa vorhaben? Der Huppel tapiert es nicht. In ein großmächtiges Stück Papier schaut der eine hinein. Der andere spekuliert durch ein Fernrohr. Ein dritter und

viertel fuchelt nur bloß so mit den Händen. In einem Punkt stimmen sie allsamt überein: Dem Huppel weisen sie, ein jeder, den Buckel der. Die Gänge das Hintergeßel und die Schwänze. Der Huppel hat nichts dagegen.

Der Huppel lugt und lugt, macht sich unterschiedliche Gedanken, Herauskommen tut nicht viel. Was er nicht weiß, ist dieses: Napoleon, Murat und Bernadotte. Dazu einige höhere Stabsoffiziere. An der Hand der Karte belichtigt man das Schlachtfeld von 1834 und jenes der Katalie von Altheim.

Dem Napoleon und seinen Offizieren ist diese Sache offenbar sehr interessant, hingegen dem Huppel wird sie schon langweilig. „Was sieh ich da wie ein Salzstod?“ denkt er. „Mein doch, ich mach einen Gefächtern und schau zu meiner Dantierung!“

Er schlägt Feuer und setzt die Zündfaden in

Brand. Dann macht er sich aus dem Staube. Hinter einer Kute Steine verbuddelt er sich, ritt die vorige Woche hat er sie aufgegeben. Nach den Franzosen blinzelt er hinüber. Ein Vater unser lang dauert es, vielleicht ein paar Schnauter länger. Dann:

„Wumm!“

„Wumm!“

Himmelsklement, es waren zwei furiose Schläge! Richtig immer kriegt es der Huppel so fertig. So großartig. Das Pulver ist nicht allsamt gleich. Aufsamt wie aus einer Rostanne fam's heraus. Die Kalkbrocken brayeln nur so herum. Gut, daß der Huppel dahinter steht.

Drüben der schöne Schimmel macht einen ganz hübschen Satz. Davon prescht er, als hätte er Feuer im Schweif.

„Was pressiert's denn so?“ schreit der Huppel hinterher. Der Schimmel will nicht darauf hören. Den Stoffelsberg legt er hinunter, um einen ganzen Sad voll Haler nicht mehr zu halten. Der blaue Reiter mit ihm. Die Goldstropfenden und Federbuschwehenden wischen wie die Heiden hinterdrein. Wenn oder nicht gern — sie müssen. Ein gefährlicher Spaß. Die Lehmschollen, die Stupfen fliegen, Stauben tat's wie von einem Schock Teufel. In einer biden, träben Wolke waren all die Reiter im Umfassen mit Ruh und Stengel verschwunden.

Sauber wie zuvor lag der Stoffelsberg; voll Glanz, Sonne und Stille.

Der Huppel hat einen lauten Lacher. „Wenn die Kerle lebendigerweise hinuntergekommen sind?“

Aber dann stieg ihm plötzlich ein Gräuel auf. „Der auf dem Schimmel mit seinem bösen Gesicht? — Was gilt's, da hab' ich was angeht!“ Der heile Schweiß perlte ihm unter dem Hütlein hervor.

Zwei Beine liefen auf und davon. Der Huppel absentierete sich, schleunte sich ins nächste Holz.

Eine halbe Woche hat man vom Huppel nichts mehr gesehen. Erst wie die Luft und der Erdboden ganz sauber waren, tauchte er eines Abends aus einem Gebüsch wieder auf, retirierte er nach der Stadt, um es wieder mit dem Leben zu probieren.

In wunderbar gerechter Einsicht, wie all seiner Tage, ging er wieder umher obsonst ihm noch ein bißchen zwiespältig zu Mute war. Ueber das Stücklein mit dem Schimmel ließ er sein Sterbenswörterlein verlaufen.

Wenn eins schweigt und das andere auch — dann geht's.

Der Napoleon war diesmal der andere.

So ragt der eine Tag

So ragt der eine Tag vom Sieg befehen, und rauscht auf hellen Jubelschwingen fort, der Zukunft zu, die gläubig ihn empfängt.

Umkränzt die Stirne und das Lockenhaar gefüllt mit Wind, dem sich Gefang verschor, schreitet der Friede durch das Tor des Tals.

Doch die ihn zu sich rief, die Bruderschaft, bleibt ihrer Fahne und des Kampfes Gemeinde. Die tief im Opfer stand auf ihrem Weg und kraft des Glaubens selbst den Tod nicht scheute, unwandelbar sind Treue ihr und Schwur.

Noch in Geschlechtern fort trägt ihren Ruhm, und ewig bleibt der Sieg der Ruitstandarte: Die Kameradschaft ist unwandelbar.

Herbert Böhm.

Die weiße Schlange

Von
B. Brandels

Anut war Gebilte bei dem größten Juwelier der Stadt und hatte gebeten, heute eine Viertelstunde früher weggehen zu dürfen. So war er, über gelangt wie fast immer in letzter Zeit, kurz vor sieben Uhr am Abend in die Bahnhofstraße gekommen und wäre in seinem Zwiespalt sehr beinahe an seinem Ziel vorbeigerannt. In letzter Sekunde lagte ihm die feurige Sonne entgegen, nicht die wirkliche Sonne, sondern ein großer, leuchtend gelber Kreis auf Papier gemalt inmitten einer reifen, meerblauen Farbfläche. Vor dem Schaufenster des Reiseführers blieb Anut stehen.

Vorher er eintrat, rückte er rasch mit der rechten Hand an seinem Kragen; ein Zeichen seiner niederbrückenden Kälte. Aber dann überwand er sich, richtete sich auf, nahm festen Schritt und trat ein. „Guten Abend!“ sagte er sehr laut. Ein Herr des Büros trat auf ihn zu: „Die wünschen, bitte?“

„Ich verreise“, sagte Anut ernst, so, als wäre damit alles beantwortet. Erst nach Sekunden bemerkte er, wie er stehend angesehen wurde, griff mit der Hand wieder nach dem Kragen und redete dann weiter: „Ich habe noch sieben Tage Urlaub, wenn ich Herrn Gondrell bitte, gibt er vielleicht noch zwei Tage zu, und —“

„Die wissen also nicht — wohin Sie reisen!“ sagte der Beamte verständnisvoll lächelnd.

„Stimmt“, hätte Anut sagen müssen, aber er wollte sich dies nicht eingestehen, weil er sonst wieder daran gedacht hätte, daß er sich in Wirklichkeit zu dieser Reise wußte. So schloß er. Inzwischen war der Beamte zurückgetreten und kam mit vielen bunten Prospekten wieder.

„Dieses alles sind billige Herbstreisen“, sagte er. „Sie können zu Hause gerne etwas ausführen.“ „Ich möchte mich sofort entschließen!“ antwortete Anut. Er fing an, wahllos in den Prospekten auf dem Tisch zu blättern. Dabei glitten durch eine allzu hastige Bewegung seiner Hände einige Blätter auf den Boden. Anut bückte sich danach. „Evi!“ schrie er plötzlich im Laut höchster Ueberraschung. Er richtete sich hob auf. In der Hand trug er eine weiße, dünne und schlängelnde Schlange.

„Eine Schlange?“ rief der Beamte hinter dem Tisch.

„Unfann“, sagte Anut leise, „es ist ein Armreif aus Reichholz mit Splittern eingeseht.“

Die übrigen Beamten des Büros kamen hinzu. Sie nahmen alle bewundernd den Schmuck in ihre Hände und lobten besonders die hervorragende Arbeit, in der dieser wirklich originale Armreif zusammengefeht war. Und den haben Sie hier gefunden?“ wurde Anut gefragt. Wüßte ich erinnere sich jemand: „Ich habe die Dame bedient, die diesen Armreif trug!“

„Ich kenne diese Dame“, sagte Anut, „ich bin Goldschmied, den Reif habe ich selbst gearbeitet.“ Er schien nachzudenken. Dann bat er: „Ich möchte den Schmuck gerne selbst der Dame zurückbringen.“

Kuerst herrschte verlegenes Schweigen. Anut lächelte. „Ich verheiß!“ sagte er. — „die Besitzerin des Schmuckes wohnt Viktoriastraße 12 — haben Sie bitte die Freundlichkeit nachzuprüfen!“

An einem Buchschlue man nach. Die Angabe war richtig. Der Beamte sagte: „Stimmt, Viktoriastraße 12, es ist eine Dame, die nach Chifago fährt.“

In dieser Sekunde erblickte Anut. Er stammelte überfallen und zugleich verlegen: — nach Chifago fährt? —

„In acht Tagen“, antwortete der Beamte.

Anut stand hart, dann rief er sich wach und ging fast taumelnd und ohne Gruß auf die Straße.

Draußen blieb er wieder stehen. Die Leute dahinter an ihm vorbei, er sah sie nicht. Er wußte nicht einmal mehr, wohin er jetzt gehen sollte. In seinem Kopf drehte sich ein Wirbel dunkler Gedanken, der zugleich machte, daß sein Herz ihm weh tat. Nur dieses eine konnte er noch denken: „Jetzt ist alles aus, vorbei!“

Vor wenigen Minuten noch, als Anut in das Reiseführer getreten war, wollte er Evi trohen, verreiben, ohne ihr davon etwas zu sagen. Evi sollte seine Frau werden. Seit Jahren waren sie miteinander befreundet, zur Ehe hatte immer noch ein letzter Teil der Mittel gefehlt. Und vielleicht war es gerade dieses zermürbende Warten, das sie einander in letzter Zeit ein wenig entfremdet hatte. Sie hatten sich nicht einmal mehr jeden Tag gesehen. War noch dazu gekommen, daß Evis Eltern den Besuch einer Tante aus Chifago erhalten hatten. Und diese Tante brachte den Sohn ihrer Freundin mit, der als kleiner Junge früher schon in Deutschland gewesen war und Evi seit dieser Zeit kannte. Im Scherz hatte Evi einmal gesagt, sie hätte die Möglichkeit, einen „Dollarprinzen“ zu heiraten. Sie hatten darüber viel gelacht.

Und jetzt — war daraus Ernst geworden. „Der Zufall“, dachte Anut, „allein der Zufall hat mir alles verraten!“

Die weiße Schlange, den Armreif hatte Anut müdevoll und unter großen Opfern geschafft, und Evi zum Geschenk gemacht. „Eva und die Schlange gehören zusammen!“ hatten sie geschert.

„Gelacht, ja! Und jetzt kann ich nicht mehr lachen“, dachte Anut. Mechanisch hatte er angefangen, seine Hände in Bewegung zu setzen, — nicht wissend, wohin er trieb. „Ich kenne diese Dame“, hatte er ein wenig stolz gesagt, während er den Reif, sein Werk in der Hand hielt. „Stimmt“, hatte der Beamte geantwortet, „Viktoriastraße 12; es ist die Dame, die nach Chifago fährt.“ — „Evi, die nach Chifago fährt, weiß sie dort, ohne zu warten, heiraten kann“, antwortete Anut. Dann hörte er auf seine neue die Worte des Beamten in seinen Ohren dröhnen: — nach Chifago, fährt — in acht Tagen!

„So also hat sich mein Trost gerächt“, dachte Anut bitter, „ich wollte verreiben, mich dazu zwingen, Evi ein wenig zu erschrecken, trete ins Reiseführer und erfare, daß sie selbst, vor mir schon die Fahrkarte gelöst hat, zu einer viel weiteren Reise, und nicht nur auf sieben Tage.“

Wie Anut so ziellos durch die Straßen wanderte, war er nahe daran, den Armreif, die weiße Schlange fortzuwerfen oder zu zerbrechen. Er dachte sein eignes Werk und nicht Evi, die ihm so Schweres zu leiden aufgeben hatte. Es war ihm, als besäße ein tieferer, unsichtbarer Zusammenhang, eine graufame Symbolik zwischen dem, was er mit eigenen Händen geschaffen hatte, der Schlange, und dem, was nun an falscher Treue und listigen Verrat ihn getroffen hatte.

Immer tiefer in die Nacht lief er hinein, leise hatte es zu regnen angefangen; Anut spürte es erst, als die Tropfen schon schwer und lauten warm seine Haut unter den triefnassen Kleidern verrieten. Seit sieben Uhr war er unterwegs, hatte sein Empfinden mehr für Zeit und Wuthe nicht einmal, wie es gekommen war, daß er trotzdem dann, ohne den Willen nach Hause zu geben, vor seiner Wohnung stand. Mitternacht konnte es vielleicht sein, von der Straße aus sah Anut noch Licht im Wohnzimmer brennen und erinnerte sich plötzlich, daß die Mutter ohnimm in Sorge auf ihn gewartet haben mochte. Als er die Korridor tür aufgeschert hatte, trat ihm die Mutter schon entgegen.

„Evi ist da!“ sagte sie. Anut, als er dies hörte, wußte in großer Wildigkeit und neu aufwallender Traurigkeit seines Dergens wieder umkehren und draußen den ziellosen Weg fortsetzen. Die Mutter stellte sich ihm entgegen. „Was ist los mit dir?“ fragte sie überfallen und zugleich in Angst. Sie sagte: „Evi wartet schon seit Stunden auf dich — sie muß dir etwas sehr Wichtiges sagen.“

So trat er Evi gegenüber. „Ich weiß alles“, sagte er hart, „du kannst dir deine Worte sparen.“

Er legte zugleich den Armreif, den er, seit er ihn genommen hatte, in derselben einen Hand trug, mit großer Bewegung auf den Tisch.

Evi erstarb.

„Du hast den Armreif?“

„Ja!“ sagte Anut. „Nimm ihn, in acht Tagen geht dein Schiff!“

„Mein Schiff?“ fragte Evi bestürzt. Dann wußte sie nicht, sollte sie auflachen oder wollte Anut ratlos anstarren. Tiefe Beforgnis und zugleich halbes Lachen lag im Ton ihrer Stimme, als sie rief:

„Anut, wir wollen doch heiraten, in vierzehn Tagen schon!“

Anut wußte nicht mehr, was vorging um ihn. „Aber dein Schiff!“ beharrte er, „dein Armreif!“ Dann sagte er laut und drohend, so, als wiederhole er die Worte des Beamten am genau: „Die Dame, der dieser Armreif gehört, fährt in acht Tagen nach Chifago!“

Recht lachte Evi laut auf.

„Stimmt alles“, sagte sie, „nimmt alles am genau, denn seit heute Nachmittag gehört der Armreif nicht mehr mir, sondern meiner Tante!“

Und Evi erklärte Anut, daß die Tante, die davon gewußt hatte, daß sie beide heiraten wollten, und dazu gerne helfen wollte, ihr die weiße Schlange, den Armreif für so viel Geld abgekauft hat, daß es ausreicht, um nun wirklich heiraten zu können. Beim Eintauschen heute nachmittags hatte dann die Tante den Armreif verloren, ohne zu wissen wo.

Anut hatte große, runde, erkaunte Augen. Wie ein Blitzschlag hatte ihn dies alles getroffen, so unerwartet.

„Aber was wollest du denn im Reiseführer?“ fragte jetzt Evi neuwärtig.

„Fortfahren“, antwortete Anut kleinlaut, und dachte: Diese Trop-Zünde habe ich wahrlich aber schwer büssen müssen.

„Aber jetzt — bleibe ich auch da!“ sagte er laut und lachte ebenso hell, befreit und strahlend glücklich wie Evi.

PE

Gute B

Stran
fest aut
hat es d
der Stan
den. De
badeien
weiter.
dieses
schen
das den
hosen fe
menhang
kand zu
Teufelst
ist vor f
schungste



Die moderne Gro

Im trodene
schen genannt
Rechte — ohne
dort auch (St
das Wasser de
grünen die Z
und Wäldern.
Wasser in un
bei Feid zum
und 30 Kilome
Klagen werde
doch unübertr
enge Luftschäc
lassen, wäblen
das wolle. Erd
vornwärts. Be
der Zellwinde
len vergessen,
langem Wand
tritt des Tunn
wurde er von
als Teufel geit

Die furchtbar

In Chitran
groß wie Zib
und jeden Ab
flüge in die
die Brannen
nächsten liegen
habe durch d
Him Tag in
ohne Wasser a
braucht man j
Teufelst gieder
pausenlosen G
und Rächen b
zu Fuß, um d



Da die Bäcker in

PERSIEN WURDE IRAN

Gute Beziehungen zwischen Deutschland und Iran / Auto erobert das Land

Von Dr. G. Strahl-Sauer, Leipzig



Iranische Hütte

In seiner Vorliebe für aufgedickte Schmuckformen weiß der Iraner selbst einer Hütte aus ungebrannten Lehmziegeln ein geistiges Aussehen zu geben.

Iran und Deutschland haben sich immer sehr gut verstanden, besonders der Weltkrieg hat es deutlich bewiesen, daß die Sympathie der Iraner überwiegend auf unserer Seite standen. Der kluge und energiegelade Schah Riza hat die alten Beziehungen zwischen Deutschland und Iran weiter vertieft; kürzlich wurde nun ein besonderes Zahlungs- und Handelsabkommen zwischen Iran und Deutschland abgeschlossen, das den Güteraustausch der beiden Nationen sehr erleichtern wird. In diesem Zusammenhang dürfte interessieren, etwas über dieses Land zu hören, das fast dreimal so groß als Deutschland ist. Der Verfasser unseres Artikels ist vor kurzem von einer mehrwöchigen Forschungsreise durch Iran zurückgekehrt.

Die Schriftleitung

Sie bei diesem Bettlauf mit dem Dursttod kein Abbiegen vom Pfad wagen dürfen, war es erst den Geländewagen unseres deutschen Wagens vorbehalten, in das nie gekannte Herz der Luth einzubringen. Diese Wüste, deren Inneres eine Riesendünenlandschaft von sechsseitigen Sandhügeln bildet, überragt von phantastischen Sandsteinfelsen wie unsere schweizerische Schweiz, dürfte im Sommer (mit etwa 60 Grad im Schatten) das heißeste Gebiet der Erde sein. Regnet es dort wirklich einmal, so verdunsten die Tropfen schon im Fallen, so daß man das ersehnte Nass wohl nicht, aber nicht spürt. In den Kaspienprovinzen von Iran dagegen breitet sich über die Hänge des bis 5000 Meter hohen Gebirges ein phan-

taschenbauern dort die Felder und Höfe zum Eigentum geschenkt. Als seine Mutter gestorben war, bekam jeder, der sich zur Klagefeier eingefunden hatte, auf den Heimweg einen Schafpelz geschenkt; an 300 solcher Mäntel verteilte der Almosenpfleger damals.

Iran modernisiert sich

Zielbewußt treibt Iran eine nationale Wirtschaftspolitik unter der Leitung seines fähigen Reformators, Schah Riza Vahlewi. Einmal ließ dieser mitten auf einer Straße der Hauptstadt Teheran sein Auto abstoppen und winkte aus einer Gruppe Spaziergänger einen heran. Es war ein Modejüngling jener üblen Sorte, die man dort in verächtlichem Iranisch „fauz-col desinfic“ (desinfizierten Stieftragen) nennt. Der Schah streckte dem Dandee das Bein hin: „Neh mir den Stiefel aus!“ Angeschrien wurde er es dieser. „Was ist das?“ fragte der Schah und zeigte auf seinen Strumpf. „Bei meinen Augen“, stammelte der Jüngling, „der Fuß des Mittelpunktes der Welt, der Sockel der Säule der Gerechtigkeit, die Achse.“ — „Unfinn! Das sind iranische Baumwollsocken, das Paar zu 30 Pfennig! Du trägst Einfuhrware zum zehnfachen Preis; ist aber die heimische Ware für deinen Schah gut genug, so wird sie für dich nicht zu schlecht sein!“

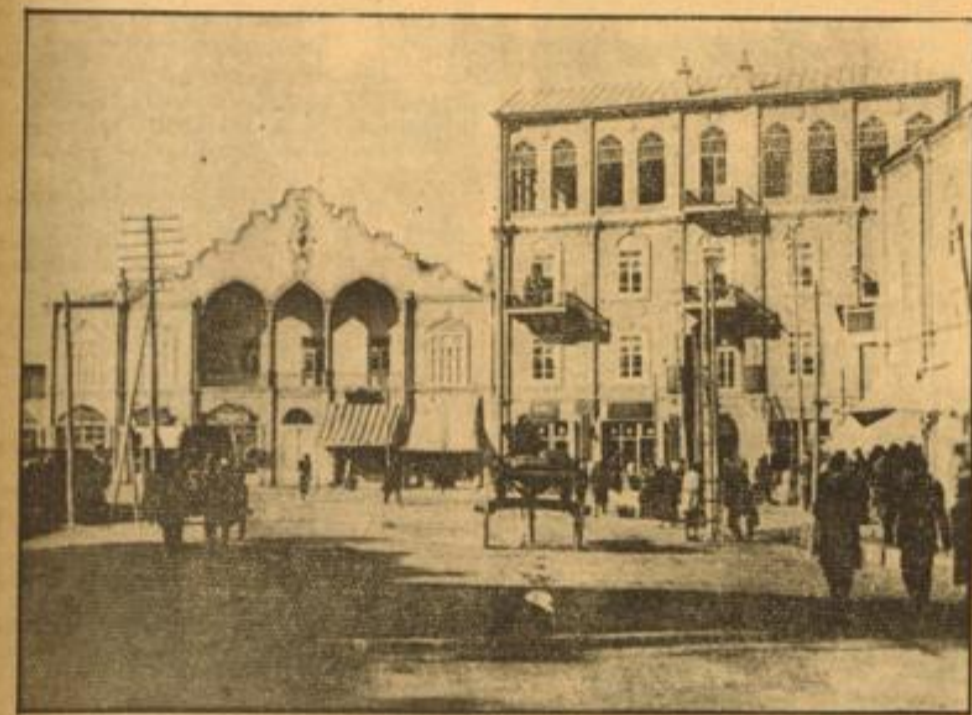
Die orientalistisch wühligen Städte seines Landes läßt der Schah rücksichtslos modernisieren. Aus den verfallenen alten Quartieren wird mit breiten, baumgesäumten Alleen ein Schachbrettmuster einfach herausgeschnitten wie Streifen aus einem Auchen. Besonders Teheran hat sich dadurch völlig verändert. Wir kehren einmal mit einem Justizbeamten, der zwölf Jahre Auslandslauf hinter sich hatte, dorthin zurück. An einer Tankstelle des Stadtkerns verließ er uns, weil sein Haus hier ganz nahe liegt. Als wir später vor einem Hotel abhoben, trafen wir ihn wieder und fragten erstaunt: „Wir glaubten Sie schon seit einer Stunde bei Ihrer Familie?“ — „Gern wäre ich dort“, erwiderte er verlegen, „aber ich kann in den neuen Straßen mein Haus nicht finden.“

Genial finanziert der Staat diesen gewaltigen Städtebau dadurch, daß er die Längs der neuen Straßen einsehende Grundstücksbauwerke zu seinem Vorteil nutzt. Ein Beispiel möge das verdeutlichen. Ein Gastwirt besitzt

ein 10 Meter langes, 3 Meter breites Grundstück, an dem die geplante Straße in 2 Meter Entfernung vorbeiziehen soll. Die Regierung erwirbt außer dem Raum für die Straße noch zwei Seitenstreifen zu einem Preis, wie ihn die Bürgerkommission als ortsgemessen bestimmt. Man entschädigt den Gastwirt für sein Häuschen mit 400 Mark (denn solche Orientbauten sind leicht und billig aufzuführen), dann mit je 1 Mark pro Quadratmeter für den Grund, also mit weiteren 30 Mark, und gibt ihm das Vorbaurecht für den Grund nach Anlage der neuen Straße. Mit der Modernisierung aber steigen die Grundpreise hier auf das zehnfache. Ohne Jögern läuft der Gastwirt den für 30 Mark erzielten Gewinn für 300 Mark wieder und nimmt dazu für 200 Mark den 2 Meter breiten Streifen, der ihn von der neuen Straße trennt; denn er weiß, daß nun der Autoverkehr herangezogen und damit sein Betrieb rentabler gemacht wird. Da fast alle Anwohner so rechnen, kann der Staat seine Reformarbeit fast völlig mit dem Gewinn aus dieser Hausse finanzieren!

Siegeszug des Autos — auch in Iran

Dreimal so groß wie Deutschland, aber von weiten Ozeanen durchzogen, ist Iran erst durch die Motorisierung zur Einheit zusammengewachsen worden, so daß früher wochenweit voneinander entfernte Landschaften sich jetzt auf wenige Stunden nähern. Und überdies haben die im Golfmünd „tafende Elefanten“ genannt, verdrängen die Karawanen von den Landstraßen. Bei mehreren 1000 Kilometern Gesamtlänge ziehen sie oft einige 100 Kilometer durch unbefestigtes Gelände. Nimmt ein Wagen auf solcher Strecke schweren Schaden, so ist an sein Abschleppen zu denken, und der Beifahrer muß bei Auto und Ladung aussteigen, bis der Chauffeur die Ersatzteile herangeholt hat. Es gehört zum Ansehen der reisenden hilselosen Chauffeurs, daß sie mit einem solchen Unglücksfall Wasser und Lebensmittel teilen. Trotzdem lebt der jedesmal Beifahrer auf wenig befahrenen Strecken erbärmlich genug. Von Teheran aus in die Steppe nahmen wir einmal einen Chauffeur mit, der eine aus Indien bezogene Ersatzschleife zu seinem Wagen bringen wollte. Der arme Beifahrer trank unter Freudentränen über seine Erlösung vier Krüge Wasser in wenigen Minuten aus. Der Chauffeur prüfte inzwischen seinen Wagen: „Naja, du Hundesohn, der Benzinbehälter ist leer!“ — „Auf was hätte ich sonst Tee trinken sollen?“ — „Naja, du Gelsied, die Datschke war doch viel voller!“ — „Ich mußte mir die Eier in diesem Del braten!“ — „Raschallah, du Teufelsausgeburt, die Batterie ist ausgebrannt!“ — „Ich mußte nachts mit Schweinwerferlicht die Wölfe scheuchen. Warum hast du mich auch zwölf Tage hier sitzen lassen?“ — Da schwieg der Chauffeur; denn in Wahrheit waren es vier Wochen gewesen, die der arme Kerl in der Steppe gehockt hatte!



Straße in Teheran

Die moderne Großstadt Iran zeigt breite Straßen und hohe Neubauten; die oft glücklich einen Orientalstil mit europäischer Bautechnik vereinen.

Im trockenen Becken Irans — früher Persien genannt — wächst kein Baum und keine Hecke ohne künstliche Bewässerung, weshalb dort auch Grund und Boden fast nichts, aber das Wasser dazu sehr viel kostet. Inselfast grünen die Siedlungen im Grau der Steppen und Wüsten. Ihre Bewohner holen sich das Wasser in unterirdischen Leitungen heran, die bei Teheran zum Beispiel 120 Meter tief liegen und 30 Kilometer lang sind. Diese ungeheuren Anlagen werden mit primitivsten Hilfsmitteln, doch unübertrefflich geschickt geschaffen. Durch enge Luftschächte am Seil in die Tiefe gelassen, wühlen sich die Arbeiter kriechend durch das nasse Erdbreich eines niederen Tunnels vorwärts. Bei Kerman hatten die Leute an der Seilwinde einmal einen Kollegen im Stollen vergessen, und als der Arme nach tagelangem Wandern trumm und lahm am Austritt des Tunnels in die Ebene auftauchte, wurde er von den erschrockenen Bauern fast noch als Teufel gezeichnet.

Die furchtbarste Wüste der Erde

In Ostiran liegt die Wüste Luth, fast so groß wie Süddeutschland, das jeder Vegetation und jeden Wassers, so daß nicht einmal eine Allee in diesem Todesland leben kann. Wo die Brunnen des Randgebietes einander am nächsten liegen, spannen sich zwei Karawanenpfade durch die Einside von Salz und Sand. Fünf Tage kann ein Kamel im heißen Winter ohne Wasser marschieren, und gerade so lange braucht man zur Durchquerung dieser Strecke. Deshalb ziehen die Karawanen in einem fast pausenlosen Gewaltmarsch von fünf Tagen und Nächten hindurch — die Treiber meistens zu Fuß, um die müden Tiere zu schonen. Da



„Moderne“ Reklame in Iran

So hat der Besitzer eines Badehauses seine Wand bemalt, um mit europäischer Reklamekunst die Kunden anzulocken.

taftlicher Urwald, das Jagdrevier von Tiaern und Panther. Die Luft in diesem Fieberland ist so feucht, daß der Regen von den Wänden tropft, wenn auch kein Wölkchen den klaren Himmel trübt.

Kaviar — als tägliche Kost für die Armen

Dort am Kaspi gewinnt man so viel feinsten Kaviar, daß die Armen, die sich nicht Butter und Käse leisten können, ihn feuchend als tägliches Zubrot nehmen! Allgemein lebt das iranische Volk unglaublich anpruchslos — die besser gestellten Bürger allerdings oft nur darum, weil sie zu sehr an ihrem Geld hängen. Der Iraner verspottet seine eigenen Schwächen gern, und daher sind immer neue Schwänke vom Dabhi (Gelbfisch) im Umlauf — so etwa dieser: ein geiziger Reicher gönnte sich und seinem Weibe nur trockenes Brot. Er brachte es nicht über's Herz, ein geschenktes Stück Käse zu essen, sondern verschloß es in eine Flasche und steckte in eine Truhe. Täglich rief er sein Brot an dieser Truhe und fand, daß es köstlich nach Käse schmecke. Einmal aber übertraf sich er seine Frau, als sie die Flasche hervorgeholt hatte, und ihr Brot daran rief, und wütend rief er: „Du Verschwenckerin — willst du mich mit deiner Genußsucht zugrunde richten?“

Auf der anderen Seite hat Iran aber auch Männer von echt orientalischer unermesslicher Reichtum, den sie schrankenlos ausgeben. Ein Emir des Nordostens, dem eine ganze Provinz zu eigen ist, hat kürzlich aus Freude über ein gutes Erntergebnis dies ganze Dorf mit einem Federstrich frei erklärt, hat also all seinen



Da die Bäuerin mit schwerer Arbeit auf dem Feld, an Handmühle und Webstuhl überlastet ist, übernimmt meistens der Mann das Spinnen.



Seltene Windmühlen

Größere Siedlungen, wie das Städtchen Noh, haben lange Reihen von Windmühlen, deren Lehmwände sich zum ewig gleich wehenden „Wind der 120 Tage“ öffnen.

WNZ (5)

Geschichte einer Heimkehr / Von Josefine Loewer

„Go on!“

Der Auswanderer-Beamte hobt eine unge-
bügelte, in vielen Jahren seines Berufes ge-
bügelte Haut in den Rücken des Mannes, den
er vor sich her und zur aufgestellten Tür hin-
ein in den Raum schiebt, aus dem ihm ein
paar kreisförmige lang dunkle und stimmungswir-
belnde Menschen entgegenströmen wie ein drau-
sender Strom, der Hochwasser führt. Dann wirt
er die Tür wieder zu und geht.

Der Mann bleibt daheim stehen. Seine
Augen gehen wie blind durch all die Gesichter
durch, die sich ihm blähen und verschatten von fin-
sternen, bläulichen Tabakrauch entgegenströmen.
Der schmale Lärm bricht sich entzwei, weil die
Reugier nach dem „Neuen“ schauen muß. Dann
ist alles wieder wie vorher. Sie schreien und
bläuen und grübeln weiter und ihre Gedanken
und Reden schweben wie Kork auf einer trü-
ben, winzigen Regenpfütze.

„Der Neue“, der ihnen ins Netz geschoben
wird! Reversen! Nur einer wie sie selber,
verleitet und verkommen in der großen, lauten
Welt. Einer, der viele Hoffnungen vor sich hat
in dieses Land getragen hat, das man un-
begreiflicherweise das der unbegrenzten Möglich-
keiten nennt, und jetzt wie ein wildes Tier im
käfig zu Schiff wieder verpackt werden soll,
zurück in das Land, das ihn geboren hat...
und dann ausgehen wie etwas Straßes, Un-
sicheres, Verdorrenes, Heimat? Ach, geht mit
doch! Wird sich schon viel besinnen um uns,
die Heimat, um uns Verlorenen, Abgerissenen,
die alles, was noch kommen wird im Leben, schon
in bitterem Instinkt vorauszufühlen wissen, nur
das eine nicht: in welchem Innigen sie ein-
mal verleben werden. Die Welt ist groß und
viele Wege gehen aus einem Land heraus...
aber nur einer, ein einziger wieder hinein, der
zurück! Kommt nur drauf an, wie er beschaffen
ist, in Gloria und Zuckerschirm oder... ja,
wenn einer eben kein Geld hat, wie...
Was, was mit dem blöden Zeug! „Pierre, du
bist! Willst doch leben, ob wir nicht noch ein
paar elende Gents verdienen“ für die Reise auf
dem großen Schiff. Du hast noch einige, also
der damit! So ein paar Schindl Vier tun recht
gut da draußen auf See, wenn die Gedanken
berumwühlen in einem und das Land immer
näher kommt, das einem unwillig und unmutig
anastet und nicht wahrhaben will, daß man zu
ihm gehört! Wofür gibt es wohl Spielkarten
auf der holländischen Welt, als daß man dem an-
deren seine windigen Reden abhört und sich
selber in die eigene zerklüftete Tasche stecken
kann?

Ran spielen sie wieder und feiner schaut mehr
mit einem Blick nach dem „Neuen“ dort an der
Tür.

Der rührt sich noch immer nicht. Und doch steht
es so aus, als schwanke der große, ausgemer-
gelte Körper hin und her wie ein Baum, den
der Wind schüttelt. Es ist eine ziellose Schwärze
in ihm, die zitternd aus den Äugen aufsteigt
und sich über das Gehirn legen will wie ein
dickes schwarzes Tuch.

Wie er einen Augenblick im Hin- und Herum-
meilen das harte Holz der Türe an seinem Rük-
ken spürt, möchte er sich am liebsten ganz rasch
umdrehen und die Tür aufreißen und laufen...
laufen... nur immer weiter, irgendwohin, ins
Freie... nur laufen... Nur fort aus diesem
Raum, der sich ihm anwirft wie ein schmutziges,
schleichendes Tier.

Und weil er eine hastige, gleichsam flüchtige
Bewegung nach der Tür hin macht, kommt en-
dlich Leben in den anderen Mann, der drüben an
der Wand steht und als einziger im Raum auf-
merksam den Neuen betrachtet. Jetzt ist er sich
und geht langsam auf den verführten Menschen
an der Tür zu, nimmt ihn kurz und fest unter
Arm und führt den faum Widerstrebenden zu
seinem Bett, dessen weiches, lauberes Gestänge
im dämpften Licht der rauchverhangenen Lam-
pen irgendwie tröstlich aus der Wirnis schim-
mert. Dort drückt er ihn sanft nieder auf das
große, blaue gestreifte Kissen, das sich zu beiden
Seiten des schweren Körpers aufbäumt. Und
dann steht er sich selber neben ihm.

Wie ein leerer Tod ist der andere zusammen-
gesunken. Nun spürt er mit einem Male die
grenzenlose Erstickung und die Schwärze malt
ihm rote wogende Wollen vor die äbernachtigen
Augen. Die Stille, die ihn bis jetzt aufrecht
hielt, weicht und das Leben wirft sich ihm wie-
der an den Hals.

„Hunger?“ sagt da der andere Mann an sei-
ner Seite kurz.

Hunger? Weiß Gott, jetzt merkt er es, er hat
Hunger, grauam, lebendigen Hunger. Wie viele
Tage schon hat er nichts mehr Nahrung gegessen?
Er weiß es nicht mehr, es ist schon zu lange

der... Da, irgendwann wohl ein winziges,
schon hartes Stückchen Brot, weggeworfen viel-
leicht von einem überforderten Kinde... dann ein-
mal eine Apfelkugel, gefunden am Hafen, wo sie
verladen werden nach den fernen Ländern, gold-
gelb und stehend nach Sonne und Wind... in
dem einen boarding-house einmal einen Teller
schon erhaltene Suppe, den das mitleidige Kö-
chenmädchen ihm häufig in dem dunklen, schmutzi-
gen Winkel an der Kellertreppe in die Hände
gegeben, weil er deutlich sprach, wie sie. Den
Teller hatte sie in der Eile der Verbeimlichung
vor dem barten Küchenschel wohl vergessen ge-
habt, da mühte er die dicke Suppe trinken...
Dunger? Ja, er hatte wohl Hunger.

Der andere steht ihn unwillig an. Schaut
dann auf die anderen, die um sie herum hocken,
eng beifammen wie Tiere in schwerer, unent-
mentaler Gemeinlichkeit ohne Wissen um den an-
deren und kein Schicksal. Und er denkt, daß ge-
wöhnlich von denen da noch ein Stück Brot
bei dem letzten Essen, so gierig, wie sie immer
darüber herfallen. Er selber... nun, er selber
daß ja auch keines mehr, er gebt ja auch dazu,
zu diesen da.

Er senkt den Kopf wie in Scham für den eigen-
en Leib, der auch so nach Essen verlangt und
nach Brot, nur zu oft am Tag.
Plötzlich erinnert er sich an zwischenhaltigen
Fingern fördert er noch eine trumme, schon
halb zerquetschte Zigarette zutage, die letzte...
nun ja, die letzte eben. Die hält er dem anderen
hin.

„Gibt bald richtiges Essen“, murmelt er dazu.
Der andere schaut auf. Dann greift er nach
der Zigarette wie einer, der schon bald verhung-
ert nach dem ersten Bissen Brot isst, das ihm
gedoten wird, und schmeißt sie zwischen die gierig
sich öffnenden Lippen. Die winzige Feuerflamme
beleuchtet einen Herzschlag lang sein weiches,
fantastisches Gesicht, über dem es wie Entschlossenheit
liegt.

Eine Welle steigt die beiden flamm und der
helle, frische Rauch der Zigarette mischt sich
aufsteigend mit dem schweren, abgestandenen
Qualm im Raum.

Dann beginnt der „Neue“ zu reden. Plötzlich

mindestwertigen Speisen riechende Teller in
einer dunklen, drossigen Küche in einem Winkel
der Abgehörtenheit... Nachher war er nichts
mehr gewesen... hatte sommers im Zentral-
Park geschlafen unter den Bäumen, über sich die
Sterne und die laute Nacht... da hatte ihn
das Heimweh das zerfressen... dieser Geruch
des betauenen Laubes und des sonnenwarmen
Grases, das seine strobende Kraft in die laue
Nacht hinein veratmete... nun, jetzt im Winter
hatte er eben auf den Gittern der Untergrund-
bahnstände gelegen, wie all die anderen auch,
mit Zeitungen zugedeckt... die waren wohl
bedacht so groß hier in Amerika, weil man sie
nicht nur zum Lesen braucht, der... Da haben
sie ihn dann aufgefressen einmal, weil er keine
Papiere hatte... da... nun ist er halt hier, wie
all die anderen da herum... die nach vielerlei
Ländern sich zerstreuen werden auf ihren Schif-
fen... nun wartet auch er auf den Abtransport
nach Deutschland, muß noch dankbar sein
dafür, er, der keinen Cent in der Tasche hat...
Amerika spießt ihn aus, den Unnützen. Es hat
genug eigene Menschen, die den Platz brauchen
auf den warmen Gittern der Untergrundbahn-
stände. Weg mit dem Ausländer im eigenen
Land! Schon genug, daß man ihn umsonst ab-
schmeißt und nicht auch noch Kosten berechnet für
alles, was man tut dafür!

Er nicht immer wieder und wieder. Er ver-
steht alles, weiß es recht gut aus der eigenen,
bitteren Erfahrung heraus. Mit ihm wird es
nicht anders sein, auch er ist ein Deutscher, nur
aus dem Norden irgendwo, blond und blau-
äugig wie der Schlag da oben eben ist. Auch er
muß nun zurück. Nicht zuhause, nicht! Seiner-
halben wäre es gleich, wo er sterben muß, hier
oder drüben...

„Nun sind wir ja zu zweit“, sagt der andere
da, der Neuzugewonnene. Ja, das ist eigent-
lich schon etwas anderes, etwas Besseres. Zu
zweit schaut die Welt schon ein wenig anders
her, ein wenig besser vielleicht. Man wird sie
schon in Ruhe lassen müssen, wenn sie erst drü-
ben sind. Strahlen gibt es überall in der Welt,
auf denen man gehen kann...

Das große Schiff trägt sie hinüber. Sie sind

und drückt ihn aus dem feidigblauen Himmel
nieder in das gelbe Glas der Wägen, auf dem
er noch eine Weile zögernd sich hinstreckt.

Sonst geht es ihnen gut. Auf vielen Höfen
hat man Arbeit für die zwei, die sie gerne tun.
Einmal ist es ein Stroh Holz, der sich aufgedoben
hat für sie, den sie einschlagen, bis er ein hoch-
däufelter Berg Scheiter geworden ist. Und dann
müssen sie auch noch schlachten, indes die blauen
Pfannen ihnen zu Häupten sich lösen und mit
dampfen Ranten auf die Scheiter und auf ihre



R. Plennigwerth Verladen am Bahnhof Deike

Nach einigen
„Welle!“ in
will sie ihn
daher Sie das
Ergebnis ist
ich zum letzten
nämlich zum
Cerro de Pa-
pera, am Fuß
daher ich ihn
Er ist wieder
Studien in
Er machte
schwer, zu
malt war ich
seit zwei Ta-
mögliche Be-
ten Tages ei-
rignis Zer-
Gastin von
verbeiratet
sah sie hier
in der Wägen
Kanaos und
Welle!“ in
jedenfalls soll
sie verbeirat
Schmerz ent-
Als meine
der wurde, I
paar freund-
tum zu über-
über, denn
von ihrem G
Am Portal
sah strahlend
lechten Bege-
an ihr Ber-
Es gab ein
kung, an den

Stöße flutschen. Und die Sonne wärmt ihnen
den gebeugten Rücken und die Frau auf dem
Hof stellt ihnen zu den Wägen frisches
Essen auf den barten Eidentisch. Brot gibt es
genug, so viel sie wollen. Manchmal bleibt auch
ein kleines Geldstück in ihren Händen.

So kommen die zwei langsam durch ganz
Deutschland hindurch nach dem Süden. Nun
steht schon oft der Reis über dem Land und der
Alten geht wie Nebel aus ihren Wägen. Aber
die Nächte in den warmen Scheunen, in denen
das sommerwarme Heu duftet, sind schon
geborgen. Und die Menschen sind alle sonderbar
freundlich zu ihnen. Keiner hält sie für Bettler
oder Vagabunden. Man hält sie für echte, rechte
Handwerker, die auf der Waise sind,
wie früher einmal das Handwerk auf den Stra-
ßen ging.

Und so kommen sie in Michaels Heimatort.
Alles ist unüberändert und heimlich wie früher.
Nur einige Bauten sind neu, hell und geräumig.
Und die Arbeit steht über dem Dorf. Man spürt
es förmlich, es ist wie in einem Ammenhause.
Niemand steht untätig vor den Türen, selbst die
Kinder sind beschäftigt und fröhlich wie kleine
Räuber.

Michael geht stumm durch die Gassen und
schaut links und rechts. Und sein Kamerad geht
neben ihm und hält manchmal seine Augen wie
verwundert über Michaels Gesicht. Es ist
aufgeschlossen und freundlich und das Gesicht hat
nein Platz mehr in seinen Linien.

Da steht Michael vor einem hässlichen Hof
steden, hart und unweiglich vor Verwunde-
rung und weih nicht, was er tun soll. Das...
soll seine Heimat sein? Der Hof da, den er
verließ, verwahrloht und heruntergekommen, um
essentwischen er Jahre um Jahre drüben ohne
Sinn und Zweck verban, nie mehr geschrieben
hatte, weil er nichts hören wollte von dem ge-
wissen Schicksal, das damals über dem Hof hing
wie ein hartes, unerträgliches Schwerdt. Verlei-
gerung...

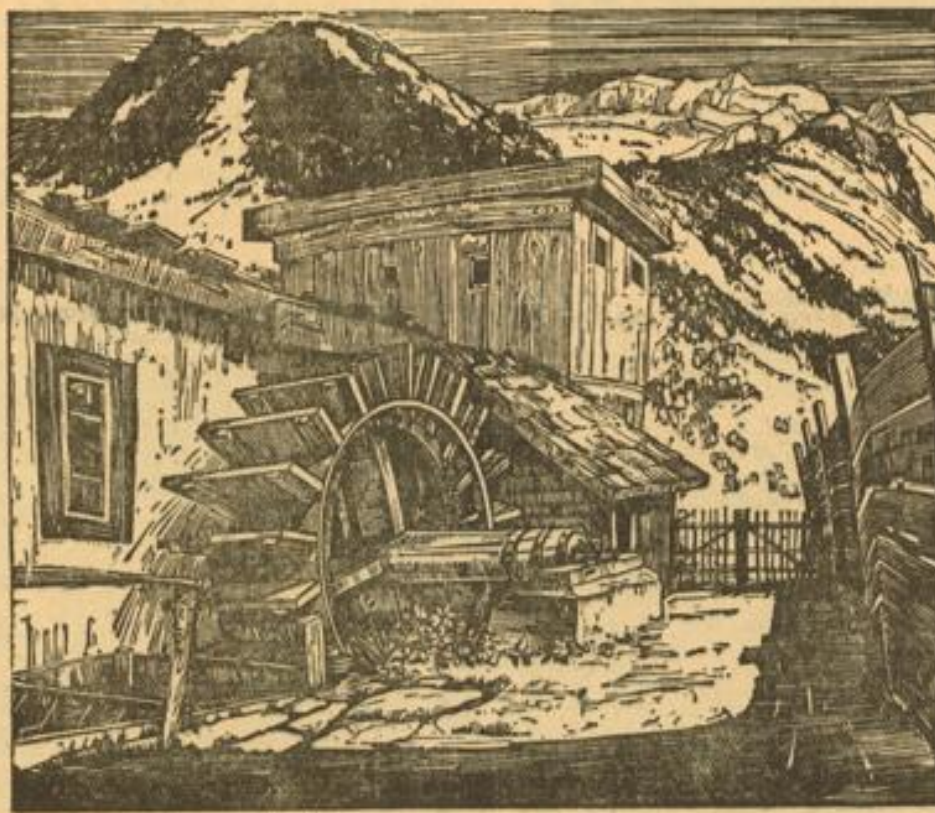
Ach so, vielleicht ist er wirklich verheiratet wor-
den damals und seine Eltern wohnen heute
irgendwo, im Armentaus aber...

Aber, ist das nicht der Vater, der da drüben
aus der Tür des kleinen Andans kommt und
sich langsam und mühselig in seinem hohen Al-
ter auf die Waise vor der Tür in die Sonne
setzt und die Wägen... Ist das nicht die Wan-
ter, die nachkommt und auf ihn schaut mit der
alten Zärtlichkeit, die die beiden Leute schon im-
mer verband?

Michael geht, wie von einem riesengroßen
Wagneten angezogen, in den Hof hinein und
auf die Waise zu. Er hat den Kameraden ganz
vergessen, der sich nun beobachtet an den Jau
lehnt und schon abnt, was nun kommen wird.

Da steht er den Rücken aufschauend und mit der
rünstigen Hand über den Augen nach dem
schauen, der da zu ihnen kommt mit zögernden
Schritten und verwundertem Gesicht... Nur ganz
kurz schaut er hin auf diesen Fremden, dann
steht er schon auf den alten Hängen und die alte
Frau kommt zu ihm und stellt sich neben
ihn. So warten die beiden Alten auf den Sohn,
den sie erkennen, ihn und stumm im Blut,
das in gleichem Takt durch ihre Adern geht.
Und ihre Gesichter leuchten wie zwei Sonnen
dem Seimredenden entgegen...

Das Leben geht weiter über den Sohn und
seinen Kameraden hinweg. Zwei sind ge-
kommen aus dem großen weiten Land drüben und
zwei sind eingeklinkt worden in das kleine hier,
das einen Hof umflut und elische Reder und
Biesen und Vieh und Früchte der Arbeit und
des Schweiges. Der Sohn tritt in kein Rede
und der Kamerad tritt neben ihn und findet
hier seine neue Heimat. Und der Hof nimmt
ihn auf und der Ackergrund und das Pferd und
die Kuh und alles zusammen reißt ihm die
Gleichgültigkeit aus dem verführten Herzen
und nimmt ihn in weiche Arme wie eine Mut-
ter... über sie beide ist die Heimat gekommen.



Holzschnitt von Hans Zimbal Deike

Die Wassermühle

ist sein Mund aufgetan, als hätte die winzige
Zigarette einen barten Biegel gepresst, der
sich vor ihm und vor das Herz gelegt hätte.

Er sagt seinen Namen, Michael heißt er und
ein Deutscher ist er, einer aus Süddeutschland,
Jawohl. Da drüben, wo die Berge aufsteigen,
da ist er der.

Der andere hört ihm geduldig zu. Er spürt
keine Reugier nach des anderen Leben. Er hört
zu, weil er weiß, daß jener das jetzt braucht,
dieses Anteilnehmen und Zuhören, so wie es
jetzt in ihm aufsteigt. Und er denkt dabei: Nicht
ist an sein eigenes Leben, das hinter ihm liegt
all die Jahre. Es ist nicht viel anders, wie jenes,
das da vor ihm ausgebreitet liegt. Auch er hat
geträumt, reich und angehen demkommen zu
können, auch er hat Eltern, die auf ihn warten,
die an ihn glauben und an sein Glück... auch
er muß zurück, so wie jener andere da, darne-
schlagen vom Leben in diesem verfluchten Land.

Kater Horn steht über der fantigen Stirn des
anderen und an den mageren Schläfen schließt
eine violierte Woe... jener kann noch Leben-
schaffen spüren, er... schon lange nicht mehr.
Ihm ist alles gleichgültig, Recht und Unrecht,
Schmach und Verlorenheit...

Wie durch dicke Nebel, hört er den anderen
erzählen... nach Mexiko hinein war er ge-
gangen, war erst Hartarbeiter... aus Arbeit für
ihn, den Bauernsohn... einmal war das aus,
dann war er alles Mögliche, bis er eines Tages
über die Grenze ging, nach den Staaten hinein,
ohne Papiere. Die hatte ihm in Mexiko einmal
einer ohne langes Fragen genommen, gefolien
samt dem letzten Geld. Wird wohl die Papiere
bringend gebraucht haben, um rasch aus dem
Land zu kommen, ist ja nicht selten hier, so was!
Er hatte trotzdem Glück gehabt, war dann bis
Reubort gekommen. Herrgott, was hatte er nicht
alles angestanden, um zu Geld zu kommen
irgendwie. Geld! Das einzige, was ihn auf-
recht gehalten hat die Zeit der In dem Dred
und in der Verlassenheit. Schande hatte er ge-
pußt, Teller gewaschen, fettige, nach schlechten,



Herbert Pauze Deike

Auf Schneeschuhen durch den Wald

Wenn Frau Holle ihre Betten schüttelt...

Wunder der weißen Wissenschaft / Ein Blick in die „Fabrikation“ der wirbelnden Flöken

Die Gefühle, die ein harter Schneefall bei den Menschen auslöst, sind recht verschieden — je nach den persönlichen und denuftlichen Wünschen des einzelnen. Der Winterportler erhofft einen „weißen“ Winter, auch der Landwirt freut sich, wenn es schneit. Der Postmann dagegen steht es mit schwerer Sorge, wenn die Posten allzu oft und allzu dicht vernachlässigt werden, denn leicht wird die Schneefall für die Pässe zu schwer. Der Finanzverwalter einer Stadt sieht in dem Schneefall eine unter Umständen recht erhebliche Belastung der Stadtkasse, dem Wissenschaftler wiederum bietet der Schnee eine große Anzahl von Problemen, die sich mit der Zeit allmählich lösen lassen.

Was ist eigentlich „Schnee“?

Die Schneeflocken gehören zu den prächtigsten „Kunstformen der Natur“. Betrachtet man sie unter dem Mikroskop, so sieht man, daß sich jede einzelne Flocke aus einer größeren Anzahl mannigfaltig gestalteter Schneekristalle zusammensetzt, von denen kaum zwei einander völlig gleichen. Die Wissenschaftler, die sich mit dem Studium dieser zarten Gebilde befassen, konnten feststellen, daß es mehrere hundert verschiedene Schneekristallformen gibt, manche mehr von langgestreckter, nadelartiger, manche von flacher, tafelförmiger Gestalt. Jedes enthält keineswegs jede Schneeflocke diese Sternchen in ihrer vollkommenen regelmäßigen, gleichmäßig ausgebildeten Form. Unter bestimmten Umständen, vor allem bei sehr feuchter Luft, bilden sich die Schneekristalle so rasch und in solcher Menge, daß sie gar nicht dazu kommen, ihre Gestalt frei für sich auszubilden; sie verwachsen dann oft in großer Zahl miteinander zu sogenannten „Schneesternen“. Bei mildem Wetter — gelegentlich sind schon Schneefälle bei zehn Grad Wärme beobachtet worden! — schmilzt oft ein Teil der Kristalle wieder und das entstehende Schmelzwasser dient als Bindemittel für die übrigen, so daß große, weiche Flocken entstehen. Es wäre ein Irrtum, aus der Tatsache, daß es im Sommer regnet, im Winter dagegen schneit, schließen zu wollen, Schnee sei gewissermaßen „gefrorener Regen“. Gewiß können Regentropfen gefrieren, aber was dabei entsteht, ist nicht Schnee, sondern der sogenannte „Eisregen“, bei dem kleine durchsichtige Eiskörnchen zur Erde fallen. Schnee dagegen bildet sich nicht aus Wassertropfen, sondern direkt aus dem Wasser dampf, der in der Luft enthalten ist.

Die Farbe frisch gefallenen Schnees ist bekanntlich ein blendendes, ein wenig ins Bläuliche spielendes Weiß. Der Schnee allerdings, der in der Nähe unserer Großstädte fällt, besitzt diese makellose Reinheit nicht mehr. Alles, was in der Luft an Staub, an Ruß, an Bakterien usw. schwebte, hat er nämlich mit sich genommen; selten ist daher — vor allem in industriereichen Gegenden — die Luft so rein wie nach ausgiebigen Schneefällen.

Bunte Schnee gibt es auch

In den nördlichen Gegenden der Erde, aber auch im Hochgebirge, findet man manchmal Schnee, der nicht nur an der Oberfläche, sondern auch noch ein Stück in die Tiefe hinein blutrot gefärbt ist. Die Menschen früherer Zeiten sahen in diesem „Blut Schnee“ ein Vorzeichen kommender Katastrophen — aber die weniger „romantische“ Wissenschaft unserer Tage hat festgestellt, daß ein Lebewesen Wesen die Ursache dieser seltsamen Erscheinung ist. Es handelt sich um eine mikroskopisch kleine rote Alge, die sich im Schnee in gewaltigen Mengen entwickeln kann und ihm dann ihre Farbe verleiht. Eine andere Art von „Blut Schnee“ kommt bisweilen in den Alpen vor. In diesem Falle stammt die rote Farbe allerdings nicht von Lebewesen, sondern von seinem roten Staub. In letzter Zeit hat die Wissenschaft nachgewiesen, daß dieser Staub aus der Sahara kommt, in großer Höhe mit den Luftströmungen

gen nordwärts transportiert und besonders häufig in hohen Gebirgen abgesetzt wird. Die Medizin hat übrigens vor kurzem entdeckt, daß in diesem Staube Stoffe enthalten sind, die sich ganz hervorragend günstig auf die Heilung der Tuberkulose auswirken; die besondere Wirkung des Höhenklimas von Davos ist anscheinend sehr wesentlich diesem Saharastaub mit zuzuschreiben.

Schnee — ein Kälteschutz

Jeder ausgiebige Schneefall kühlt das Land gleichsam in einen Mantel der Natur. Denn wie beim Mantel zwischen den Wollfasern, so ist beim Schnee zwischen den einzelnen Kriställchen Luft eingeschlossen. Sie ist das eigentliche Schutzmittel gegen das Eindringen der Kälte. Darum ist der Bauer, der das „Ausfrieren“ seiner Winterfrucht fürchtet, stets erst, wenn Frau Holle ihre Betten recht tüchtig schüttelt. Die Temperatur unter einer

Schneedecke beträgt — allerdings mit Ausnahme der allerföhltesten Zonen der Erde — fast stets mehr oder weniger genau null Grad. Diese Erscheinung erklärt sich aus der Eigenschaft des Wassers, beim Gefrieren Wärme abzugeben, während umgekehrt beim Tauen die Umgebung sich abkühlt. Erst wenn aller Schnee geschmolzen ist, kann daher die Temperatur des Bodens wesentlich über null Grad steigen; auf der anderen Seite können sich Frostgrade unter einer Schneedecke erst einstellen, wenn in ihr auch das letzte Schmelzwasser gefroren ist.

Eine wenig gern gesehene Erscheinung stellt der Schnee in den Straßen unserer Städte dar. Seine Beseitigung verursacht viele Mühe und manchmal recht beträchtliche Kosten. So belästigt ein einziger Schneetage in Berlin den Stadtsäckel an Arbeitslöhnen und anderen Unkosten mit etwa zwanzigtausend Mark! Im schneereichen München sind zur Winterzeit nicht weniger als 4800 Mann erforderlich,

um Bürgersteige und Straßen fländig zu fegen, das ist immerhin das sechs- bis siebenfache der fländig bei der Straßenreinigung tätigen Belegschaft. In Augsburg wird an Schneetagen, deren hier im Durchschnitt nicht weniger als 66 jährlich gezählt werden, die fländige Belegschaft von 135 Mann um weitere 400 vermehrt. Weit besser haben es die Städte in dem milden Oberdeutschland — in Ludwigshafen beispielsweise fällt so selten Schnee und auch dann in so geringen Mengen, daß die Stadterhaltung sich fast niemals gezwungen sieht, zum Zwecke der Schneebeseitigung besondere Geldmittel in ihren Etat einzustellen.

Der „Büßerschnee“

Vor genau hundert Jahren berichtete der berühmte Naturforscher und Weltreisende Charles Darwin zum ersten Male von seltsamen Schneefiguren, die in den Cordilleren Südamerikas große Flächen bedecken. Es gibt in den dortigen Gebirgen ganze „Wälder“ übermenschlicher Schneefiguren, die einen eigenartigen, geradezu gespenstigen Anblick bieten. „Figur reißt sich an Figur“, so schreibt ein Beobachter über diesen Büßerschnee, „jede hoch und starr aufgerichtet, übermenschlich groß, eine jede von ihren Nachbarn verschieden, und alle scheinen, Sünden gleich, auf ein erlösendes Jenseits zu blicken“. In der Tat glauben die Eingeborenen jener Landstriche in diesen Säulen Sünder zu sehen, die zur Strafe für ihre Vergehen zu Eis erstarrt und in diese unwirtlichen Regionen verlegt worden seien. Daraus erklärt sich auch der merkwürdige Name „Büßerschnee“, den die Wissenschaft noch heute dieser eigenartigen Erscheinung beilegt, die wahrscheinlich in erster Linie durch besondere Wind- und Wetterverhältnisse in jenen Gebieten zu Stande kommt. Wirklich geklärt ist allerdings diese Frage vorläufig noch nicht.

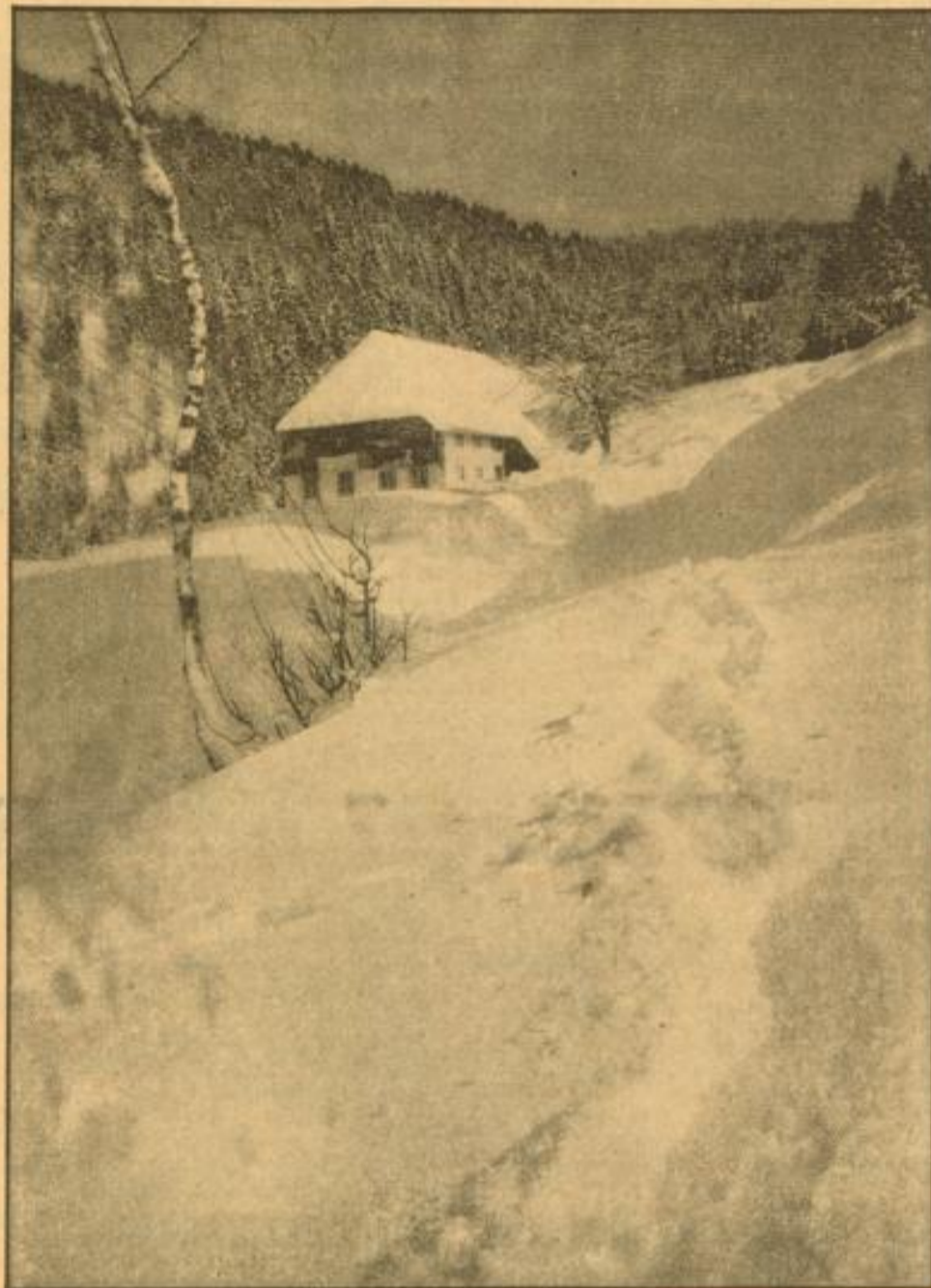
Gefahren des Schnees

Immer wieder geschieht es, daß eine Touristengruppe im Hochgebirge einen scheinbar völlig harmlosen Hang betritt, der vielleicht nicht einmal besonders steil aussieht. Und doch lag der Schnee nur locker auf einer festen Grundlage, das Gewicht der Läufer genügt, um ihn ins Rutschen zu bringen, und plötzlich setzt sich der ganze Hang in Sekundenbruchteilen in Bewegung und fährt unter wildem Donner als Lawine zu Tal, die alles unter sich begräbt, was ihr in den Weg kommt.

Wie entsteht eine Lawine? Im Flachland kann man häufig der Ansicht begegnen, eine Lawine bilde sich etwa durch einen herabrollenden Schneelumpen, der bei seinem Wege Bergab immer größer und schließlich zu einer Lawine werde. Diese Meinung ist durchaus falsch — in Wirklichkeit beginnt bei allen Lawinen die eigentliche Bewegung mit dem gleitenden Abrutschen einer größeren oder kleineren Schneefläche, die unterwegs immer größere Massen mit sich reißt.

Tiefer Vorgang ist folgendermaßen zu erklären: Nehmen wir einen längeren, steilen Hang an, auf dem es einen Meter Neuschnee gegeben hat. Es kann nun zunächst der Fall eintreten, daß die Reibung mit dem Untergrunde des Schnees nicht mehr genügt, um die Schneemassen festzuhalten — in diesem Falle kann u. U. der ganze Schneehang als riesige Lawine nur infolge der eigenen Schwere des Schnees abgehen. Noch leichter wird sich natürlich eine Lawine lösen, wenn der Zusammenhalt des Schnees etwa durch eine Spalte gestört und außerdem der Hang durch das Gewicht des Schnees zusätzlich belastet wird. Gerade für den Skiläufer stellt daher die Lawine meistens die größte Gefahr der Berge, namentlich der Alpen, dar — eine Gefahr, der leider Jahr für Jahr zahlreiche Menschenleben zum Opfer fallen.

Dr. H. Seifert



Aut. i. Karl Seifert

Schnee auf dem Wald

Zwei an der Maschine

Skizze von Johannes von Kunowski

Wenn nachmittags um vier die Glocke durch die Hallen der Fabrik ertönt und sich die großen Tore öffnen, drängen in schwarzem Strom die Menschen auf die Straße. Es war ihre Zeit, die jetzt vor ihnen lag, die sie ausfüllen nach ihrer Meinung, und schade schien es um jede Minute, die ihnen der Weg stahl von der Freude ihres kleinen Geschäftes, von dem Zusammensein mit Frau und Kind...

Mitten unter den andern ging Rudolf Blanteris. Trug wie sie unter dem Arm die jetzt am Nachmittag leere, in der Mitte geknickte, flache Tasche, wackelte Wort und Gruß mit den Kameraden. Es war aber dennoch etwas Fremdes um den Mann, der seine eigenen Wege ging.

Rudolf Blanteris war ein Erfinder, oder besser, er wollte es werden. Nicht die kleinen Freuden und Ausgaben seiner Kameraden, nicht jeden Groschen und jede Minute in sein Werk, und kam er in sein Zuhause, schlüpfte er wieder in den blauen Kittel der Arbeit, griff nach dem Werkzeug und baute von neuem bis früh in den Tag. Es war nicht das Verpetuum mobile, denn seine Maschine, oder eine Spielerei, so ein kleines Ding für die Tische etwa, ohne das die Welt wahrhaftig auch weiter bestünde. Aus seiner Arbeit heraus war ihm der Gedanke gekommen, und dem Ruben der Arbeit sollte auch die Erfindung dienen. Die Schutzvorrichtung an der Maschine, die er in seiner Fabrik zu bedienen hatte, schien ihm umständlich und unzuverlässig zugleich. Aus ersten verführerischen Gedanken und Überlegungen war eines Abends in großen Zügen die neue Vorrichtung zu Papier gebracht. Und jetzt stand sie so gut wie fertig auf dem Tisch seines kleinen Zimmers und wartete des Augenblicks, da sie hielt, was man sich von ihr versprach.

Blanteris hatte bei alledem nur wenig Zeit gefunden, sich um das, was um ihn war, zu kümmern. Wenn einen Menschen seines Berufs ein solcher Gedanke bebricht, zwingt er ihn auch weit mehr noch in seinen Plänen als jeden anderen. Auf seinen Zügen spiegelte sich sein Frieden wider, — wie dem Künstler seine Welt zum Ausdruck wird.

Hatten Agnes Luchterhand und er ein Stück deselben Weges, am Abend und am Morgen. Und wenn auch er sie nicht geliebt, fand doch sie an dem Sonderling, der so anders war als alle seine Kameraden, Gefallen. Sie gingen zusammen, und wenn andere dabei von den Blanteris sprachen, die sie nach Feierabend freizeiten wollten, oder von dem fremden Zender, den sie gestern im Hundstunke gesungen, sprach Blanteris von seiner Erfindung. Und es kam wie von selbst, daß Agnes zu ihm eintrat und verständnislos vor den eiserne Regeln und blauen Hebeln stand, die den Inhalt seines Lebens ausmachten. Von neuem hörte sie geduldig zu, als der Erfinder ihr das Wesen der Vorrichtung zu erklären suchte. Ihr ging das nicht ein, ihr Auge aber lag dem Staub, der über den Dingen lag, und ihre Hand verdeckte ein wenig die Unordnung des Raumes.

Der Mann empfand das Wirken dieser Frauenhand wohlwollend, wenn er auch manchmal dem Verstande erst nach langem Suchen auf einem anderen Wege wiederstand. Es gab Augenblicke, zumal jetzt, da seine Arbeit fast vollendet war, wo er Agnes insgeheim beobachtete und seine Blicke von ihren sorgenden Händen aufwärts glitten zu ihrem Gesicht und an ihrem Munde hängen blieben. Doch wenn er dann weiter dachte, dann ergriff ihn wieder der Reizlauf des Denkens um seine Maschine.

Seine Frau sollte nicht nur Frau und Mutter und Kameraden sein, sie mußte mit ihm denken können, teilhaben an dem Auf und Nieder seiner Gedanken und Empfindungen. Danach aber waren die Augen der Aniegerin Agnes Luchterhand nicht beschaffen, und das Wort blieb ungeprochen, das sie von ihm nicht ungerne gehört hätte...

So kam der große Tag, der Tag, der es zeigen sollte! Es hatte Kämpfe gekostet, bis der Vertriebsleiter eingewilligt, daß Blanteris die alte Schutzvorrichtung von seiner Maschine abmontierte und an deren Stelle die neue setzte.

Es war nach Feierabend. Im dichten Kreis umhingen die Werkmeister den Erfinder und seine Maschine. Auch von den Kameraden waren mehrere gekommen, die an dem Sonderling doch Anteil nahmen oder sich etwas Außergewöhnliches versprachen. Und jetzt stand auch der Direktor des Werkes im Kreise.

„Also los, Blanteris, auf Ihre Verantwortung!“

Zuversichtlich setzte sich die Maschine in Bewegung, kam auf Tour, arbeitete wie immer. Das aber war ja nichts Besonderes, denn die Blanterische Erfindung bezog sich ja nicht auf die Arbeit selbst, sondern vielmehr auf deren Schutz und auf den Fall, daß einmal nicht alles so flappe, wie es vorgehen sollte.

„Stopp —“, ein Werkmeister zog den Hebel herunter, die Maschine lief aus, stand. So war das nichts! Die, immer alles besser wissen und jedem mitzuteilen, was über ihren Kaa geht, stießen sich an. Wo war denn nun die so viel besprochene Erfindung von dem Blanteris? „Die Maschine muß arbeiten, es muß aber auch richtig angelegt werden wie sonst, und dann schauen wir uns an, als wenn etwas vorgefallen wäre. Dann werden wir sehen, wie die Vorrichtung arbeitet.“, sagte ein Werkmeister ausweichend. Der Direktor nickte. Aber dann hob er die Hand. — „Können Sie denn anlegen, Blanteris?“ fragte er den Mann, der zu der Maschine getreten war, um seine Pantierung vorzunehmen.

„Eigentlich nein, Herr Direktor. Gelernt und gemacht habe ich es nicht, aber ja oft genug gesehen, es wird schon gehen.“

Wendisch schüttelte der Direktor den Kopf. „Denn Sie sich aber versehen und Ihre Erklärung sich nicht bewährt, — diese Verantwortung kann ich nicht übernehmen...“

Da geschah etwas Unerwartetes.

Aus dem Kreise der Umstehenden drängte Agnes Luchterhand. Mit einem Griff hatte sie den Hebel heruntergezogen, der die Maschine in Gang setzte. Dann hob sie den verdutzten Blanteris von seinem Platz, stand vor der Maschine und legte an, wie sie das tagaus, tagein zu tun pflegte.

„Achtung —“, es war Blanteris selbst, der jetzt die Maschine bediente. Wie ein Zauber war es über ihn gekommen, für eine Sekunde gingen seine und des Wächters Blicke ineinander, dann: „Die Maschine jetzt aus!“

Nähes Stoppen, ein bössartiges Knacken, das nach der Eintönigkeit des sonstigen Laufes hin doppelt erschrocken in die Ohren der Zuhörer traf. — die Schutzvorrichtung fiel — und stand! Wieder Maschinenlauf, wieder Umständlichkeit — die beiden Menschen spielten vor der Wunde ihr hohes Spiel, und das Werk aus des Mannes Händen zeigte sich des Einklappes würdig!

„Danke, danke, lieber Blanteris, schalten Sie aus. Das genügt, ich gratuliere Ihnen.“

Rudolf Blanteris stand an der Seite des Wächters. „Wie konntest du das wagen?“ Agnes Luchterhand lächelte nur, wie Frauen sich immer geben, wenn sie ohne viel Worte dem Mann in ihrer ganzen, fremden Größe zeigen. — „Ich hatte Vertrauen zu dir!“

Jetzt griff Blanteris ihre Hand. In dem Trud lag die Bitte um Verzeihung und ein Gebühres. Und die andern, die an diesem Feierabend schon so viel des Außergewöhnlichen erlebt, lächelten, daß ihr „Hoch!“ auf den glücklichen Blanteris noch etwas anderem galt, das in der Luft lag und doch seinen Namen hatte.

Offiziell

Bir gebet

lannt:

Die

Biergänger

also 3. B.

enthält, 5

gefunden, s

schwohl nat

schlich net

turnier bli

haben die

Wissen, sel

Bei Nachw

zahl der be

Es genü

Schlüsselzug

vorantien.

Die Fösu

nach Veröff

in unferem

Ausgaben fo

einleben, in

verlangt.

Schach-Ecke

Offizielles Organ des Badischen Schachverbandes im G. S. B. Kreis Mannheim

Unser Lösungsturnier

Wir geben auf Anfragen hin nochmals bekannt:

Die Bewertung der Aufgaben

Vierzüger 4 Punkte, Dreizüger 3 Punkte, Zweizüger 2 Punkte, evtl. Nebenlösung 1 Punkt; also z. B. ein Vierzüger, der eine Nebenlösung enthält, 5 Punkte. Wird nur die Nebenlösung gefunden, so 1 Punkt. Es heißt also aufpassen, obwohl natürlich der Schachdenkender nicht ausschließlich nebenlösliche Aufgaben ins Lösungsturnier hineinbringt, indessen Nebenlösungen haben die unangenehme Eigenschaft, sich ohne Wissen, selbst des Verfassers, einzuschleichen. Bei Nachweis der Unlösbarkeit volle Punktzahl der betreffenden Aufgabe.

Es genügt für Vierzüger Angabe des Schlüsselzuges, bei Mehrzüglern die wichtigsten Varianten.

Die Lösungsversuche brauchen erst 14 Tage nach Veröffentlichung der letzten (10.) Aufgabe in unserem Besitz zu sein. Verlorengegangene Aufgaben kann der Problemfreund im Verlage einsehen, indem er die betreffende Schachzeitschrift verlangt.

Aufgabe Nr. 88

Dr. L. (Lösungsturnier IV)

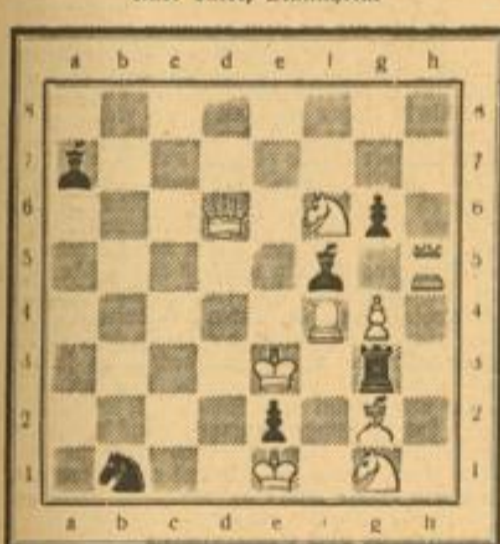


Matt in zwei Zügen

Weiß: K14, Dd3, Lb4, Sg3. Vier Steine.
Schwarz: K12, Bf7, zB. Drei Steine.

Aufgabe Nr. 89

Karl Zaier, Mannheim



Matt in zwei Zügen

Weiß: Kc1, Dd6, Tt4, h5, Lg2, Sf6, g1, Bg4.
Schwarz: Kc3, Tg3, La7, f5, Sd1, Bg6, e2.
Dieser im Problemlampf Mannheim — Thü.

Badischer Schachverband im GSB

Kreis Mannheim

Die Schachvereine, Leiter, Klublokale
Mannheimer Schachklub: Herr. Redermann, Mannheim, Lammstr. 7.

Lake Gmelner, Friedrichsplatz 12.

Rubadende: Monia, Sonnenstraße, Badisch-herlicher Schachverein.

„Hundersten“ Redermann: A. Reichsler, Mathiasstr. 21;

Lake Gmelner: Dienstadt.

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

Redermann: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz; Lake Gmelner: C. H. Spitz;

ringen mit dem 2. Preis bedachte Zweizüger gehört dem Lösungsturnier nicht an.

Neues über die Schacholympiade

Von Afrika wird wieder einmal Zügen gestraft: Die Deutsche Schacholympiade in München (18. bis 31. August) wird alle bisherigen in den Schatten stellen, was Neheiten in der Aufmachung als auch Massenorganisation anbelangt.

Die Stadt München stellt das große Ausstellungsgelände hinter der Bavaria zur Verfügung. Die erste Halle dient zur Abhaltung der internationalen Länderkämpfe, die zweite nimmt die Länderkonferenzen auf, die dritte ist für Zuschauer bestimmt. Zuschauer? Jawohl, denn Fernsehapparate, Kissenwandbretter, Anlager und Analytiker vermitteln den Verlauf der wichtigsten Partien, lassen zuweilen auch einen Blick auf die Spieler tun!

Für die zur Olympiade eilenden Schachfreunde wird verbilligte Fahrt in Aussicht gestellt, desgleichen ist größeres Entgegenkommen in der Unterstufung zu erwarten.

Die Vereine werden um Schaffung von Olympiapartikeln angegangen. Ferner werden Bund, Verband und Verein für allenfalls noch notwendige Zuschüsse rechtzeitig Sorge tragen.

Freiliche Veranstaltungen werden jeden Abend abgehalten. Ein Ereignis, wie es bisher in einer Schacholympiade noch nicht da war!

Theoretisches

Schachtheorie! Für den Spieler ein magisches Wort, auch für denjenigen, der seine eigenen Einfälle über alles stellt. Nun, unter Schachtheorie verstehen wir nicht Eröffnungstheorie schlechthin, auch eine Theorie des Angriffs, der Verteidigung, der Bauernführung, endlich die umfassenden Betrachtungen über Endspiele, das alles ist Schachtheorie. Aber, eigenartig, die Eröffnungstheorie hat es dem werdenenden Schachspieler besonders angetan, für ihn ist sie Schachtheorie allein! Was kümmert ihn das Spätere, er will, meint er, wenigstens die „ersten Züge“, richtig machen.

Also wollen wir diesem Triebe nachgeben und von einer der neueren Errungenschaften in der Lehre von den Spieleröffnungen sprechen.

*

Aus dem Weihnachtsturnier zu Hastings

In der Partie Colombei — Mohr kam es nach den Zügen 1. e2—c4, e7—e5 (italianisch im Anzug, eine der markantesten Spielarten der Englischen Partie); 2. Sd1—c3, Sc8—f6; 3. Sg1—f3, Sd8—c6; 4. d2—d4, e5×d4; 5. Sd3×d4, Lf8—b4 zu folgender nicht unbekannter Stellung.



Sehr Stellungsgemäß steht jetzt e3 aus, um den Königsäufer — es geht um die Befestigung des Schach. Befestigungsdranges als — wirksam aufzustellen. Weiß jog aber nach berühmten Mustern Sc6: (um nach d6: Dd3 folgen zu lassen).

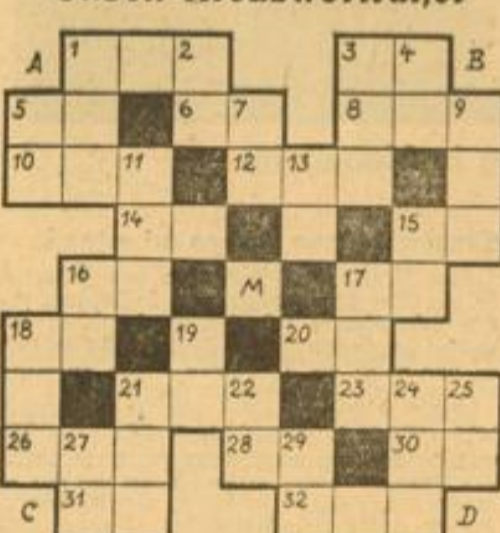
Nun aber die Überraschung! Nach 6. Sd4×c6

folgte Lb4×c3+; 7. b2×c3.

Weiß erfreut sich nun des Besitzes zweier Läufer, nach d6: kann Lc5 nebst e3 im Sinne des Kampfes um die zentralen Felder erfolgen, nach d6: verliert Schwarz natürlich die Rochade. Also, alles scheint in bester Ordnung zu sein. 7... d7×c6!

Rätsel und Humor

Silben-Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Antikstein, 3. zweifelhafte Tonfäule, 5. Auk in Rommern, 6. Dämon bei Dämon, 8. weiblicher Personennamen, 10. geheimer Anschlag, 12. weiblicher Name, 14. weiblicher Personennamen, 15. schädliches Insekt, 16. vorderindischer Strom, 17. römischer Staatsmann, 18. Dorfname, 20. Insel im Antillenmeer, 21. Stadt in Kleinasien, 23. Tonfäule, 26. Stadt auf den Philippinen, 28. weiblicher Personennamen, 30. weiblicher Personennamen, 31. italienische Insel, 32. Aukername. — Senkrecht: 1. Ort in Kleinasien, unweit der Dardanellen, 2. Lebensbaum, 3. Hauptort von Rommerun, 4. schwungvolles Gesicht, 5. albanische Münzeinheit, 7. anderes Wort für Truhe, 9. andere Bezeichnung für Nordenland, 11. Rittmeister Caesar und Triumvir, 13. Ort in Rußland, 15. Wahlpruch, 16. weiblicher Personennamen (Kurzform), 17. italienischer Sänger, 18. mittelamerikanischer Staat, 19. Auk im französischen Sudan, 21. weiblicher Personennamen (bei Bombard), 22. englisches Bier, 24. Schaupielrinnen-Nach, 25. Volkskammer in Frankreich, 26. Afrika, 27. französischer Marschall, 29. Roman von Auk.

Es nennen die Dämonen A—M eine spanische Inselgruppe im Mittelmeer. V—M einen Indianerstamm. C—M eine Inselgruppe im Indischen Ozean. D—M Linien, die Orte mit gleichem Aufbruch verbinden.

Silbenrätsel

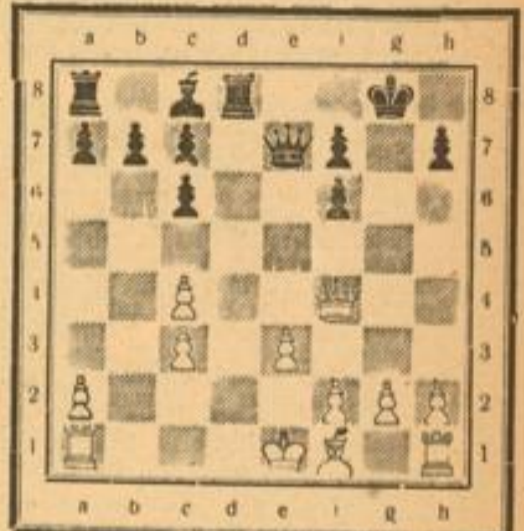
a al ap ar bris cha chi chiem chon clon eil gal gard gau ge hant hem im is li li ma me nai ne no ne ni nik pa po rat ret ring scho se see sen sou sur ter tin to to trat un wit ze zen zwirn. Aus obigen 51 Silben bilde man 19 Wörter mit folgender Bedeutung: 1. Bettpolster, 2. Gebäude zur Aufbewahrung von Kriegsgerät,

Eine Überraschung! Schw. macht den Zug, der anscheinend gar nicht gemacht werden darf! Doch nach Dd8+ Kd8: ist ein Endspiel entstanden, in welchem Schw. dank seiner besseren Bauernstellung und dem kleinen Entwicklungsvorsprung (z. B. ist nach Lc5 Kc7, e3 Lc6, Lc7 Td8 die Rochade wegen Td7 nicht möglich) überlegen steht. So ändern sich oft im Endspiel die Bewertungen!

8. Dd1—d4, Dd8—e7.
Jetzt will er vom Damenaufschub natürlich nichts mehr wissen und sofort mit dem Dameneinbruch nach a3.

9. Lc1—e3, 0—0; 10. Lc5×f6, g7×f6; 11. e2—e3. Danach, ein beachtliches Entwicklungsführen des sich im Nachteil befindlichen Weißen, ist Schw. merkwürdigerweise rasch zu Siegerehren gekommen.

11... Td8—d5; 12. Dd4—f4.



12... Dd7—a3!
Ohne Befürchtung hinsichtlich 16 erfolgt der bald entscheidende Zug.

13. Dd4×f6, Td8—d6; 14. Df6—e8, Dc3—b2.

Run zeigt sich die schlechte Entwicklung.

15. Dc3—e5+, Kc8—e7; 16. Dc3—e5+, Kc7—f8;

17. Dc3—e5+, Kf8—e7; 18. Dc3—e5+, Lc8—e6.

19. g4 auf, denn nach Td1 erfolgt in zwei Zügen Matt oder Verlust der Dame.

Eine Tabelle der Kreisläufe

können wir alsbald nach Eingang aller Ergebnisse bringen.

Eine wohlthuende Abwechslung bereitet der Mannheimer Schachklub seinen Mitgliedern, Gästen und deren Damen durch den heutigen — 8. Februar — Familienabend, an welchem Kräfte des Nationaltheaters usw. mitwirken. Im „Deutschen Haus“!

Das kann man verstehen

„Ich habe ein neues Buch vollendet“, sagte Kaimir stolz. „Nachdem ich, ti-fürschend, ein Standardwerk! Übermorgen übergebe ich es einem Verleger.“

„Warum übermorgen? Warum nicht morgen?“

„Na, Mensch, morgen ist doch der 13., und noch dazu ein Freitag.“

„Ach so, deshalb. Wie heißt denn dein Buch?“

„Es heißt: „Der Unfug des Aberglaubens.“

*

Magister Morgenstern — er wurde des Hofnarren Gundlings Nachfolger im Tabakstollgeheim des Soldatenkönigs — kam zum ersten Male nach Potsdam. Die Torwache fragte ihn nach Herkunft und Stand, worauf Morgenstern antwortete, er sei „magister legendi“ in Halle.

„Aha“, meinte der Offizier, „ein erleuchteter Kopf! Seid Ihr also, dann laßt mal rasch einen Witz los!“

Morgenstern antwortete: „Sehr gern!“ und sah sich suchend im Kreise um.

„Sollte das etwa der Witz sein?“ meinte darauf der Offizier.

„Nein, der kommt noch — ich suche nur einen, der ihn auch versteht!“

*

„Nein, eine Medizin kann ich Ihnen nicht geben. Sie müssen sich selber kurieren. Sehen Sie alles von der guten Seite an, pfeifen und singen Sie bei Ihrer Arbeit!“

„Das kann ich nicht.“

„Alles geht, wenn man will!“

„Bei mir nicht, ich bin doch Glasbläser.“

*

Engagementproben in einem Berliner Theater. Eine Sängerin singt.

„Ihre Stimme ist nicht besonders“, meint der Oberregisseur, „aber sie ist sehr musikalisch.“

Der Kapellmeister winkt verächtlich: „Wenn sie musikalisch wäre, würde sie überhaupt nicht singen.“

*

„Sehen Sie sich vor, daß Sie mir die Strümpfe nicht schmutzig machen!“

(Zönnhassniff.)

Der tolle Graf

Der Lebensroman des deutschen Kämpfers und Genies FERDINAND VON ZEPPELIN

Von Horst W. Karsten

Nur eine kurze Spanne noch trennt uns von dem ersten Start des neuen Weltwunders deutscher Technik, des „LZ 129“ — Anlauf genaug, und einmal den Lebendigen des Mannes zu vergegenwärtigen, dem die Welt das leuchtende Luftschiff verdankt —: des Grafen Ferdinand von Zeppelin, der über mancherlei spannende Abenteuer, über mancherlei Verleumdungen und Verhöhnungen — „der tolle Graf!“ — über manche Katastrophe mit der Bahrtafel des ersten Genies dennoch leuchtend aufstieg bis zum weittragenden Sieg seines Werks.

Die Familie von Zeppelin wurzelt im deutschen Norden — so wird schon 1246 zum erstenmal ein Dorf Zeppelin im Mecklenburgischen genannt, wo die Familie ihren Stammsitz hatte. Ein Zweig dieses ritterlichen Geschlechts wurde im 18. Jahrhundert nach Süddeutschland verpflanzt und vom württembergischen König Friedrich in den Grafenstand erhoben. Diesem Zweig entsproß am 8. Juli 1838 in Konstanz Ferdinand von Zeppelin, der seine Jugend auf dem Familiensitz Girsberg verbrachte, in trautein Verein mit einem jüngeren Bruder und einer Schwester. Man wuchs auf sozusagen im Freien, geschult durch Hauslehrer — bis man mit fünfzehn Jahren aus dem Elternhaus schied, um die Realschule zu Stuttgart zu besuchen, die man bereits ein Jahr später mit der Kriegsschule in Ludwigsburg vertauschte.

Der „erste Sprung nach oben“ war die Beförderung zum Leutnant im 8. württemberg. Inf.-Reg. und danach die Abkommandierung zum Generalstab. Aber den jungen Grafen scheint es nach anderer Richtung hinzudrängen als nach der „grauen Theorie“ des Generalstabs — er läßt sich plötzlich zum Besuch der Universität Tübingen beurlauben, um hier Staatswissenschaften, Maschinenbau und Chemie zu studieren. Als es so aussieht, als könne man sich inmitten des Konflikts zwischen Frankreich und Sardinien auf der einen und Österreich auf der anderen Seite endlich mal kriegerische Vorbeeren verdienen, ist der Herr Studiosus auch schon Ingenieursoffizier in Ulm — aber mit dem Krieg wirds nichts... da muß man sich schon anderswo in der Welt umsehen, wo was los ist.

Amerikanischer Sezessionskrieg

Und so gerät der junge württembergische Leutnant nach langem Drängen mitten hinein in die Wirren des amerikanischen Sezessionskrieges, bei dem es um die Lösung der Sklavensfrage und die endgültige Einigung der Nation geht. Mit einjähr. Urlaub landet Ferdinand v. Zeppelin in Amerika, wird dem Präsidenten Lincoln vorgestellt und erhält von ihm die Genehmigung, sich „umzusehen“, wo immer er wollte. Voraus dies „Umsehen“ bestanden hat, beweist ein Brief des Sohnes an seinen Vater:

„Wir stehen sehr bald auf den Feind, und die beiderseitigen Kavallerien entwickelten sich unter dem Schutz des Feuers ihrer Batterien. Und dann ging das Attakieren los... Ich machte die Attacke außerhalb des äußersten rechten Flügels mit, wobei ich einmal zu weit an den Feind geriet und nun durch einen Trupp feindlicher Reiter verfolgt wurde. Zum Glück war mein Pferd schneller als die meiner Verfolger, so daß auch die Revolverkugeln, die mir nachgeschickt wurden, mich nicht erreichten. Es war mir sehr angenehm, denn so gern ich auf irgendeine Weise auch zu den Südstaatlichen gelangt wäre, um auch dort meine Studien zu machen, so war es doch sehr fraglich, ob die Gesellschaft, wenn sie meiner habhaft wurde, mich nicht kurzerhand erschossen oder an einem Baum aufhängen hätte.“

Ein Aufstieg in die Lüfte, in einem Fesselballon — das spätere Schicksal des Verlegers der Lüfte meldet sich hier zum erstenmal! — machte ungeheuren Eindruck auf den jungen Kämpfer, beendete aber auch seine „amerikanische Episode“.

Der Krieg von 1866

Wieder Stuttgart. Adjutant des Königs von Württemberg. Und: der Krieg von 1866 — die deutschen Südstaaten auf der Seite Österreichs gegen Preußen. Zeppelin nimmt an ihm teil. Am Tage des Gefechts zu Walsenburg hat er eine dringliche Meldung zu machen — aber wie über den hochgeschwollenen Main kommen, dessen Brücken schon von den Preußen besetzt sind...? — Nun, man muß eben sein Leben wagen! Und er tut es! — So wird erzählt in dem authentischen Bericht eines Verwandten des Grafen:

„Nach anstrengendem Ritt in großer Hitze, der die Kräfte seines Pferdes völlig erschöpft hatte, mußte er ohne dieses in voller Uniform mit hohen, auf den halben Oberschenkel reichenden Stiefeln und schwerem Säbel den Strom durchschwimmen. Er wußte sich auf dem Grund fassen lassen, von dem er sich aber wieder abstoßen konnte, um an der Oberfläche Luft einzuatmen. Nach mehrmaliger Wiederholung diesem Mühewort gelang es dem Grafen schließlich, dem Ufer so nahe zu kommen, daß er, noch im Wasser sitzend, sich erheben konnte. Das Zurückschwimmen nach erfülltem Auftrag bot keine Schwierigkeiten mehr.“

1870/71

Der Lohn? —: das Ritterkreuz des Militärverdienstordens.

Im Deutsch-Französischen Krieg hat dann der württembergische Generalstabs-Hauptmann Graf Zeppelin sein unsterbliches Heldentum vollbracht — den berühmten Patrouillenritt mit vier badiischen Kavallerieoffizieren, vier Gesseten und drei Dragonern mitten hinein ins feindliche Land und Lager.

Der Ritt beginnt vom Städtchen Dogenbach aus. Vorwärts mit geschwungenem Säbel durch die feindliche Festung Lauterburg. Am Aus-

gang Kampf mit einer französischen Patrouille. Man schlägt sich durch, zerstört die Station Dudenbach, raubt die Depeschen und sonstigen Aufzeichnungen — und dann nach Wörth, wie der wilde Jäger ständig vorbeibrausend und Entsetzen verbreitend. Hier die Feststellung von größter Wichtigkeit —: in Froshweiler und Reichshausen steht das französische 12. Regiment der Chasseurs a cheval! Schnell nach die Zerstörung des Bahnhofs und der Garschhofen — und endlich kurze, grimmig notwendige Rast im Scheurenhof.

Eine Nacht in der Baumkrone

Raum aber ist man abgestiegen und ins Haus hinein, schreit auch schon die Schildwache: „Haut!“ — Der kleine tapfere Haufen ist umzingelt von zwei Eskadrons Chasseurs a cheval. Hinaus zum Fenster, auf den Hof — da ist der Gegner schon. Ein hipiges Gefecht — zwei badiische Offiziere fallen... Graf Zeppelin erwacht ausgerechnet ein französisches Pferd — hinauf — und in rasendem Galopp davon, die Meldung nach hinten zu bringen! Rettung und Versteck im nahen Wald, während der Rest der Patrouille gefangen wird. Das Wäldchen wird umstellt — aber Zeppelin nicht gefunden. Er verbringt die Nacht in der Krone eines Baumes. Am Morgen weiter rückwärts, los, was es wollte. Zweimal durch die französischen Vorposten hindurch in rasendem Galopp, vorübergehend wie ein Phantom — und endlich die Grenze und badiische Vorposten — Erkaltung der Meldung... und Schlaf, tiefer, tiefer Schlaf... Für diesen Hufarenstreich erhält Zeppelin den



Zeppelin-Landung in Mannheim

Werkbild

württembergischen Kronenorden mit Schwertern und — das Eiserne Kreuz!

Der glänzende Junke, der schließlich die unsterbliche Genierat des Grafen Zeppelin auslöste, sprang auf ihn über eigentlich schon während des amerikanischen Sezessionskrieges, als er zum erstenmal im Fesselballon zu Rekonnozierungswecken in die Lüfte flog. Deutlich wurde ihm die Verbesserung von etwas ganz Neuem, als er im November 1870 im Fernerungsgürtel von Paris lag und erkannte, welche Vorteile Paris genieße durch die feste Verbindung mit der Provinz mittels der Ballons — „Großartig!“ — nur mühten diese Dinger... lenkbar sein!

Seither hat der Gedanke dem Grafen keine Ruhe mehr gelassen — nicht, da er Dragonerleitmeister in Ulm, nicht, da er Kommandeur eines Ulanenregiments zu Stuttgart, nicht, als er bevollmächtigter württembergischer Minister im diplomatischen Dienst zu Berlin war.

Es geht hell aufwärts auf der militärischen Stufenleiter: Kommandeur der 30. Kavalleriebrigade in Saarburg — Generalleutnant — General a la suite —

Und dann raunt man es sich in eingeweihten Kreisen plötzlich zu:

„Dieser Zeppelin ist toll geworden!“

„Wieso denn?“ — „Wissen Sie nicht, ah? Hat keinen Generalstabs an den Nagel gehängt, seinen Abschied genommen, ah!“ — „Zum Ausdruck, wieso denn?“ — „So ein begeisterter Reiteroffizier — und erst ganze dreißigjährige Jahre alt!“ — „Sagte ja schon, ah: toll geworden! Denken Sie mal: der Mensch hat sich in den Kopf gesetzt, daß, ah, Dinos... also das lenkbare Luftschiff zu erfinden, ah — brillanter Gott, nicht wahr, habababab!“ — „Du lieber Gott, das ist ja tolllos, das gehört ja direkt vor das Forum der Pflücker!“ — „Nicht wahr? — toll geworden, ah, nochmal gesagt!“

Tastende Anfänge

So toll war die Sache nun wieder nicht, sie lag einfach in der Luft, das beweisen Versuche in Frankreich, in Österreich auf dem gleichen Gebiet — und bewies nicht zuletzt das Schriftchen des Generalpostmeisters Stephan mit dem zukunftsweisenden Titel „Weltpost und Luftschiffahrt!“ Aber für die Zeitgenossen war das alles einfach eben Phantasterei — und ein Mensch, der wegen solcher Schimäre seinen

Generalsrock und seine ganze militärische Karriere an den Nagel hing, reiflos toll! —

„Der tolle Graf!“ — dies Wort, früher bewundernd angewandt auf den wagemutigen und zu letztem Einsatz bereiten Reiteroffizier in Kriegsjahren, sollte noch lange der Spottname immer weiterer Art für diesen Ferdinand von Zeppelin bleiben!

Anfänglich sah die Idee des „tollen Grafen“ so aus: man hänge mehrere Einzelschiffe an ein Zug-Luftschiff und kuppel sie durch harmonisierbare Verbindungen aneinander. Darauf hatte der Erfinder sich sogar schon ein Patent geben lassen. Im Jahre 1891 leute er diese Idee dem Generalstabschef Grafen Schlieffen vor — wartete auf Antwort — wartete vergebens...

Wid er im Jahre 1894 mit einem ganz neuen Plan, der schon die erste Gestaltung des „richtigen Zeppelins“ war, an den Deutschen Kaiser herantrat. Auch hier Bögen — bis endlich, nach langem Drängen, vom Kriegsministerium eine Prüfungskommission eingesetzt wurde, die eine unerbittliche Blamage auf sich lud, indem sie mit dem berühmten Professor Humboldt an der Spitze, das ganze Projekt ablehnte mit dem protokollierten Schlusssatz:

„Die Prüfung der Zeppelinschen Erfindung muß als abgelehnt betrachtet werden, und von praktischen Versuchen ist abzusehen!“

Das schied das Ende, so sehr Zeppelin auch immer von neuem vorkam. Dies ein Verdikt für viele, gefaßt am Berliner Hof —

„Dieser tolle Graf Zeppelin ist von allen Süddeutschen der Dummste!“

Dennoch! — per aspera ad astra!

Dies Genie, Graf Ferdinand von Zeppelin, ist jäh. Der Mann denkt nicht daran, nun seinen Lebensraum resigniert zu begraben. Er wendet sich an den Verein Deutscher Ingenieure — und endet die Darlegung seines Projektes mit den ewig denkwürdigen Worten:

„Möchten Sie es daher als Ihre vaterländische Pflicht betrachten, die Prüfung des von mir beschriebenen nicht mehr ruhen zu lassen, den Meinungssturm darüber sofort mit mir zu eröffnen und tunlichst bald zu einem abschließenden Urteil gelangen. Wenn es gegen mich ausfällt, wenn Sie beweisen, daß ich mich geirrt habe, ich werde Ihnen von Herzen auch dafür dankbar sein. Denn der Schmerz, daß meine Arbeit vergeblich gewesen, wäre unendlich leichter zu ertragen als das Leben mit dem Glauben in der Brust, dem Vaterland eine herrliche Gabe bereitet zu haben und dabei sehen zu müssen, daß das Kleinod nicht erkannt und darum nicht aufgegriffen wird!“

Förderung der Luftschiffahrt

Ihre Gründung ist die Folge dieses Appells des Erfinders. Der Verein Deutscher Ingenieure gibt vierhunderttausend Mark, die gleiche Summe gibt Zeppelin aus eigenem Vermögen, der König von Württemberg, der Feuer gefangen hat, stellt das notwendige Gelände bei Friedrichshafen, in der Manzellor Bucht des Bodensees, zur Verfügung — eine Halle wird gebaut... und in der Halle das Luftschiff, 128 Meter lang und 11,6 Meter im Durchmesser — das größte Versuchsluftschiff, das bisher je auf der Welt konstruiert worden ist. Im Hohlraum befinden sich kegelförmige Gaszellen aus gummiextrahiertem Baumkorkstoff, unter dem Schiffkörper hängen zwei Gondeln mit je einem Daimler-Motor von 15 PS, ein hundert Kilogramm schweres Laufgewicht regelt das Gleichgewicht. Und kühnlich, im Wissen, daß dies erst ein schwächerer Anfang sei, kauft der „tolle Graf“ sein Werk:

„LZ 1“

Dieser „LZ 1“ steigt in die Lüfte auf am 2. Juli 1900 — das württembergische Königs-paar, andere Fürstlichkeiten noch und viel, viel „Voll“ sind anwesend... man schaut... und starrt... und will kaum glauben —: Achtzehn Minuten schwebt das Luftschiff in der Luft — und ist tatsächlich lenkbar — es manövriert, wie immer man will —

„Hurra — hurra Zeppelin! Hoch der tolle Graf!“ — und ein Lied, ganz spontan und in dieser Stunde, angesichts dieses Werkes wahrhaft prophetisch —: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Dreimal noch kann dieser erste deutsche Zeppelin aufsteigen — dreimal glücklich landen — und dann... ist kein Geld mehr da... die Gesellschaft zur Förderung der Luftschiffahrt muß sich auflösen... „LZ 1“ wird abgerüstet...

Vorwärts — koste es, was es wolle!

Nein, Zeppelin gibt den Kampf keineswegs auf, jetzt, da sein Werk sich ja schon bewährt hat. Er ruft das deutsche Volk auf „zur Rettung der Luftschiffahrt“ — und ganze 16.000 Mark kommen ein. Da bewilligt ihm der König von Württemberg eine Lotterie — die Garantiesumme muß Zeppelin selbst stellen... und er steht für sie gerade, obgleich er nicht weiß, woher sie nehmen, denn all sein Vermögen steckt in seinem Werk...

Aber es glückt abermals! „LZ 2“ wird gebaut, größer, stabiler, weitaus besser als sein Vorgänger. Zu Ende des Jahres 1903 steigt er zweimal auf — bis ein nachlässiger Sturm ihn im Allgäu zerlegt...

Kopf hängen lassen? — Nimmermehr! — Neue Lotterie — und ein neues Schiff, der „LZ 3“ — das ist das Wunderwerk, das schon mit einer Stundengeschwindigkeit von 47 Kilometern sich steuern läßt und im September 1907 350 Kilometer in ununterbrochener Schiffsfahrt zurücklegt, den achtundsechzigjährigen Erfinder am Steuer —

Der Bann ist gebrochen!

Der unbeugsame Graf wird Doktor-Ingenieur ehrenhalber der Technischen Hochschule zu Dresden. Orden regnen, er wird Ehrenbürger der Stadt Friedrichshafen — und was noch mehr wert: das Preussische Kriegsministerium kauft ihm den „LZ 3“ ab und kauft ihn um in „LZ 1“ — der Graf soll gleich noch ein Luftschiff bauen — und erhält vom Reich eine halbe Million Mark zum Bau einer schwimmenden Halle aus Eisen —

Wahrlich, nun liegen die Niederungen hinter dem „tollen Grafen“, flieghaft geht es den Sternen zu!

Es ist der 1. Juli 1908. Da steigt „LZ 4“, mit richtiger Kabine und sogar mit Maschinen-gewehr, auf und braust in der berühmten gewordenen Zwölfstundenfahrt in einer Höhe von achthundert Metern und mit einer Stundengeschwindigkeit von sechzig Kilometern über das Schweizerland hinweg. Dies der Bericht eines Lehrers in der „Züricher Post“:

Tief neigen sich die Köpfe der Schüler auf ihre Hefte. „Herr Lehrer! Herr Lehrer!“ plätsch es plötzlich heraus, „ein Luftschiff! ein Luftschiff!“ — „Was, ein Luftschiff?“ werle ich tadelnd ein. — „Doch, doch — ein Luftschiff — da fliegt!“ — Richtig, ein riesiges Ungetüm schwebt ganz nahe am Schulhaus vorüber, und zwar so tief, als ob seine Inassen Einsicht von einer zürcherischen Schulschule nehmen wollten. Deht gab's kein Halten mehr. Zu den Fenstern stürzte plötzlich die Klasse. „Ist das der Zeppelin?“ fragen nun mit einem Schlag Dutzende neugieriger Mäulchen. „Gewiß ist das der Zeppelin, wer könnte es sonst anders sein?“

Das Schiff fällt plötzlich vom nordöstlichen Kurs ab und dreht westwärts. Man sieht, es will die Einfassung des Milchbudes gewinnen. Trotz des ziemlich starken Windes beherrscht das Fahrzeug wie ein williges Pferd sicher seiner Führung, und der sinnige Menschengeist triumphiert über die Tücken des Luftmeeres... Nach eine Weile haften die Blicke brennend an Zürichs großem Einfaktor; doch dann flatiert das schwebende und fragende Volk an seine Plätze und nimmt seine Schularbeit wieder auf. So hat die junge Generation das erste lenkbare Luftschiff abgesehen! Was wird sie noch alles sehen können, bis sich das erste Grau auch in ihrem Haare zeigt? —

Katastrophe von Echterdingen

Erfahrungen in fast überreicher Fülle für den „tollen Grafen“, der gerade seinen siebzigsten Geburtstag feiert —: Zeppelin ist Trumpf! England und Amerika möchten die Zeppelinschen Patente kaufen — aber nein: die sind deutscher Besitz und sollen es bleiben! Aber inmitten der stürmischen Triumphe spricht plötzlich das neidische Schicksal ein Machtwort: „Halt!“ Dem Grafen und seinem Werk geschieht in eben diesem Jahre 1908 die Katastrophe von Echterdingen...

Hier eine kurze Uebersicht, wie wir es einem Vertrauten der Familie Zeppelin, Alexander Bömel, verdanken, über die Ereignisse der beiden bedeutungsvollen Tage, über den 4. und 5. August 1908:

Früh um 6 Uhr begann der Graf überraschend seine große Abreise. Billig gehorchte das Schiff seinem Steuer. In Konstanz land man ein von Zeppelin ausgeworfenes Telegramm: „Ueber Konstanz alles gut. Graf den Meinen. Graf Zeppelin in der Luft!“ Dann ging der Rhein entlang über Schaffhausen nach Basel. Zurück über Marau unweit Karlsruhe, über Speyer und Mannheim in der Richtung nach Mainz.

Doch kurz vor Mainz mußte man nachmittags 5.15 Uhr in Oppenheim landen, weil ein gesprungenes Rädchen eines Motors um Minuten zu spät ersetzt wurde, um die Wasserpumpen überwinden zu helfen, denen der Motor nicht gewachsen war. Abends noch aber steigt das Schiff wieder ruhig und sicher auf. Es fuhr über Mainz — und dann die Nacht durch nach Stuttgart. Gegen 6.30 Uhr morgens übernahm es die schwäbische Hauptstadt und war während einer Stunde über ihr. Von allen Kirchen klangen die Glocken. In der Richtung gegen Gengenollern fuhr es dann der Heimat zu. (Fortsetzung folgt.)

Der M...

Geranwachse- ter, was ihr kommt auch u- nächte Abende- berpflege begl- bruar, 20 U- hier werdet i- ger Fragen un- gen in die C- plege des S- führt. Keine- gürthen für- gabe als Pau- que Vorberei-

Der Kurs u...



Dark und Dr. Er...

Doppel-



Der Luftg...



Fe...



Autom...



mit nachweis...

vertretung f- Gehalt und L- lauf mit BIL- 14.535 V an c-

OP...



Leistungsst...

kräftiges Fa- busler, spa- 500 kg N- überzeuge- für Ihren B-

DER W...

Fahrzeu- Gestalt, waga-

Probefahrt und...

In Ihrem Interesse: m-

Auto...

Opel - Gro- 07, 5 -

30 taufen a...

1 Zweirad- Personen-An- lehrer, Koffern- Bäck, Schifffahr-

Kanomag-

Fabrik- Jerritung

Leitende, bestens- einigt, Reparatur- werkstoffe a. Platz-

Fritz He d

Mannheim 17, 24-25

Telefon 24247

Für die Konfirmation!

Mattrepe

ca. 95 cm br.
..... Mtr. 2.35, 1.65

Flamenga

ca. 95 cm br.
..... Mtr. 2.35, 1.65

Crêpe Reversible

ca. 95 cm br.
..... Mtr. 3.90, 2.90

Cloque reine Wolle

ca. 95 cm br.
..... Mtr. 2.90

Hermann Fuchs
MANNHEIM - AN DEN PLANKEN - Bismarckplatz

Mannheims Fachgeschäft
für Kleiderstoffe, Weißwaren, fertige
Wäsche, Trikotagen, Strumpfwaren etc.

Für die Konfirmation!

Cloque K'seide

ca. 95 cm br.
..... Mtr. 3.90, 2.90

Cöper Velvet florfe

Körperware,
ca. 70 cm br. Mtr. 4.75, 3.25

Blaue Kammgarne

f. Konfirm.-Anz.
140/150 cm br. Mtr. 7.90, 5.50

Konfirmanden-Wäsche

Strümpfe, Handschuhe
Taschentücher

Heute Sonntag
20.15 Uhr

Nibelungensaal

Rosengarten

Der weltberühmte

Don-Kosaken-Chor

Dirigent: Serge Jaroff

35 Sänger

Karten - 75 bis 250 bei Heckel, O. S. 10, Buchhof, Dr. Tilmann, P. 7, 10, Verkehrsver., N. 2, 4, Zigarrenkiosk Schleicher am Tatters, Blumenh. Lindenhof, Buchh. Schenk, Mittelstr. 11 außerdem den ganzen Sonntag im Rosengarten. 1743K

Heute



Programm in allen Sälen des Rosengartens!

Saalöffnung 13.00 Uhr Beginn 14.00 Uhr
Ende 18.00 Uhr

Die Karten sind ausverkauft

Willy Fritsch telegrafiert!

An alle

Mannheimer Film-Freunde!

Eintreffen bestimmt

zum Ufa-Film-Maskenball am Sonntag, den 15. Februar im Rosengarten
Freue mich riesig auf Bekanntschaft. Bringe gleich ein Maskenangebot meiner lustigen Kollegen mit:

Lil Dagover · Gerda Maurus · Paul Richter · Trude Marlen · Hans Söhlker · Irene von Meyendorff
Dorrit Kreysler · Willy Birgel
Dinah Grace · Harald Paulsen

Tanz, Stimmung u. Humor vereinen uns alle bis zum frühen Morgen. Mit der Ufa frohe Karnevalstunden, die keiner von uns vergißt!

Ahoi!

Euer

Willy Fritsch

Café Börse, E 4, 12
Samstags Sonntags Mittwochs
KONZERT und Verlängerung!



HONIG

zu Imperpreisen:
(Netto - Gewicht)
Bei Abnahme v. 5 Pfd.
Schwarzw. Tannenhonig
Pfd. RM. 1.40
Linde - Akazienblüten-
honig Pfd. RM. 1.30
Weizenblütenhonig
Pfd. RM. 1.25
Kleeblütenhonig
Pfd. RM. 1.10
Rundteller Kirschweiss.
1/2 Fl. 4.50
1/2 Fl. 2.50
Zweischotenwasser
1/2 Fl. 3.20
1/2 Fl. 1.70

Honig-Reinmuth

E 5, 12, Tel. 245 87
Ab 15. März 1936
E 4, 1
Hallestraße Börse

Bei Magen-

schmerzen

Magenschmerzen

schlechter Verdauung

nehmen man mit

bestem Erfolg

Merkuro-Kräuter-Elixier

M. 1.50 p. Flasche

Merkur-Drogerie

Lindenhof

Geiselsplatz

LIBELLE

Donnerstag, 13. Febr., 6.11 Uhr abends:

Bordfest

In ein. Hochsommernacht

an Bord der „Libelle“

Schiffssoffiere, Matrosen, Stewards, Köche

Nordlandfahrer, Strandbadnixe u. -Nixe

reiche, kurz, wer das Bordfest miterleben

will, ist eingeladen.

Kein erhöhter Eintritt! Prämierung!

Tischbestellungen Fernruf 220 00

LIBELLE

Große Überraschungen!

Kinder-Dilettanten können auftreten!

Gesamtleitung: Ballettmeisterin Gretel Ruf

Haus der deutschen Arbeit

Heute Sonntag abend

Stimmungs-Konzert

der Kapelle Rohr

Ohne Aufschlag für Speisen und Getränke

Im Ausschank das beliebte Pfisterer-Bier!

P 4, 4-5 Jos. Fischer

Tanzschule

Heinrich Ungeheuer & Sohn

Mannheim

Laurentiusstraße 17a

Kursbeginn: Mittwoch, den 12. Februar, abends 8.15 Uhr

Anmeldungen erbeten. Privatstunden zu jeder Tageszeit

Goliath

Typ F 200, der moderne

steuer-u. führerscheinfreie Pritschenwagen

RM 1340,- n.w.

Ein Eilieferschein, wie er nicht besser sein kann

Lieferbar für 500 u. 750 kg Tragkraft

Generalvertr. K. Arnold & Co., D 4, 1 (Laden)

Meine Kinder

gehen in den Ferien, während meines

Winterurlaubs oder für dauernd in die

„Hornbacher Sonn“-Kinderheim e. V.

2375 V

Prospekt sofort durch W. Becker, Lehrer

Hornbach u. O., über Weinheim a. d. B.

Pyramiden-Kaffee

sollten Sie auch einmal probieren!

Paket Mk. -54

Tafelbecker

Idell, 100 Gramm Silberaufschlag

in Markendrucke liefert ich Ihnen

von 38.- A an mit 30 Jähr. Robrt-

garantieren in begu. Monatsrat

v. 5 A ohne Anzahl. 8 Tage zur

Auslast. Nord. Sie noch heute (Sta-

notat) u. Kust. - (70488, 9768)

Hotel Wilgram, Solinger Straße, 47

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 9. Februar 1936:

Vorstellung Nr. 193

Rechn.-Vorstellung

R. S. Kulturgemeinde

Abteilung Theater, Ludwigshafen

Abt. 46-49, 55, 106, 401-404, 410

bis 414, 420-423, 471-472, 501-502

Deutsche Jugendbühne Ludwigshafen

Gruppe F Nr. 815-817 und Gr. H.

Eine beschränkte Anzahl Karten ist an

der Theaterkasse erhältlich.

Die Stedermus

Operette in drei Akten nach Meliboe

und Halsey

Musik von Johann Strauß

Anfang 14.30 Uhr Ende 17.15 Uhr

Sonntag, den 9. Februar 1936:

Vorstellung Nr. 194

Rechn.-Vorstellung

R. S. Kulturgemeinde

Abteilung Theater, Ludwigshafen

Abt. 46-49, 55, 106, 401-404, 410

bis 414, 420-423, 471-472, 501-502

Deutsche Jugendbühne Ludwigshafen

Gruppe F Nr. 815-817 und Gr. H.

Eine beschränkte Anzahl Karten ist an

der Theaterkasse erhältlich.

Die Stedermus

Operette in drei Akten nach Meliboe

und Halsey

Musik von Johann Strauß

Anfang 14.30 Uhr Ende 17.15 Uhr

Der beliebte große Maskenball

des Männer-Gesang-Verein „Aurora“

LUDWIGSHAFEN

findet am Samstag, den

15. Februar 1936, in sämt-

lichen Wirtschafts-Räumen

des Pfalzbaus statt. 1734K

5 Musikkapellen! Prämierung!

Gold. Lamm

Angen. Familienlokal. Bekannt

für gute und preiswerte Küche

Das gute, bekömmliche Schremp-

Printz-Fidelitas-Bier, la Naturweine

Es ladet höf. ein

J. Neumann

Meine Kinder

gehen in den Ferien, während meines

Winterurlaubs oder für dauernd in die

„Hornbacher Sonn“-Kinderheim e. V.

2375 V

Prospekt sofort durch W. Becker, Lehrer

Hornbach u. O., über Weinheim a. d. B.

Pyramiden-Kaffee

sollten Sie auch einmal probieren!

Paket Mk. -54

Tafelbecker

Idell, 100 Gramm Silberaufschlag

in Markendrucke liefert ich Ihnen

von 38.- A an mit 30 Jähr. Robrt-

garantieren in begu. Monatsrat

v. 5 A ohne Anzahl. 8 Tage zur



Leichtes Selberschneiden

das ist der große Vorteil, den der „Ullstein-Schnitt“ möglich macht. Durch die sogenannte „Sprache“, d. h. direkt auf die Seidenpapier-Teilchen aufgedruckte Anweisungen, erleichtert er selbst der Anfängerin die Arbeit, indem er überall sagt, was jeder Teil vorstellt und was mit ihm anzufangen ist. Probieren Sie es selbst! Aber verlangen Sie ausdrücklich einen

„sprechenden“ Ullstein-Schnitt!

Viele hundert reizende neue Frühjahrs-Modelle warten auf Sie!